

Schule 4.0



FOKUS: SCHULE 4.0

Digitalisierung:
Erst die Technik, dann die
Pädagogik?

Deutsche Auslandsschulen
digital

INLAND

Auslandsschulwettbewerb
„Erinnern für die Gegenwart“

AUSLAND

Die Arbeit der
ZfA-Fachberatungen

PRO & KONTRA

Bring your own device?

LÄNDERDOSSIER

Italien: Auslandsschulen, die
Mauern einreißen



Mehr Didaktik geht nicht

Unsere Didaktik-Bände begleiten Sie bei Ihrer Arbeit in der Schule:
So sind Sie optimal ausgestattet!



Mediendidaktik Deutsch Eine Einführung

Von Volker Frederking, Axel Krommer und Klaus Maiwald
3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage 2018, 415 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, € (D) 24,95, ISBN 978-3-503-17749-3
Grundlagen der Germanistik, Band 44

 www.ESV.info/17749



Sprachdidaktik Deutsch Eine Einführung

Von Wolfgang Steinig und Hans-Werner Huneke
5., neu bearbeitete und erweiterte Auflage 2015, 339 Seiten, € (D) 19,95, ISBN 978-3-503-15587-3
Grundlagen der Germanistik, Band 38

 www.ESV.info/15587



Literaturdidaktik Deutsch Eine Einführung

Von Matthis Kepser und Ulf Abraham
4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage 2016, 360 Seiten, € (D) 19,95, ISBN 978-3-503-16787-6
Grundlagen der Germanistik, Band 42

 www.ESV.info/16787



Dramen- und Theaterdidaktik Eine Einführung

Von Rudolf Denk und Thomas Möbius
3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage 2017, 251 Seiten, € (D) 19,95, ISBN 978-3-503-17005-0
Grundlagen der Germanistik, Band 46

 www.ESV.info/17005

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Auf Wissen vertrauen

Mehr Informationen finden
Sie auf unserer Website:

 www.ESV.info
im Bereich Philologie

Bestellungen bitte an den Buchhandel oder: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG · Genthiner Str. 30 G · 10785 Berlin
Tel. (030) 25 00 85-265 · Fax (030) 25 00 85-275 · ESV@ESVmedien.de · www.ESV.info



Bildung 4.0

Kommunikation über Apps, Shopping am Tablet und Lesen auf dem E-Book – unser Alltag wird zunehmend digital. Auch an Schulen hält die Digitalisierung Einzug ins Klassenzimmer. Doch häufig verläuft die Einführung eher schleppend. Die meisten Bildungsakteure sind sich einig: Bildung 4.0, ja bitte! Aber wie?

Technik allein liefert noch keine pädagogischen Strategien. Deshalb widmen wir uns im Fokus ab S. 22 den Aspekten, die jenseits der Ausstattung für eine gelungene Digitalisierung an Schulen sorgen. Ab S. 25 berichten wir über die Qualifizierungsoffensive der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA): Wie Schule im Zeichen der Digitalisierung neu gedacht werden muss, wird in einer Fortbildung erarbeitet. Nicht der beliebige Einsatz von Digitalmedien, sondern das personalisierte Lernen steht dabei im Mittelpunkt.

Dennoch benötigt jede Schule eine technologische Ausstattung: Wie wäre es, wenn jeder Schüler und jede Schülerin das nötige Equipment eigenverantwortlich mitbringt? Die Pro- und Kontra-Argumente zum Thema „Bring your own device“ finden Sie ab S. 31. Technische und fachliche Voraussetzungen des digitalen Lehrens und Lernens diskutieren ab S. 40 auch Vertreterinnen und Vertreter deutscher Lehrerverbände.

Ein bedeutendes Thema unseres Magazins ist die Erinnerungskultur: Für den Projektwettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“ haben das Auswärtige Amt und die ZfA Deutsche Auslandsschulen und Deutsch-Profil-Schulen dazu aufgerufen, sich mit der eigenen Schulgeschichte in einem manchmal schwierigen historischen Umfeld zu beschäftigen. Die kritische Auseinandersetzung mit Erinnerungen soll die Schülerinnen und Schüler motivieren, Formen der Ausgrenzung in ihrem Alltag zu erkennen und ihnen etwas entgegenzusetzen. Zum Auftakt trafen sich die federführenden Lehrkräfte im Herbst in Berlin, um sich über die Projekte ihrer Schulen auszutauschen. Wir berichten ab S. 14.

In seinem Gastartikel ab S. 8 befasst sich Dr. Andreas Eberhardt, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, mit der deutschen Erinnerungskultur und ihrer Relevanz: Aktives Erinnern bedeute, sich gegen die schleichende Normalisierung einer Werteverchiebung hin zur Ausgrenzung von Menschen zu wenden. Im Interview ab S. 11 spricht Michaela Küchler, Sonderbeauftragte für Beziehungen zu jüdischen Organisationen und Antisemitismusfragen im Auswärtigen Amt, über unterschiedliche Erinnerungskulturen an Deutschen Auslandsschulen und die Ziele des Wettbewerbs.

Viel Spaß beim Lesen der aktuellen BEGEGNUNG wünschen Ihnen

Dr. Ulrich Dronske,
Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Stefany Krath,
die-journalisten.de GmbH



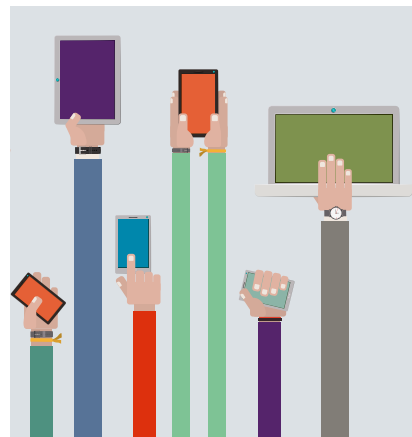
Erinnerungskultur an Deutschen Auslandsschulen 11

Im Interview äußert sich Michaela Küchler, Sonderbeauftragte für Beziehungen zu jüdischen Organisationen und Antisemitismusfragen im Auswärtigen Amt, über die Bedeutung, eine zeitgemäße und kritische Erinnerungskultur an Deutschen Auslandsschulen zu fördern.



Erinnern für die Gegenwart 14

Lernen, vernetzen, schülerzentriert gestalten: Der Wettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“ fördert 58 Projekte Deutscher Auslandsschulen zur Erinnerungskultur – um Toleranz und Demokratieverständnis zu stärken. In Berlin trafen sich im Herbst erstmals die Projektverantwortlichen drei Tage lang zur Vorbereitung. Die BEGEGNUNG hat sie begleitet.



Bring your own device? 32

Woher bekommen Schulen mobile Endgeräte? Sollten Schülerinnen und Schüler ihre Geräte mitbringen oder sollte die Schule die Hardware stellen? Diese Fragen beantworten im Pro und Kontra Mario Cimiotti, kommissarischer Leiter der German International School of Silicon Valley, und Günter Steppich, Beauftragter für Jugendmedienschutz an der Gutenbergschule Wiesbaden.

Inhalt

FOKUS: SCHULE 4.0

Erst die Technik, dann die Pädagogik?

Schulen erfolgreich zu digitalisieren bedeutet nicht nur, sie mit neuer Technik auszustatten. Bevor das Geld des Digitalpakts an eine Schule fließt, braucht diese ein technisch-pädagogisches Konzept. An ausgereiften Strategien mangelt es in Deutschland bisher aber genauso wie an qualifiziertem Lehrpersonal. 22

Deutsche Auslandsschulen digital

Damit Deutsche Schulen im Ausland neue Wege für das digitale Lernen beschreiten können, werden sie von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen mit einer Fortbildungsreihe unterstützt. 25

INLAND

Wer wird sich erinnern?

Gastbeitrag von Dr. Andreas Eberhardt, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ 8

„Wir wollen den kritischen Blick auf die Geschichte, aber auch auf die Gegenwart schärfen.“

Interview mit Michaela Küchler, Sonderbeauftragte für Beziehungen zu jüdischen Organisationen und Antisemitismusfragen im Auswärtigen Amt 11

Vergangenheit erfahren, Zukunft gestalten

Projektleitertagung zum Wettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“ 14

Schüler gestalten Erinnerungskultur

Ein Projekt zwischen Berlin und La Paz 18

Serie: Schule 4.0

Interview mit Michael Frost, Leiter des Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, über die mediale Zukunft des Unterrichts 28

Mein Handy oder dein Handy – das ist hier die Frage

Sollten Schüler ihre eigenen mobilen Endgeräte im Unterricht nutzen? 31



Italien

46

Deutschland und Italien verbindet eine wechselhafte Geschichte. 3 Deutsche Auslandsschulen, 7 Deutsch-Profil- und 23 DSD-Schulen sorgen aktuell für einen festen Platz der deutschen Sprache und Kultur in der italienischen Gesellschaft. Die Deutschen Schulen in Mailand, Rom und Genua gehören zu den ältesten deutschen Bildungseinrichtungen im Ausland.



Bildungsland Deutschland? 40

In der Serie „Bildungsland Deutschland?“ äußern Vertreterinnen und Vertreter führender Bildungsverbände und Gewerkschaften ihre Einschätzung zur digitalen Bildung an Schulen und Hochschulen. Im Mittelpunkt stehen technische und fachliche Herausforderungen, die Medienkompetenz in der Lehreraus- und -fortbildung sowie Erwartungen an den Digitalpakt des Bundes.



Fachberatung weltweit 54

Mehr als 50 Fachberaterinnen und Fachberater der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen befinden sich rund um den Globus auf Deutsch-Mission. Die Herausforderungen, die ihnen begegnen, sind so vielfältig wie die Länder selbst. Eine Reise um die Welt – von Chile über Frankreich bis in die Mongolei.

Pro und Kontra

Mario Cimiotti, kommissarischer Leiter der German International School of Silicon Valley, und Günter Steppich, Beauftragter für Jugendmedienschutz an der Gutenbergschule Wiesbaden, über das Konzept „Bring your own device“ 32

Serie: Bildungsland Deutschland?

Wie sieht sie aus, die Schule 4.0? 40

Neues von PASCH-net

Neuigkeiten aus dem Netzwerk 57

AUSLAND

Medienkompetenz: Früh übt sich

Digitales Lernen an der DS London 36

Pioniere und Brückenbauer

Rund um den Globus auf Deutsch-Mission 54

LÄNDERDOSSIER

Italien

Auslandsschulen, die Mauern einreißen 46

„Oftmals haben italienische Schüler mehr von Schopenhauer gehört als manch deutscher Schüler.“

Interview mit Botschafter Viktor Elbling 52

KOLUMNE

Smartphone und Bleistift

Die Gewinnerin der Schülerkolumne „Schule 4.0“ 62

Schreibtischwechsel 59/60

Editorial 3

Meldungen Auslandsschularbeit 6/7, 20/21, 34/35, 44, 58

Meldungen Inland 45, 53, 58

Impressum 61

Meldungen Auslandsschularbeit

KMK-Präsident zu Gast in Nordeuropa



Prof. Dr. Alexander Lorz und seine Delegation tauschten sich bei ihren Schulbesuchen unter anderem mit Schülerschaft und Lehrkräften über die Digitalisierung des Unterrichts aus.

Helsinki/Stockholm/Lidingö. Der Präsident der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) 2019, Prof. Dr. R. Alexander Lorz, besuchte im Oktober die Deutschen Auslandsschulen in Helsinki und Stockholm sowie eine Sprachdiplomschule. An der

DS Helsinki schaute Lorz Schülern über die Schulter, während sie Steigungen am Laptop berechneten, und tauschte sich mit dem Kollegium über die Digitalisierung des Unterrichts aus. Anschließend überreichte der KMK-Präsident Schülerinnen und Schülern in der Deutschen Botschaft Helsinki ihre Deutschen Sprachdiplome (DSD). Beim Besuch der zweiten Deutschen Schule auf dem Reiseplan, der DS Stockholm, hospitierte Lorz im Unterricht gemeinsam mit mitreisenden Bildungsexperten aus Deutschland wie Dr. Dorit Stenke, Staatssekretärin für Bildung des Landes Schleswig-Holstein. Schülervertretungen und Lehrkräfte nutzten die Gelegenheit, um mit den Gästen über den Einsatz digitaler Werkzeuge und über sprachsensiblen Unterricht zu sprechen. Beim Besuch des Hersby Gymnasiums, einer DSD-Schule auf Lidingö, stand dann das Thema Sprache ganz im Fokus. Die Bildungsexperten diskutierten mit Lehrkräften und der Schulleitung ihre Erfahrungen mit der Integration nichtmuttersprachlicher Neuankömmlinge. „Es ist wichtig, sich darüber auszutauschen, wie unsere Länder Herausforderungen bewältigt haben, und neue Gedanken zu entwickeln“, bilanzierte Schulleiter Patrik Nimmerstam. | [SA]



Die Bundestagsabgeordneten mit Schülerinnen und Schülern der DS Helsinki

Zwölftklässler im Gespräch mit Bundestagsabgeordneten

Helsinki. Die Deutsche Schule Helsinki erhielt im September Besuch von Mitgliedern des Ausschusses für Angelegenheiten der Europäischen Union. Schulleiter Thomas Dietrich gestaltete den Aufenthalt der Delegation als Frage- und Diskussionsrunde, bei der die Schülerinnen und Schüler der 12. Jahrgangsstufe mit den Abgeordneten über politische Themen debattieren konnten. Daher ging es nach einem musikalischen Empfang im Foyer in die Aula der Schule, in der die Gespräche stattfanden. In Gruppen hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, jedes Mitglied der Delegation kennenzulernen und den Abgeordneten Fragen zu ihrer Person und Partei zu stellen. Nach knapp sieben Minuten wechselten die Politiker

dann zur nächsten Gruppe. Vielen Schülerinnen und Schülern gefiel die Gelegenheit zum persönlichen Gespräch. „Ich finde es sehr gut, wenn solche Besuche an Schulen stattfinden, weil ich glaube, dass so den Schülern die Politik etwas praktischer nähergebracht werden kann“, so Zwölftklässler Benjamin. Mitschülerin Noa hat vor allem beeindruckt, „wie viel Zeit sich die Politiker für uns Schüler genommen haben. Sie haben komplexe Themen jugendfreundlich erklärt und einem somit vermittelt, dass gerade wir Jugendlichen ein Mitspracherecht haben und Politik nicht nur etwas für Erwachsene ist“. Im Mittelpunkt der Diskussionsrunden standen Themen wie Klimaschutz, Brexit, Flüchtlinge und Meinungsfreiheit. | [JS]

Finale von „Jugend debattiert International“

Budapest. Sollen individuelle Obergrenzen für Flugreisen eingeführt werden? Mit der Diskussion dieser Streitfrage gewann Michail Krumov vom Galabov-Gymnasium in Sofia das Finale des Wettbewerbs „Jugend debattiert International“. Vor mehr als 300 Gästen und Zuschauern präsentierte er im Oktober in Budapest die Kontraposition und setzte sich gegen seine 24 Mitstreiterinnen und Mitstreiter aus 12 Ländern Mittel- und Osteuropas durch. Den zweiten und dritten Platz belegten Katrin-Lisa Laius vom Deutschen Gymnasium Tallinn aus Estland und Andrea Sosková vom Staatlichen Gymnasium Poprad aus der Slowakei. Heike Toledo, Leiterin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), gratulierte den jungen Debattierenden, die alle von der ZfA geförderte Schulen besuchen: „Im Wettbewerb konnten sie nicht nur ihre hervorragenden Deutschkenntnisse unter Beweis stellen, sondern auch wertvolle Kompetenzen wie Recherchieren und Debattieren, die an ihren Schulen, insbesondere im Fach Deutsch, vermittelt werden.“ Am Debattierwettbewerb können Schülerinnen und Schüler der Sekundarschulen aus zwölf europäischen Ländern teilnehmen, die Deutsch als Fremdsprache lernen. Die jeweils zwei Besten der Länder qualifizieren sich im Landesfinale für die internationale Finalrunde. „Jugend

debattiert International“ ist ein gemeinsames Projekt des Goethe-Instituts, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und der ZfA. | [SA]

Weitere Informationen auf: www.jugend-debattiert.eu



ZfA-Leiterin Heike Toledo gratuliert Michail Krumov zum Finalsieg von „Jugend debattiert International“.

Debatte im Zeichen Humboldts

Bogotá. Die 17-jährige Marianne Niklitschek aus Chile von der Deutschen Schule Valdivia hat im November das Finale von „Jugend debattiert Südamerika“ gewonnen. Ihre Mitstreiter waren Yannick Dueck von der DS Concordia, Paraguay, Mariana Pardo von der DS Bogotá, Kolumbien, und Fabiana Romain vom Colegio Santa Ursula, Peru. Die Veranstaltung an der DS Bogotá stand diesmal unter dem Motto des Themenjahrs „250 Jahre Alexander von Humboldt“, das vom Auswärtigen Amt 2019 ausgerufen worden war. Passend dazu wurden unter anderem die Einführung eines Schulfachs „Ökologisches Verhalten“ und der Schutz des Amazonas-Regenwalds diskutiert. Am Debattierwettbewerb nahmen Schülerinnen und Schüler Deutscher Auslandsschulen

und Sprachdiplomschulen aus acht Ländern Mittel- und Südamerikas teil: Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Costa Rica, Kolumbien, Paraguay und Peru. Über Schul- und Landeswettbewerbe hatten sich je zwei Debattierende pro Land für die Teilnahme am Finale qualifiziert. Der ehemalige kolumbianische Vize-Bildungsminister und Alumnus der Deutschen Schule Bogotá, Rafael Antonio Orduz Medina, betonte im Finale anlässlich der

Lage in Ländern wie Chile oder Bolivien: „Es gibt starke politische Konfrontationen, Polarisierung. Eine respektvolle und konstruktive Debatte ist eine Notwendigkeit.“ „Jugend debattiert Südamerika“ wird von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen in Kooperation mit der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung durchgeführt. | [SA]

Weitere Informationen: www.jugend-debattiert.de

Ob die Einführung eines Schulfachs „Ökologisches Verhalten“ sinnvoll ist, diskutierten Schülerinnen und Schüler beim Finale von „Jugend debattiert Südamerika“.





Gastbeitrag

Wer wird sich erinnern?

Der Erinnerungskultur wird in Deutschland eine große Bedeutung zugemessen. Sie ermöglicht es jungen Menschen, die Bedeutung der Geschichte für ihr eigenes Leben und ihre eigene Zeit deutlich zu machen. Gleichmaßen geht es um den Erwerb von historischem Bewusstsein, Urteilsvermögen und Empathie und die Förderung einer demokratischen Grundhaltung.

von Dr. Andreas Eberhardt, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“

„Erinnern“, so sagt uns der Duden, ist ein schwaches Verb. Es bedeutet:

1. im Gedächtnis bewahrt haben und sich dessen wieder bewusst werden
2. veranlassen, an etwas zu denken, jemanden, etwas nicht zu vergessen
3. etwas bei jemandem wachrufen, wieder ins Bewusstsein rufen

Nach der ersten Definition und Gebrauchsmöglichkeit sind wir gerade dabei, uns von der Erinnerung zu verabschieden. Die Erlebnissgeneration, die etwas „im Gedächtnis bewahrt hat“, ist bereits klein an der Zahl und bald nicht mehr unter uns.

Der zweiten und dritten Bedeutung kommen wir vor allem an Gedenktagen nach, die uns besonders dazu auffordern: etwa am 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, der in Deutschland seit 1966 der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus ist. Es wird veranlasst, dass wir uns an „etwas“ erinnern, an die Ereignisse, die sehr direkt mit unserer Stadt und ihren Menschen verbunden sind. Dieses „Etwas“ setzt kein persönliches Erleben voraus.

Diese Entwicklung zu einer Kultur des Erinnerns war von kontroversen Auseinandersetzungen, gesellschaftlichen Debatten und auch Kämpfen gegen massive Abwehr geprägt. Was heute so vorbildhaft durch lokale Gedenkzeichen, Erinnerungsorte, kleine

und große Gedenkstätten, pädagogische Programme und Spuren suchen bis hin zum Gedenktag am 27. Januar erscheint, ist eine Folge langer gesellschaftlicher Auseinandersetzung. Es hat über 50 Jahre gebraucht, dies zu etablieren.

Gedenk- und Erinnerungskultur etablieren

Heute gibt es einen gesellschaftlichen Konsens. Ich behaupte sogar: Wir haben einen Erinnerungsimperativ, ein bindendes Gebot, einen gesellschaftlichen Befehl. Doch was geschieht derzeit mit unserem Erinnerungsimperativ?

Die Generation, die eine direkte Verbindung zu den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs hat, verschwindet zunehmend. Unsere Unfähigkeit zu trauern, sie war verbunden mit dieser Generation der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, der Erlebnissgeneration. Die vielfältigen und vielschichtigen Widerstände, sich mit Schuld, Verantwortung und dem eigenen Tun zu dieser Zeit zu befassen, sind ersetzt worden durch den Versuch, die Dimension der Verbrechen zu verdeutlichen, zumeist anhand einzelner individueller Beispiele.



Dr. Andreas Eberhardt war von April 2016 bis Januar 2020 Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“.

Die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ wurde im Jahr 2000 gegründet, um Zahlungen an die ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter während der NS-Zeit zu leisten. Seit 2001 unterstützt die Stiftung zudem humanitäre Hilfe für Überlebende, fördert die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und stärkt zivilgesellschaftliches Engagement in Mittel- und Osteuropa. Mehr Informationen unter: www.stiftung-evz.de

Für viele war die Begegnung mit Überlebenden prägend. Sie gaben einer Geschichte Gesicht und Gefühl. Viele Initiativen im lokalen und regionalen Raum beruhen auf Begegnungen mit Überlebenden. Sie versuchen, dem Leid der Opfer und der Überlebenden, ihrer Erfahrung und ihrer Entwurzelung durch die Schaffung von Orten und Symbolen Raum zu geben und sie damit zu würdigen.

Deutschland gilt heute als „Erinnerungsweltmeister“. Die Debatten und Auseinandersetzungen sind geführt. Es hat sich eine Gedenk- und Erinnerungskultur etabliert. Dafür stehen die zahlreichen Institutionen, die Gedenkzeichen, die vielfältigen Initiativen und Programme, die Gedenktage und ihre Rituale. Es handelt sich immer mehr nicht mehr um Zeitgeschichte, sondern um Geschichte. Daher wird die Frage nach der Erinnerung und nach dem Sinn der Erinnerung an diese Geschichte immer drängender.

Ohne Zweifel bietet die Beschäftigung mit einzelnen Lebensgeschichten aus dieser Zeit zahlreiche Ansätze, sich über Mechanismen von Ausgrenzung und Entmenschlichung bewusst zu werden. Anhand der Darstellung unterschiedlicher Biografien und Lebenssituationen ist es möglich, einen Zugang zu geschichtlichen Situationen und Ereignissen zu eröffnen. Auch wenn dies inzwischen ein Allgemeinplatz ist, sollten die Möglichkeiten dieses Zugangs auch hier betont und geschätzt werden. Wir beobachten heute, wie schnell sich Narrative auch in diesen Bereichen wandeln. Die schleichende oder offensichtliche Verschiebung von Normalität sichtbar zu machen, muss mit Blick auf heutigen Populismus ein wichtiger und heute wieder stärker zu betonender Bestandteil des Erinnerns und Bildens sein.

Erinnerung erfordert Handeln

Dem Erinnern aber muss Handeln folgen, andernfalls erschöpft es sich in einer reinen Symbolik. Daher bedeutet ein aktives Erinnern auch, sich gegen eine schleichende Normalisierung einer Werteververschiebung hin zur Hierarchisierung bzw. Ausgrenzung von Menschen zu wenden. Das bedeutet, der Klassifizierung und Abwertung von Menschen im Rahmen einer ökonomischen Verwertbarkeit entgegenzutreten. Und es bedeutet auch, die Möglichkeiten einer liberalen Demokratie zu schätzen, zu schützen und zu nutzen. >

„Erinnern“ hat auch noch eine vierte Bedeutung: etwas durch seine Ähnlichkeit ins Bewusstsein bringen. Ich bin weit davon entfernt, die Situation in Deutschland heute mit der von 1933 zu vergleichen. Geschichte wird sich nicht wiederholen. Es gibt aber Analogien, die uns bewusst sein sollten. Sie betreffen die Wertverschiebungen und neue Normalitäten, die unser Zusammenleben bestimmen und die schleichend Raum greifen.

Fast 75 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager erleben wir nun in Deutschland die Wiederkehr von Narrativen der 50er Jahre. Mehr noch: Populismus, Nationalismus, Ausgrenzung, Antisemitismus und Rassismus erleben eine nicht für möglich gehaltene Renaissance. Vor der Gewalt kommt immer Ausgrenzung. Sie beginnt in der Sprache, zeigt sich im „Wir“ und den „anderen“, setzt sich fort in der Bewertung und Hierarchisierung, endet schließlich in der Abwertung. Rassismus, Antisemitismus, die Ausgrenzung und Diffamierung von Minderheiten – oder einfach der „anderen“ –, all das stellt den Grundkonsens unseres Zusammenlebens infrage. Sie erodieren und gefährden unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Normalitäten verschieben sich

Vor zehn Jahren wäre es undenkbar gewesen, dass ein Vertreter der größten Oppositionsfraktion im Deutschen Bundestag den Nationalsozialismus als „Fliegenschiss“ in der deutschen Geschichte bezeichnet. Der Bundesvorsitzende der gleichen Partei, die mit 91 Abgeordneten im Deutschen Bundestag vertreten ist, warnt vor einem „Bevölkerungsaustausch“ durch Einwanderung. Er nutzt einen rechtsextremen Kampfbegriff als Teil einer Verschwörungstheorie, die an klassische antisemitische Stereotype anknüpft. Wir beobachten, dass die ungeschriebenen Sagarbeitsregeln neu verhandelt werden. Rechtspopulistische Hetze und diskriminierende Zuschreibungen finden längst nicht mehr nur im Privaten oder in der Anonymität der sozialen Medien statt. Sie durchdringen öffentliche Debatten, werden salonfähig. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Holocaust in einem Klima der vermeintlichen „Normalität“ stattgefunden hat. Für uns bedeutet das, jetzt wachsam zu sein: Normalitäten verschieben sich auch heute wieder.

Wenn wir hören, in Deutschland werde ein „Schuldskult“ betrieben, der in einem „Denkmal der Schande“ kulminiert, dann sollten wir wissen, dass das Polemik und Agitation ist. Das Gegenteil ist der Fall: Die Deutschen fühlen sich nicht schuldig – sie fühlen sich aber verantwortlich, mit dieser Vergangenheit verantwortungsvoll umzugehen. In der repräsentativen Studie „MEMO Deutschland – Multidimensionaler Erinnerungsmonitor“ wird dies bestätigt.

Notwendige Kontroversen

Demokratie ist schwierig und mühsam. Sie ist sogar riskant. Denn sie trägt die Möglichkeit in sich, sich selbst abzuschaffen. Das ist eine der Lehren unserer Geschichte. Sie beruht auf nachhaltigem und kontinuierlichem bürgerschaftlichem Engagement. Ohne dieses gäbe es heute zahlreiche bekannte und öffentlich geförderte

Erinnerungsorte nicht. Sie sind weiterhin dringend notwendig, um Themen, Fragen, Anstöße von neuen Generationen einzubringen. Und das wird vermutlich, wie in der Vergangenheit, Debatten, Widerspruch und öffentliche Kontroversen auslösen. Aber genau das brauchen wir. Das zeichnet eine lebendige Kultur des Erinnerns aus. Jedes Projekt, auch an den Deutschen Auslandsschulen, ist ein Beitrag für unsere vielfältige und gleichzeitig auf die Gegenwart und Zukunft ausgerichtete Erinnerungskultur.

Die zukünftigen Formen der Erinnerung müssen es schaffen, alle Menschen zu erreichen, deren Narrative einzubeziehen und Erinnerung nicht als Schuldenlast, sondern als Verantwortung gegenüber der Menschlichkeit zu verstehen. Es braucht nicht nur neue technologische Ansätze, sondern auch neue bildungspolitische Konzepte. Es sollte allen möglich sein, an der Auseinandersetzung mit Geschichte teilzuhaben und damit auch an der Gesellschaft. Aber die Erinnerung an Ausgrenzung und Diskriminierung, an Verfolgung, Abwertung und schließlich unermessliche Gewalt kann nicht folgenlos sein. Daran wird sich messen, wie stark die Verbindung von historischer Erfahrung und gesellschaftlichem Bewusstsein, wie stark unser gesellschaftlicher demokratischer Konsens ist. Und das hängt auch davon ab, wer sich wie erinnert. |

Der **„Multidimensionale Erinnerungsmonitor“** (bisher MEMO I und MEMO II) beobachtet in regelmäßigem Abstand anhand repräsentativer Umfragen Entwicklungen zur Erinnerungskultur in Deutschland. Er untersucht die historischen Erfahrungen in der Bevölkerung, die Einstellungen zur Vergangenheit und Faktoren, die Erinnerungen prägen oder verzerren können. Die Ergebnisse von MEMO II zeigen, dass mehr als 60 Prozent der Befragten ein ausgeprägtes Interesse an deutscher Geschichte haben. Vor allem die Zeit des Nationalsozialismus wird als bedeutsamer und auch zukünftig erinnerungswürdiger Teil der deutschen Geschichte eingeschätzt. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema im Rahmen des Unterrichts soll eine große Rolle spielen. Aber nur 45 Prozent gaben an, in der Schule viel darüber gelernt zu haben. Von Gesprächen mit Zeitzeugen berichten inzwischen zwei Drittel der Befragten nicht mehr. Über 66 Prozent der Umfrage-Teilnehmenden ist der Meinung, dass die Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Religion oder anderer Gruppenzugehörigkeiten in Deutschland wieder zunimmt. Ein Drittel der Befragten sieht Parallelen zwischen aktuellen politischen Entwicklungen in Deutschland und der Zeit des Nationalsozialismus, ebenso viele lehnen diese Aussage ab. MEMO wurde von der Stiftung EVZ in Auftrag gegeben und vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung Bielefeld (IKG) durchgeführt. Die Studien von 2018 und 2019 finden sich auf: www.stiftung-evz.de/service/publikationen/studien.html



Interview

„Wir wollen den kritischen Blick auf die Geschichte, aber auch auf die Gegenwart schärfen.“

2019 wurde auf Initiative von Bundesaußenminister Heiko Maas der Förderwettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“ für Deutsche Auslandsschulen und Deutsch-Profil-Schulen ausgeschrieben. Im Interview spricht Michaela Küchler, Sonderbeauftragte für Beziehungen zu jüdischen Organisationen und Antisemitismusfragen im Auswärtigen Amt, über unterschiedliche Erinnerungskulturen und die Ziele des Wettbewerbs.

Frau Küchler, das Auswärtige Amt hat auf Initiative von Bundesaußenminister Heiko Maas den Wettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“ ins Leben gerufen. Welche Zielsetzung steckt dahinter?

„Die Vergangenheit wird erinnert, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft gestalten zu können“, so der Geschichtstheoretiker Jörn Rüsen. Genau darum geht es in dem Förderwettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“, der sich an Deutsche Auslandsschulen sowie Deutsch-Profil-Schulen im Ausland richtet. Die kritische Auseinandersetzung mit Erinnerungen soll Jugendliche motivieren, Formen der Ausgrenzung und Rassismus in ihrem Alltag zu erkennen und ihnen etwas entgegenzusetzen. Mit „Erinnern für die Gegenwart“ wollen

wir den kritischen Blick auf die Geschichte, aber auch auf die Gegenwart schärfen. Ausländerfeindliche Ausschreitungen und der Anschlag von Halle im Dezember 2019 zeigen uns, dass wir hier und heute aktiv für gesellschaftlichen Zusammenhalt eintreten müssen. Die Vergangenheit und die Erinnerungsnarrative können dabei ein >

Oben: Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule La Paz und der Gerhart-Hauptmann-Oberschule Berlin besuchten im Rahmen ihres Projekts für den Wettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“ das Holocaust-Mahnmal in Berlin.

Rechts: Für Michaela Küchler schärft der Förderwettbewerb „den kritischen Blick“ auf Geschichte und Gegenwart.





Bundesaußenminister Heiko Maas informiert sich beim Besuch in Buenos Aires über Projekte zur Erinnerungskultur sowie zur gesellschaftspolitischen Verantwortung beispielsweise der Pestalozzi- und der Goethe-Schule.

sinnvoller Bezugspunkt sein für die Gestaltung unserer Gesellschaft von heute. Insbesondere für junge Menschen ist es wichtig, dass sie ihre eigenen Bezüge zur Vergangenheit kreieren. Dies kann durch biografische Verbundenheit mit der Geschichte geschehen – gerade durch das Lernen über und mit Geschichte in einem lebensnahen Kontext wie der eigenen Schule.

Denken Sie, dass die Deutschen Auslandsschulen noch stärker als Schulen im Inland eine Verpflichtung zur Erinnerung haben?

Wir wollen gezielte Impulse setzen, um eine kritische Erinnerungskultur an den Deutschen Auslandsschulen zu fördern. Schulen tragen eine Verantwortung dafür, dass Schülerinnen und Schüler einer Null-Toleranz-Kultur gegenüber Rassismus, Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit innerhalb der Schulgemeinschaft begegnen. Hierbei kann der Blick in die Vergangenheit helfen. Das ist das Ziel des Projekts „Erinnern für die Gegenwart“ des Auswärtigen Amts gemeinsam mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, der Bundeszentrale für politische Bildung und der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Die Schulen, die sich an dem Wettbewerb beteiligen, haben die Entscheidung getroffen, dass sie sich mehr mit der eigenen Schulgeschichte auseinandersetzen wollen. Nicht immer ist bekannt, welche manchmal problematische, manchmal auch Mut machende Schulgeschichte sich hinter Schulmauern und in -archiven verbirgt. Das gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern aufzuarbeiten ist eine spannende Herausforderung. Dazu gehört auch, dass die Aufarbeitung von Geschichte und die Auseinandersetzung mit Erinnerungskulturen oft auf Widerstände treffen. Sich mit diesen Widerständen zu beschäftigen und den Dialog hierüber zu führen ist möglicherweise genauso wichtig wie das Erinnern selber.

Es gibt Deutsche Auslandsschulen auch in Ländern, deren Werte und Erinnerungskulturen sich diametral von denen in Deutschland unterscheiden. Welche Rolle spielte das gesellschaftliche und politische Umfeld in den Sitzländern der Auslandsschulen bei der Projektplanung bzw. bei der Auswahl der Projekte?

Erinnerungen werden durch Gespräche zu Hause in der Familie, aber auch durch die Lehrinhalte in der Schule geprägt. Woran sich Menschen in einem Land erinnern und was sie vergessen, wird außerdem vom politischen Kontext beeinflusst. Das Umfeld, in dem die Schulen agieren, hat Auswirkung auf die Gestaltung der Projekte: Wie eine Frage gestellt, welcher Projektfokus gewählt und wie Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpft wird, spiegelt die Erinnerungskultur in einem Land, einer Stadt oder einer Schule wider. Genau diese Unterschiede der Erinnerungskultur machen das Projekt „Erinnern für die Gegenwart“ so wertvoll.

In unseren Auslandsschulen begegnen sich mit den Schülerinnen und Schülern aus unterschiedlichen Kulturen zugleich auch unterschiedliche Erinnerungskulturen, in denen vielleicht totalitäre oder repressive Ereignisse anders eingeordnet werden als in Deutschland. Wie sollten die Deutschen Auslandsschulen in ihren Projekten damit umgehen?

Wenn wir uns kritisch mit Erinnerungskulturen auseinandersetzen, müssen wir uns mit folgenden Fragen beschäftigen: Wie entstehen die verschiedenen Narrative zu historischen Ereignissen? Welche Narrative prägen die Erinnerungskulturen eines Landes und einer Gesellschaft? Wie werden historische Ereignisse eingeordnet und bewertet? Wie prägen Opfer- und Täterperspektiven in der Gesellschaft, wie an die NS-Terrorherrschaft erinnert wird? Europaweit fordern Akteure aus dem rechtsextremen Spektrum lautstark ein Ende des Erinnerns, mit der Absicht, kritische Erinnerungen an die Vergangenheit aus den politischen Diskursen zu verbannen. Auch außerhalb Europas sind kritische Erinnerungskulturen nicht immer gewünscht. Vor diesem Hintergrund können die Deutschen Auslandsschulen teilweise echte Pionierarbeit leisten und aufzeigen, wie kritisches Erinnern möglich sein kann – auch wenn das politische und gesellschaftliche Umfeld ein anderes Narrativ propagiert.

„Erinnern für die Gegenwart“ ist Teil des Programms „Jugend erinnert“. Könnten Sie abschließend verdeutlichen, wie durch dieses Programm insgesamt die Erinnerungskultur gestärkt werden soll?

Der Koalitionsvertrag legt fest, mit dem Programm „Jugend erinnert“ „Austausch und Begegnungen sowie Gedenkstättenfahrten mit entsprechenden Workshops für Schulklassen zu fördern und damit dem wachsenden Antisemitismus und Antiziganismus entgegenzuwirken“. Gemeinsam mit dem Jugendministerium

ist das Auswärtige Amt verantwortlich für die Umsetzung des internationalen Teils des Programms, für das vom Deutschen Bundestag fünf Millionen Euro zur Verfügung gestellt wurden. Das Programm besteht aus verschiedenen Projekten, darunter auch der Wettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“. Neben der Förderung einer zeitgemäßen und kritischen Erinnerungskultur an den Deutschen Auslandsschulen wollen wir auch die Förderung von Gedenkstättenfahrten von deutschen Schülerinnen und Schülern ins Ausland ausbauen – und dies auch gezielt an weniger bekannten Gedenkstätten. Wir werden außerdem mehr Mittel für internationale Begegnungen zwischen Jugendlichen zum Thema Erinnerungskultur zur Verfügung stellen. Im Pilotprojekt „menschen gedenken“ setzen sich deutsche und polnische Schulklassen mit Einzelschicksalen von Opfern des Holocaust und von Opfern deutscher Kriegsverbrechen auseinander. Wir wollen aber auch ganz bewusst junge Lehrerinnen und Lehrer durch grenzübergreifende Weiterbildungen ansprechen. Wir sehen in Lehrkräften zentrale Akteure für eine Verbesserung und Erneuerung der Erinnerungskultur. Mit dem Programm „Jugend erinnert“ wollen wir ein Zeichen setzen, dass eine zeitgemäße und kritische Erinnerungskultur die Beteiligung der jungen Generation an ihrer

Gestaltung voraussetzt. Die Auseinandersetzung mit dem Vergangenen muss jede Generation neu führen. Die Jugend muss ihre Perspektiven und eigenen biografischen Anknüpfungspunkte mit der Vergangenheit in die Diskussion über Erinnerungen einbringen können. Das Programm mit seinen verschiedenen Projekten lädt Jugendliche dazu ein, neue inhaltliche Zugänge zur eigenen Geschichte zu finden und somit ihren Blick auf die Gegenwart und heutige Herausforderungen und Probleme zu schärfen. Der Titel „Jugend erinnert“ ist somit Programm. |

Eine Vorstellung aller geförderten Projekte des Wettbewerbs „Erinnern für die Gegenwart“ findet sich unter:
www.erinnern-gegenwart.de/site/die-projekte/



Messe Stuttgart
Mitten im Markt



Innovative Angebote und Unterrichtsmedien, richtungsweisende Technologien, neue Konzepte und Modelle für die pädagogische Arbeit an **Schulen und Hochschulen**: Informieren Sie sich bei Kongressen, in Workshops und Vorträgen, tauschen Sie Erfahrungen aus, knüpfen Sie Kontakte!

24.–28. März 2020
Messe Stuttgart

Willkommen bei der didacta – der weltweit größten Bildungsmesse!
www.didacta-messe.de | **#didacta20**

didacta
 die Bildungsmesse

Vergangenheit erfahren, Zukunft gestalten

Von A wie Ankara bis W wie Windhoek: Im Rahmen des Wettbewerbs „Erinnern für die Gegenwart“ werden Projekte zur Erinnerungskultur an Deutschen Auslandsschulen gefördert. In Berlin trafen sich die Projektverantwortlichen zum Lernen und Vernetzen.



von Andreas Müllauer

Ein milder Tag im Oktober 2019. In den Berliner Räumlichkeiten der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) stehen rund 60 Lehrkräfte in einer Schlange. Im Rahmen einer Auflockerungsübung haben sich die Personen mit der kürzesten Anreise vorne eingereiht, die mit der längsten hinten. Von Polen bis Bolivien – ein Sinnbild der Vielfalt des deutschen Auslandsschulwesens. Die Lehrkräfte sind in die Hauptstadt gereist, um im Zuge des Wettbewerbs „Erinnern für die Gegenwart“ an

einem Vorbereitungsseminar teilzunehmen. Das erklärte Ziel: Erinnerungskultur, Toleranz und Demokratieverständnis an Deutschen Auslandsschulen stärken und auch auf heutige Formen der Diskriminierung aufmerksam machen.

58 Projekte bewilligt

„Erinnern für die Gegenwart“ wurde vom Auswärtigen Amt gemeinsam mit der ZfA und in Kooperation mit der Bundeszentrale

für politische Bildung und der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ins Leben gerufen. Insgesamt 800.000 Euro wurden bereitgestellt, um Schulprojekte im deutschen Auslandsschulwesen zu fördern. „Gefragt sind eure kreativen Beiträge, die sich mit der Geschichte eurer Schule auseinandersetzen, besonders auch mit den schwierigen Zeiten“, wünschte sich Schirmherr und Außenminister Heiko Maas zum Auftakt des Wettbewerbs. Nach der Auswahl durch eine Fachjury wurde die Förderung von 58 Projekten rund um den Globus beschlossen. Zudem gab es eine Einladung an die Projektverantwortlichen zu einem Schulungs- und Vorbereitungsseminar der ZfA nach Berlin. Diesem Aufruf waren alle Schulen gefolgt und fanden sich daher im Herbst in der Hauptstadt ein.

Module für jede Schule

An drei Tagen standen für die Teilnehmenden verschiedene Workshop-Module auf der Agenda, um sie auf den Projektalltag an ihren Schulen vorzubereiten. Dr. Oliver von Wrochem von der Gedenkstätte Neuengamme arbeitete die Projektverantwortlichen in seinem Modul „Fachmethoden zur Erinnerungskultur“ in die Arbeit mit Zeitzeugen ein. Beiratsmitglied Prof. Dr. Iman Attia von der Alice Salomon Hochschule Berlin sprach in ihrer Moduleinheit „Gegenwartsbezug mit Fokus Diversität“ über Methoden zur Rassismusprävention und warum dafür eine diversitätssensible Sprache wichtig ist. Im dritten Modul, „Projektmanagement“, wurden die Teilnehmenden zu Fragen der Mittelverwaltung und Öffentlichkeitsarbeit geschult. Weitere Module beschäftigten sich mit der optimalen Öffentlichkeitsarbeit für die Schulprojekte oder mit der Frage, wie man die Projektergebnisse digital am besten aufbereitet. Außerdem boten die Wettbewerbspartner Einzelberatungen an, in denen die Schulen detailliertes Feedback zu ihren Projekten einholen konnten, bevor sie in die Umsetzungsphase starten.

Neben den Modulen wurde den Teilnehmenden ein vielfältiges Programm geboten. Zunächst las die deutsch-französische Autorin Geraldine Schwarz, die auch als Beiratsmitglied des Wettbewerbs fungiert, aus ihrem Buch „Die Gedächtnislosen“. Sie plädiert in ihrem Roman für mehr „Erinnerungsarbeit“. Denn Länder, die ihre Vergangenheit verklärt oder totgeschwiegen haben, seien heute weit anfälliger für Populismus. Im Anschluss wurden die Projektteilnehmenden in Berlin von Michelle Müntefering, Staatsministerin für Auswärtige Kulturpolitik, begrüßt. Sie hob dabei die Wichtigkeit von Erinnerungskultur hervor – gerade in Zeiten eines zunehmenden Rassismus und Antisemitismus.

Danach besuchten die Projektverantwortlichen verschiedene Lernorte in der Hauptstadt wie die Berliner Mauer oder das Anne Frank Zentrum.

Die Vorhaben, auf die sich die verschiedenen Schulen in Berlin vorbereiteten, sind dabei so vielfältig wie das deutsche Auslandsschulwesen selbst. Die Projekte unterscheiden sich deutlich in Teilnehmerzahl und Thematik. Während sich manche Schulen beispielsweise mit ihrer Rolle zur Zeit des Nationalsozialismus beschäftigen, arbeiten andere ihre kolonialistischen Wurzeln auf oder setzen sich mit vergangenen Militärdiktaturen in ihrem Sitzland auseinander. >



Links: Im Vorfeld der Module konnten sich die Teilnehmenden des Seminars in Gesprächen austauschen und vernetzen.

Rechts: Neben den Moduleinheiten lobten die Teilnehmenden vor allem den regen Kontakt mit anderen Schulvertretern.

Zeitzeugen-Interview in den USA

Da ist zum Beispiel das Projekt der Deutschen Schule New York, die mit Unterstützung der ZfA ein Buch über den Holocaust herausbringen möchte. Siebtklässler sollen jüdische Zeitzeugen interviewen und die Erzählungen und Gespräche in einem Geschichtenbuch für jüngere Kinder festhalten. Die Verantwortliche Julia Collins verdeutlichte in Berlin, warum sie es für wichtig hält, solche Projekte gerade jetzt anzustoßen: „Die Generation der Zeitzeugen stirbt aus“, so die Geschichtslehrerin. Gleichzeitig herrsche weltweit eine Atmosphäre der Radikalisierung vor. „Daraus erwächst ein besonderer Auftrag für Deutsche Auslandsschulen. Sie sind kulturelle Schmelztiegel, in denen wir eine weltoffene Jugend heranziehen können.“

Kolonialherrschaft? Dabei sollen die Schülerinnen und Schüler einen kritischen Blick auf die eigene Schulgeschichte werfen: Die DHPS Windhoek war zur Zeit der Kolonisierung Namibias als kaiserliche Realschule gegründet worden. Das Projekt soll schließlich in einer von den Schülerinnen und Schülern vorbereiteten Exkursion sowie einer eigens konzipierten Schulzeitung münden, um die Spuren der namibischen Vergangenheit zu dokumentieren.

Musikalisches Erinnern in Ecuador

Während die meisten Projektverantwortlichen im Wettbewerb Geschichtslehrkräfte sind, hat im ecuadorianischen Quito ein Musiklehrer die Federführung für den Wettbewerbsbeitrag übernommen.



Doppelprojekt in Namibia

Zur Fortbildung nach Berlin war auch Jörg Rapp gekommen. Die Deutsche Höhere Privatschule Windhoek, an der er Geschichte unterrichtet, hat sich erfolgreich mit zwei Projekten beworben. Auf dem Schulgelände war bei Bauarbeiten eine 65 Jahre alte Zeitkapsel ausgegraben worden. Darin fanden sich historische Briefmarken, Münzen, Bilder, Jahrbücher und Zeitungsausgaben. Im Zuge des ersten Projekts sollen diese Inhalte im Geschichtsunterricht kritisch aufgearbeitet und in einem Schulmuseum ausgestellt werden. Als man die Kapsel 1955 füllte und vergrub, wurde Namibia noch als „Südwestafrika“ von Südafrika fremdverwaltet. Es erlangte erst 1990 die staatliche Unabhängigkeit. Im zweiten Projekt ist geplant, unter dem Motto „Getrennte Vergangenheiten in einem gemeinsamen Land“ eine Unterrichtseinheit zur namibischen Geschichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu entwickeln. Die zentrale Frage: Wie gestaltete sich das Lernen und Miteinander unter der deutschen

Johannes Dering-Read plant ein musikalisches Erinnerungsprojekt: Fast 70 Schülerinnen und Schüler sollen im Zuge eines Musicals die Geschichte der Schule und des Landes aufarbeiten, beispielsweise die Ausländerfeindlichkeit, die in Ecuador teilweise gegenüber venezolanischen Flüchtlingen besteht. „Das Musical hat den großen Vorteil, dass es unterschiedliche Begabungen vereint“, so Dering-Read. „Themen recherchieren, Texte verfassen, Musikstücke schreiben, Tänze choreografieren. So können wir die Teilnehmenden emotional abholen und für das Thema begeistern.“ Der Austausch in Berlin mit anderen Wettbewerbsteilnehmern helfe dabei, für das eigene Projekt klare Konzepte zu erarbeiten. „Man bekommt hier viel Input und Anregungen – das ist sehr hilfreich.“

Erinnerungskultur global

Dass die finanzielle Projektförderung mit einem Lehrgang und einem Vernetzungstreffen unterfüttert wird, war den Urhebern

des Wettbewerbs wichtig. „Die Verantwortlichen an den Schulen sollen wissen, dass sie mit ihren Projekten nicht alleine gelassen werden“, betonte ZfA-Leiterin Heike Toledo. „Die Geschichte vieler Sitzländer Deutscher Auslandsschulen steht in enger Beziehung zur deutschen Geschichte. Deshalb wollen wir auch eine internationale Erinnerungskultur fördern. Dass sich die Seminarteilnehmer vor Ort vernetzen können, eröffnet ihnen bei der Projektplanung neue Perspektiven, an die sie vielleicht selbst gar nicht gedacht haben.“

Die geförderten Projekte sollen nicht nur reine Geschichtsprojekte sein, sondern stets einen politischen Zusammenhang zur Gegenwart herstellen. „Wir wollen die Projekte im Wettbewerb schülerzentriert gestalten, sodass der kritische Blick der Schülerinnen und Schüler auf die Gegenwart geschärft wird. Die Verflechtung von Vergangenheit und Gegenwart ist uns dabei sehr wichtig“, sagte Fiona Meyer, Referentin im Auslandsschulreferat des Auswärtigen Amts. „Viele Schulen existieren seit mehr als 100 Jahren, haben sich aber noch nie kritisch mit ihrer Geschichte auseinandergesetzt.“

Der Name des Wettbewerbs, „Erinnern für die Gegenwart“, ist sowohl Leitlinie als auch Ansporn für alle geförderten Schulen. Das wurde beim Seminar in Berlin deutlich. „Erinnerung ist ein identitätsbildendes Element höchsten Grades“, betonte zum Beispiel Aleksandar Arsenić von der Deutschen Schule Belgrad. „Begriffe wie ‚Heimat‘ oder das ‚Sein‘ sind an die Erinnerung gebunden.“ Alle Beteiligten bekräftigten in Berlin ihre Bereitschaft, sich an ihren Schulen für eine gelebte Erinnerungskultur zu engagieren. Der Tenor vor Ort: Nur wer sich an Vergangenes erinnere, bleibe sensibel für Neues. |

Aktuelle Meldungen rund um den Wettbewerb und die Projekte finden Sie auf: www.erinnern-gegenwart.de

Links: Insgesamt fanden sich Vertreterinnen und Vertreter von 58 bewilligten Projekten in Berlin zusammen.

Oben rechts: Dr. Oliver von Wrochem von der Gedenkstätte Neuengamme sprach in seinem Modul über die korrekte Zusammenarbeit mit Zeitzeugen.

Rechts: Die deutsch-französische Autorin Géraldine Schwarz, Beiratsmitglied des Wettbewerbs, las aus ihrem Buch „Die Gedächtnislosen“.





Schülerinnen und Schüler gestalten Erinnerungskultur

Im Oktober begann für eine deutsche und eine bolivianische Schulklasse in Berlin ein Projekt im Rahmen des von Bundesaußenminister Heiko Maas initiierten Wettbewerbs „Erinnern für die Gegenwart“. Neun Tage beschäftigten sich Schülerinnen und Schüler mit der nationalsozialistischen Geschichte Deutschlands und besuchten unter anderem ihren Kooperationspartner, die NS-Gedenkstätte am Berliner Wannsee.

von Sahra Amini

Zahlreiche Stimmen schwirren durch den Raum, in dem eine Gruppe Jugendlicher im Kreis zusammensteht. Vor ihnen liegen verstreut einige Blätter Papier mit Fragen, die sie zuvor erarbeitet haben. Die Schülerinnen und Schüler versuchen, sie in einer Mind-Map anzuordnen. „Hat jemand eine Idee, wo die hingehört?“, fragt ein Mädchen und hält einen Zettel hoch. Darauf steht: „Was machten die befreiten KZ-Häftlinge nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs?“ Die Gruppe einigt sich darauf, den Zettel neben einer weiteren Frage zur Nachkriegszeit zu platzieren: „Konnten die Juden nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein normales Leben führen?“ Die Jugendlichen sortieren die Zettel so lange, bis eine Struktur erkennbar wird.

Bolivien und der Nationalsozialismus

Der Raum, in dem die jungen Leute die Mind-Map erstellen, ist Teil des Hauses der Wannsee-Konferenz, ein weitläufiges, historisches Anwesen, auf dem die Nationalsozialisten 1942 den Holocaust planten. Heute ist der Ort eine Gedenkstätte zur Aufklärung und Erinnerung. Genau dafür sind je zwölf Zehntklässler der Gerhart-Hauptmann-Oberschule Berlin und Elftklässler der Deutschen Schule La Paz im Oktober zusammengekommen. Sie wollen sich im Rahmen des Wettbewerbs „Erinnern für die Gegenwart“ mit dem Nationalsozialismus befassen. Mithilfe der Mind-Map verdeutlichen sie ihren Projektleitern, mit welchen Themengebieten sie sich in den nächsten Monaten beschäftigen wollen, darunter psychische

Folgen des Kriegs und moralische Aspekte. Das Projekt mit dem Titel „Die Deutsche Schule La Paz – Spiegel der deutschen Kolonie?“ ist in mehrere Abschnitte eingeteilt. Der Besuch der bolivianischen Schülerinnen und Schüler in Deutschland markiert den Beginn: Die Jugendlichen arbeiten sich in Berlin erst einmal gemeinsam in die Geschichte und Struktur des Nationalsozialismus ein, bevor sie sich kritisch mit dem Zusammenhang zwischen der NS-Geschichte und Bolivien sowie der DS La Paz auseinandersetzen. Dafür nutzen sie ein interaktives Klassenzimmer.

Fluchtgeschichten in allen Ländern

Bolivien war nach dem Zweiten Weltkrieg ein beliebtes Fluchtziel für zahlreiche Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher, aber auch für Gegner des Regimes, die sich einen Neuanfang erhofften, so wie die Großmutter des 17-jährigen Camillo von der DS La Paz. Sie flüchtete nach Kriegsende aus Deutschland nach Bolivien. „Als Kind habe ich viele Geschichten über diese schwierige Zeit gehört“, erzählt Camillo. Er könne sich deshalb vorstellen, sich nach seinem Schulabschluss in einem Geschichtsstudium intensiver mit dem Thema zu beschäftigen, vielleicht sogar in Deutschland. Elke Gryglewski, stellvertretende Direktorin des Hauses der Wannsee-Konferenz, begleitet die jungen Menschen durch ihren Lernprozess in der Gedenkstätte. Sie glaubt, dass das Projekt sowohl für die deutschen als auch die bolivianischen Schüler interessant ist: „Weil es Fluchtgeschichten in allen Ländern gibt.“

Schon vor dem Zweiten Weltkrieg bildeten sich deutsche Kolonien in Bolivien, darunter in La Paz, dem Standort der Deutschen Schule. Um 1900 zog es beispielsweise sogenannte „Altdeutsche“, also die schon vor der Zeit des Nationalsozialismus nach Bolivien ausgewanderten Deutschsprachigen, in die Anden, wo sie heute noch abgeschottet leben. Später emigrierten auch Juden und politische Flüchtlinge. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs

finden Kriegsverbrecher wie Klaus Barbie, „der Schlächter von Lyon“, in der deutschen Kolonie Unterschlupf. Die Schüler möchten sich in ihrem Projekt mit der Zuwanderung in den 30er- bis 50er-Jahren beschäftigen, um gegebenenfalls Spuren dieser Zuwanderung in ihrer Schulgeschichte zu finden. Denn auch in der Schulgemeinschaft könnten Ausgewanderte, jüdische Migranten und Nationalsozialisten aufeinandergetroffen sein. Die Schüler untersuchen, inwieweit politische Ideologien den Schulbetrieb beeinflusst haben, und greifen dabei auf ihr Geschichtswissen aus Berlin zurück. Die Ergebnisse ihrer Nachforschungen tragen die Schülerinnen und Schüler in einer Ausstellung zusammen, die als Bewertungsgrundlage für den Wettbewerb dient. Dafür reist die deutsche Schulklasse im April 2020 zu ihren Projektpartnern ins 10.000 Kilometer entfernte Bolivien.

Neun Tage, vier Institutionen

Um die Schülerschaft auf den weiteren Verlauf des Projekts vorzubereiten, hatten Vertreter der beiden Schulen in Kooperation mit dem Haus der Wannsee-Konferenz ein vielfältiges Programm zusammengestellt. Während ihres neuntägigen Aufenthalts in Berlin besuchten die Jugendlichen vier Institutionen: Sie diskutierten in der Berliner Lernstätte „7xjung“ das Thema Zivilcourage, im NS-Dokumentationszentrum „Topographie des Terrors“ die Täterperspektive und sie besuchten die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen, wohin Hunderttausende Häftlinge während des Zweiten Weltkriegs deportiert wurden. Das Konzentrationslager ist den Schülern am stärksten im Gedächtnis geblieben: „An einem Ort zu sein, an dem so viele Menschen gestorben sind, war erschreckend“, berichtet der 17-jährige Sergio von der DS La Paz. Die 15-jährige Lea von der Gerhart-Hauptmann-Oberschule freut sich schon auf den weiteren Verlauf des Projekts: „Es ist wichtig, dass wir an die Geschichte erinnern, damit wir die Fehler aus der Vergangenheit nicht wiederholen.“ |

Oben links:

Im Rahmen von „Erinnern für die Gegenwart“ reisten Schülerinnen und Schüler der DS La Paz für neun Tage nach Berlin.

Rechts:

Schülerinnen und Schüler der DS La Paz sowie der Gerhart-Hauptmann-Oberschule Berlin stellten sich Fragen zum Nationalsozialismus.



Meldungen Auslandsschularbeit

Deutsche Auslandsschulen erhalten mehr Geld



Berlin. Der Bundestag hat die Regierung in einer Entschließung aufgefordert, das deutsche Auslandsschulwesen weiter zu stärken. Außerdem werden im Bundeshaushalt zusätzliche finanzielle Mittel für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik bereitgestellt. Deutsche Auslandsschulen erhalten 2020 somit 17 Millionen Euro zusätzlich. „Damit ist auch die Finanzierung des Versorgungszuschlags für beamtete beurlaubte Ortslehrkräfte gesichert“, sagt Ulla Schmidt, Mitglied im Unterausschuss für Auswärtige Kultur- und

Der stellvertretende Vorsitzende Thomas Erndl, die Ausschussmitglieder Ulla Schmidt und Dr. Barbara Hendricks sowie Guido Kemmerling, Leiter des Auslandsschulreferats im Auswärtigen Amt, bei der ZfA in Bonn im Oktober 2019

Bildungspolitik des Bundestags. Das Parlament forderte die Regierung zusätzlich auf, Lücken im Auslandsschulnetz zu suchen und mithilfe lokaler Initiativen durch Neugründungen zu schließen. Auch sollen Einrichtungen gestärkt werden, die das Gemischt-sprachige Baccalaureate anbieten. Geprüft werden soll zudem, ob die Zahl der Lehrkräfte pro Schule flexibler und somit nicht mehr entsprechend der Anzahl der Klassenzüge gestaltet werden kann. Weitere Forderungen zielen auf die Förderung frühkindlicher Bildung, Inklusion und beruflicher Bildung sowie der Attraktivität der Arbeit an Auslandsschulen. Heike Toledo, Leiterin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, begrüßt die Forderungen des Bundestags: „Damit könnten die 140 Deutschen Auslandsschulen noch besser für Bildung made in Germany werben und junge hochqualifizierte Menschen aus aller Welt für den Studien- und Wirtschaftsstandort begeistern.“ | [SA/MS]

Bundestagsabgeordnete zu Gast bei der ZfA

Bonn. Am 21. Oktober tagte der Unterausschuss für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) bei der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Bonn, um sich über aktuelle Themen der Auslandsschularbeit intensiv auszutauschen. Dabei standen unter anderem der Entschließungsantrag des Bundestags zur Stärkung des Auslandsschulwesens, die Evaluation des Auslandsschulgesetzes und der neue Orientierungsrahmen „Qualität“ des Bundes und der Länder für Deutsche Schulen im Ausland auf der Agenda, ebenso wie eine stärkere Förderung frühkindlicher Bildung und Inklusion. In Bezug auf das neue Fachkräfteeinwanderungsgesetz stellte die ZfA verschiedene Maßnahmen vor, um Schülerinnen und Schülern der geförderten Schulen im Ausland den Übergang zu einem Hochschulstudium oder einer Ausbildung in Deutschland zu erleichtern. Die Abgeordneten waren sich einig: Das Netz Deutscher Auslandsschulen sei ein



ZfA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter stellten den Abgeordneten aktuelle Themen ihrer Aufgabenbereiche vor.

besonders erfolgreiches Instrument der AKBP. Der wichtigste Pfeiler der Qualität dieser Schulen seien die dort tätigen Lehrkräfte. „Wir danken den Abgeordneten ausdrücklich für die Initiative des Entschließungsantrags“, sagte Heike Toledo, Leiterin der ZfA. „Er zeigt, wie sehr sich der Unterausschuss für das Auslandsschulwesen und seine weitere Stärkung

einsetzt.“ Guido Kemmerling vom Auswärtigen Amt betonte abschließend die gute Zusammenarbeit von Auswärtigem Amt und ZfA. | [SK]

Weitere Informationen zum Entschließungsantrag finden Sie auf www.bundestag.de/dokumente/textarchiv unter dem Suchbegriff „Auslandsschulen“.

„Jugend präsentiert“: Deutsche Auslandsschule im Finale

Berlin. Die Deutsche Schule Barcelona konnte sich als erste Deutsche Auslandsschule für das Bundesfinale des Wettbewerbs „Jugend präsentiert“ qualifizieren, das im Herbst in Berlin stattfand. Die Schülerin Lucia Pohlmann behauptete sich in der Vorrunde gegen 140 Mitbewerbende. Insgesamt hatten mehr als 4.500 Schülerinnen und Schüler teilgenommen – größtenteils aus Deutschland, aber auch von den Deutschen Schulen Barcelona und Moskau. Mit ihrer Präsentation „Wie lerne ich am besten für meine Klausuren? Oder: Wie setze ich mein Gedächtnis am besten ein?“ zog Pohlmann mit sieben weiteren Jugendlichen in das Finale ein. Dort bewertete eine Jury alle Vorträge: Im Fokus standen rhetorische Fähigkeiten, Sachkenntnis und Adressatenorientierung. Siegreich waren schließlich zwei Schülerinnen aus Wolfsburg mit ihrer Präsentation über das Thema Klimawandel. „Es ist sehr beeindruckend, zu sehen, mit welcher Professionalität und großem rhetorischem Können die Schülerinnen und Schüler komplizierte naturwissenschaftliche Themen präsentieren“,



lobte Beate Spiegel, Geschäftsführerin der Klaus Tschira Stiftung, die den Schülerwettbewerb initiiert hat. Durch die Bildungsinitiative sollen Präsentationskompetenzen Jugendlicher in naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern gefördert werden. An der DS Barcelona gibt es eine eigene AG, in der Zehnt- und Elftklässler anschauliches und kompetentes Vortragen lernen, sowie einen schulinternen Präsentationswettbewerb in Klassenstufe 8. | [KE]

Weitere Informationen zum Wettbewerb, an dem auch Deutsche Auslandsschulen teilnehmen dürfen: www.jugend-praesentiert.de

Ihr Spezialist für Schüler-Experimentiergeräte MADE IN GERMANY

Kindergarten

Grundschule



Halle 4 • Stand E58



Halle 5 • Stand A55

Physik

Chemie

Biologie

Natur & Technik



Geometrie

Besuchen Sie uns auf der Bildungsmesse
DIDACTA Stuttgart 24. – 28.3.2020

MEKRUPHY GMBH

www.mekruphy.com



DIGITALISIERUNG »

Erst die Technik, dann die Pädagogik?

Schulen erfolgreich zu digitalisieren bedeutet nicht nur, sie mit neuer Technik auszustatten. Es braucht auch qualifizierte Lehrkräfte und ausgereifte pädagogische Konzepte. An beidem mangelt es derzeit noch in Deutschland.

von Martin Stengel

Bevor das Geld des Digitalpakts an eine Schule fließt, braucht diese ein technisch-pädagogisches Konzept, so fordert es das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Für Professor Klaus Zierer ist bereits diese Forderung ein strittiger Punkt am digitalen Förderprogramm der Bundesregierung. Denn der Erziehungswissenschaftler an der Universität Augsburg bilanziert: „Die Konzepte haben wir wissenschaftlich noch gar nicht entwickelt und evaluiert. Sie liegen noch gar nicht vor.“ Die Verpflichtung, vorab ein Konzept zu liefern, überfordere die Unterrichtspraxis.

Schulen stehen, laut Zierer, bereits jetzt stark unter Druck: Jede Einrichtung müsse „irgendwas Digitales“ machen, um am Puls der Zeit zu bleiben. Dabei verkennen viele, dass Unterrichtserfolg vor allem von der Unterrichtsqualität abhängt – mit oder ohne den Einsatz digitaler Medien. „Lehrkräfte müssen keine Informatiker sein“, sagt Zierer. Wer guten digitalen Unterricht machen will, muss sich zwangsweise die gleichen Fragen stellen, die für guten analogen Unterricht gestellt werden. Auf eine „wirksame pädagogische Haltung“ komme es an.

Ähnlich sieht es John Hattie, mit dem Zierer zusammenarbeitet. Hattie ist Bildungsforscher an der University of Melbourne und hat in der größten Metastudie im Bildungsbereich gezeigt, was den stärksten Einfluss auf den Lernerfolg hat: das, was im Unterricht zwischen Lehrkräften und Schülern passiert. Für Hattie macht einen guten Lehrer aus, „dass er sich seiner eigenen Wirkung bewusst ist und sich fortlaufend überprüft“, wie er in einem „Spiegel-Interview“ betont.

Wieso, weshalb, warum?

Das Projekt „Measures of Effective Teaching“ (MET) liefert beispielsweise Anhaltspunkte, um die eigene Lehrleistung kritisch zu hinterfragen. Das Forschungsprojekt wurde 2009 von der Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung gestartet und formuliert die sogenannten sieben „C“: Care, Control, Clarify, Challenge, Captivate, Confer und Consolidate. Zierer empfiehlt Lehrkräften, hieraus Fragen abzuleiten. So lasse sich eine Reihe von Qualitätskriterien für das eigene pädagogische Konzept entwickeln, sagt Zierer. Für den digitalen Unterricht könnte das beispielsweise bedeuten: Wie kann ich dank der neuen Technik eine bessere Lehrer-Schüler-Beziehung aufbauen? Wie kann ich digitale Medien so einsetzen, dass der Unterricht noch herausfordernder, noch motivierender wird?

Auch Negativbeispiele können nützlich sein. Bildungsforscher Zierer findet es beispielsweise kritisch, wenn analoge Medien einfach durch digitale Versionen ausgetauscht werden. Wer glaubt, es mache keinen Unterschied, ob Schülerinnen und Schüler in einem Buch oder auf einem Handy lesen, mit einem Stift oder auf einem Tablet mitschreiben, liege falsch. „Wir sprechen hier von einer anderen Art des Lesens und Schreibens, die nachweisbar negative Effekte haben kann.“ >



Oben links: Um die neue Technik zu kontrollieren und nicht von ihr kontrolliert zu werden, muss sie zuerst verstanden werden.

Rechts: Erziehungswissenschaftler Dr. Klaus Zierer ist Professor für Schulpädagogik an der Universität Augsburg.

Ganz rechts: Ralph Müller-Eiselt leitet das Programm „Megatrends“ der Bertelsmann Stiftung, das sich unter anderem mit den gesellschaftlichen Auswirkungen, Chancen und Risiken der Digitalisierung auseinandersetzt.



Forscher der Princeton University und der University of California, Los Angeles, haben beispielsweise den Einfluss von Laptops auf den Lernerfolg untersucht. Dabei zeigte sich, dass Studierende, die sich handschriftliche Notizen machten, wesentlich besser abschnitten. Sie fassten die Inhalte in ihren eigenen Worten zusammen und verarbeiteten dabei die Informationen. Die Laptop-Benutzung verleitete die Versuchsteilnehmer dazu, einfach wörtlich mitzuschreiben, was dem Lerneffekt schadete.

Gemeinsam, aber nicht pauschal

Ähnlich sieht es auch der Bildungsexperte Ralph Müller-Eiselt: Digitale Unterrichtsmaterialien sollten die analoge Ausstattung ergänzen und nicht ersetzen. Bei der Ausarbeitung eines Konzepts sieht er nicht die einzelne Lehrkraft in der Verantwortung, sondern die ganze Fachschaft bzw. Schule. Nur so könne die neue Ausstattung dazu beitragen, vorhandene pädagogische Herausforderungen wie Inklusion, Integration und individuelle Förderung zu bewältigen.

Müller-Eiselt spricht sich zudem gegen ein pauschales Unterrichtskonzept aus. Die Unterschiede zwischen einzelnen Schulen seien zu groß. Jede Bildungseinrichtung steht vor eigenen pädagogischen Herausforderungen, am Starnberger See sind es andere als in Berlin-Neukölln. Müller-Eiselt leitet auch das Programm „Megatrends“ der

Bertelsmann Stiftung, das sich unter anderem mit den Chancen, Risiken und Folgen der Digitalisierung auseinandersetzt, und ist sich sicher: Wichtig für alle Lehrkräfte ist es, herauszufinden, welchen spezifischen Nutzen die neue Technik für ihren Unterricht haben kann.

Herrschaft über die Technik behalten

Lehrkräfte müssen sich nicht nur Gedanken machen, wie die neue Technik im Unterricht zum Einsatz kommen kann. Laut Müller-Eiselt sollten sie die Digitalisierung auch thematisieren. Nur so könne der Anspruch der Kultusministerkonferenz der Länder erfüllt werden, die Schülerinnen und Schüler in die Lage zu versetzen, selbstständig mit den neuen Techniken umzugehen, diese sinnvoll einzusetzen und kritisch zu reflektieren. Dabei reichen die Vorschläge vom verpflichtenden Unterrichtsfach „Digitalkunde“ bis zu einem fächerübergreifenden digitalen Curriculum wie in NRW.

Nur wenn Jugendliche verstehen, welchen Einfluss die neuen Medien auf ihr Leben, ihr Denken und ihre Art zu lernen haben, könnten sie zu kompetenten Mediennutzern werden. Der Status quo ist für Prof. Zierer jedoch ein anderer: „Wenn Sie sich anschauen, wie Kinder und Eltern an den Smartphones hängen, wie diese Technik unbewusst das Miteinander bestimmt, dann haben viele die Autorschaft über ihr eigenes Leben schon abgegeben.“

DIGITALKUNDE »



Kompetente Lehrkraft = kompetente Schüler?

Doch ohne qualifizierte Lehrkräfte können pädagogische Konzepte weder erstellt noch umgesetzt werden. Laut der „International Computer and Information Literacy Study“ (ICILS 2018) lernt nur rund ein Viertel der deutschen Lehrkräfte in der Ausbildung, wie man digitale Medien im Unterricht nutzt. Das spiegelt sich auch im „Bildungsmonitor“ der unternehmernahen „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ wider. In Deutschland falle die Teilnahme an schulinternen oder externen Fortbildungen zum Einsatz von IT im Unterricht mit 42,4 Prozent bzw. 13,4 Prozent relativ gering aus. Nur 12,1 Prozent der Schulleitungen geben an, dass Fortbildungen zu digitalen Lernmitteln an ihrer Schule eine hohe Priorität besitzen. Müller-Eiselt fordert daher, den sinnvollen Umgang mit digitalen Medien im Lehramtsstudium verpflichtend zu machen: „Ohne digital kompetente Lehrkräfte wird es keine digital kompetenten Schülerinnen und Schüler geben.“ |

Digitale Technik sollte die analoge Ausstattung nicht ersetzen, sondern ergänzen.

Deutsche Auslandsschulen digital



Martin Fugmann (1. v. r.), ehemaliger Leiter der Deutschen Schule Silicon Valley, in einem Digitalisierungs-Workshop der ZfA

Wie können Deutsche Schulen im Ausland neue Wege für das digitale Lernen beschreiten? Mit einer Fortbildungsreihe unterstützt die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen Schulen weltweit bei der Digitalisierung.

von Andreas Müllauer

„Schule im Zeichen der Digitalisierung neu denken“ – so heißt die Qualifizierungsoffensive der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), die an verschiedenen Standorten anläuft – je nach Kontinent zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Die Fortbildungsreihe richtet sich gleichermaßen an die Leitungen und pädagogischen Medienkoordinatorinnen und -koordinatoren der Schulen. Sie sollen im Laufe der Fortbildung erfahren, wie ihre Schule digitaler und wie diese Entwicklung der Lernkultur erfolgreich umgesetzt werden kann. Die Schulung gliedert sich in drei Module, die jeweils aus einem Präsenzseminar und einer dazugehörigen Online-Nachbereitung bestehen. Nach und nach soll die Fortbildung auf allen Kontinenten durchgeführt werden.

Startschuss in Ägypten

Die Fortbildung startete in Kairo, wo Ende September über 50 Teilnehmende Deutscher Schulen aus dem Nahen Osten und Afrika für die erste Phase zusammenkamen. An drei Tagen ging es für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer um die Auswirkungen der Digitalisierung auf Unterricht, Organisation und Personalentwicklung. „Dabei steht eine neue Lernkultur im Mittelpunkt, nicht nur der beliebige Einsatz von Digitalmedien“, erklärt Prozessbegleiterin Dr. Susanne Peters, die das Projekt vom Standort Kairo aus global für die ZfA leitet. „Es geht darum, den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler hin zu einem personalisierten Lernen zu verändern. Sie sollen mehr Einfluss darauf nehmen können, was sie lernen, wann sie lernen, wie sie >



Die Fortbildungsreihe dreht sich um die Auswirkungen der Digitalisierung auf Unterricht, Organisation und Personalentwicklung.

lernen und mit wem sie lernen.“ Die Teilnehmenden zeigten sich zufrieden mit der Fortbildung. „In den letzten drei Tagen ist für unsere Schulentwicklung einiges auf den Weg gebracht worden“, resümierte Matthias Wolf, Leiter der Schule Talitha Kumi in den Palästinensischen Gebieten, nach der ersten Präsenzphase.

Seine Kollegin Annette Vogt von der Europa-Schule Kairo betont: „Ich bin mit der Befürchtung angereist, dass es nur darum gehen wird, welche digitalen Tafeln geeignet sind und welche Apps man im Unterricht einsetzen kann. Aber es ist deutlich geworden, dass Digitalisierung mehr meint und dass es darum geht, Schule neu zu denken und eine neue Unterrichts- und Lernkultur an unseren Schulen einzuführen.“

Nach dem ersten Präsenzteil in Ägypten reisten die Teilnehmenden zunächst wieder an ihre Schulen – mit Aufgaben und Denkanstößen im Gepäck. Die dreiteilige Schulung ist als Blended-Learning-Fortbildung angelegt. In Online-Lernphasen entwickeln die Schulleitungen und Medienbeauftragten schuleigene Konzepte zum Thema, vernetzen sich und tauschen sich beim nächsten Modul vor Ort über ihre Ergebnisse aus. Die Online-Phasen sind so angelegt, dass die Kursinhalte auf konkrete schulische

Situationen der einzelnen Auslandsschulen übertragen und an aktuelle Herausforderungen angepasst werden können. Die Web-basierten Teile der Fortbildung werden sowohl von der Kursleitung als auch von den Prozessbegleiterinnen und -begleitern in den Regionen koordiniert.

Neue Perspektive dank Silicon Valley

Die Idee für die Fortbildungsreihe entstand in der ZfA, mitverantwortlich war Dr. Bettina Fischer, Fachbereichsleiterin für Qualitätsmanagement und Fortbildung. Das genaue Konzept wurde gemeinsam von der „AG Digitalisierung“ entwickelt, die sich aus zwei Regionalbeauftragten, Prozessbegleiterinnen und -begleitern aus sechs Regionen, Bettina Fischer sowie Veronika Schönstein und Martin Fugmann zusammensetzte. Beratend nahm Frau Prof. Dr. Birgit Eickelmann von der Universität Paderborn an der Arbeitsgruppe teil. Schulentwicklungsberaterin Schönstein brachte ihre Kenntnisse in der Organisationsentwicklung mit ins Projekt ein, während Martin Fugmann auf seine Erfahrungen als ehemaliger Leiter der Deutschen Schule Silicon Valley zurückgriff. Er hatte an seiner Schule inmitten des weltweit bedeutendsten Standorts der IT- und Hightech-Industrie gearbeitet und

die Potenziale gelungener digitaler Transformation hautnah erlebt. „Schule muss sich auf den Weg machen, um einen Wandel der Lernkultur herbeizuführen. Mit den Mitteln, die wir jetzt schon bis zur Perfektion anwenden, kommen wir nicht mehr weiter“, betont Fugmann die Notwendigkeit zur Digitalisierung des Schulwesens.

Die Arbeitsgruppe orientierte sich bei der Konzeption am Prinzip des „Agilen Managements“. Bei diesem Organisationssystem werden alte Strukturen hinterfragt, um flexibler zu werden. „Das Agile Management ist für viele Schulleitungen neu“, erklärt Susanne Peters. „Es geht davon aus, dass ein Projekt nicht von Anfang bis Ende durchgeplant sein muss, sondern man im Verlauf der Zeit nachsteuern kann.“ Gerade bei volatilen Projekten wie der Digitalisierung müssten Schulen anpassungsfähig bleiben, so Peters.

Positives Feedback aus Peru

Im Oktober wurde die Fortbildung für Deutsche Auslandsschulen auf dem südamerikanischen Kontinent im peruanischen Lima ausgerichtet. Wie schon in Kairo fungierten Martin Fugmann und Veronika Schönstein als Referenten für den Präsenztermin. Auch hier fielen die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durchweg positiv aus. Ulrich Giessel, Leiter der Deutschen Schule Managua, lobte die „sehr sinnvolle“ Veranstaltung: „Ich habe viele Anregungen bekommen, wie ich den Prozess der Digitalisierung an meiner Schule voranbringen kann. Ich fand es zudem sehr hilfreich, dass Schulleiter und Medienbeauftragte gemeinsam teilnehmen. So konnten wir bereits erste Schritte in der Planung für die Zukunft gehen.“ Ähnlich sah es auch Beatriz Dreyer, Koordinatorin an der Deutschen Schule San Salvador, der die überregionale Zusammenarbeit besonders gefiel: „Man hat sonst selten die Gelegenheit, mit Schulen aus anderen Regionen zu reden. Auf so einer Veranstaltung wird dann klar, dass wir alle dieselben Probleme teilen und dieselben Lösungen brauchen. Wir haben im Rahmen der Fortbildung sehr schöne Methoden gelernt, um Digitalisierung an unseren Schulen zu realisieren, und dafür bin ich den Veranstaltern dankbar.“

Vielfältigkeit als Herausforderung

Die Fortbildung steht allerdings vor denselben Herausforderungen wie alle globalen Vorhaben. „Die Voraussetzungen und die Rahmenbedingungen der teilnehmenden Schulen sind sehr unterschiedlich“, sagt Susanne Peters. „Manche verfügen bereits über digitale Infrastrukturen und suchen nach Anwendungskonzepten, während andere noch in der Planungs- oder Aufbauphase stecken.“ Nichtsdestotrotz sei die Fortbildung ein Erfolg. Bereits 95 Prozent der Deutschen Auslandsschulen haben sich zu der Fortbildungsreihe angemeldet. Bis zum Schuljahr 2020/2021 sollen auf allen Kontinenten alle Module der Fortbildung abgeschlossen sein.

Dass die ZfA das Thema Digitalisierung so prominent thematisiert, sei ein wichtiges Zeichen, meint Luis Tinkhauser, Medienkoordinator an der Deutschen Schule Santiago: „Ich habe mich sehr gefreut, zu so einer Veranstaltung eingeladen zu werden. Es zeigt, dass in der obersten Bildungsetage angekommen ist, dass es aktuelle Themen wie die Digitalisierung gibt, die einfach aufgearbeitet werden müssen. Da kann ich nur sagen: Weiter so!“ |

Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Lima begrüßten, dass die ZfA Herausforderungen der Digitalisierung ins Zentrum rückt.

WEITERBILDUNG » » » » »



Die Fortbildung „Schule im Zeichen der Digitalisierung neu denken“ gliedert sich inhaltlich in drei Präsenzmodule, die über Online-Phasen miteinander verbunden werden, in denen die Teilnehmenden an konkreten Vorhaben an ihrer Schule arbeiten.

Modul 1:

„Die Rolle von pädagogischen Führungskräften bei der Gestaltung der digitalen Transformation in DAS“

Modul 2:

„Digitalisierung: Personalisierte Lernkultur, Teamarbeit und Kommunikation“

Modul 3:

„Digitale Instrumente nutzen, um Feedbackkultur zu fördern und Qualität zu sichern“

„Die Technik hat lediglich dienende Funktion.“

Vom klassischen Lehrfilm bis zum interaktiven Schulbuch: Es gibt viele Möglichkeiten, Medien im Unterricht einzusetzen. Im Interview mit Martin Stengel spricht Michael Frost, Leiter des Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU), über die mediale Zukunft des Unterrichts.



In der Serie „Schule 4.0“ kommen Wissenschaftler und Praktiker zu Wort, die sich mit dem digitalen Lernen und seinen unterschiedlichen Facetten beschäftigen.

Was ist das Ziel des FWU?

Das FWU ist ein gemeinsames Institut der deutschen Länder. Wir fördern die digitale Bildung mit unserem Mediendienstleistungsangebot und Medienproduktionen. Wir bieten zentrale Lösungen für multimedialen und digitalen Unterricht. Das FWU unterstützt

Lehrende bei der Unterrichtsgestaltung und Lernende beim reflektierten, verantwortungsbewussten und effektiven Umgang mit Medien. Außerdem bringen wir uns in den Umsetzungsprozess der Strategie der Kultusministerkonferenz „Bildung in der digitalen Welt“ ein.

Für eine DAK-Studie wurden Lehrkräfte zu den Ursachen von Stress bei Kindern befragt. Auf Platz 1 landete mit 91 Prozent: mediale Reizüberflutung. Mutet es da nicht paradox an, den Medieneinsatz fördern zu wollen?

Diese Reizüberflutung mag Fakt sein, sie kann aber kein Argument dafür sein, Medien aus dem Unterricht zu verbannen. Kinder müssen einen verantwortungsvollen Umgang mit Medien lernen. Die Schule ist kein Schutzraum, sondern ein Lernraum. Sie muss Kinder kompetent machen, sich mit ihrem Medienalltag auseinanderzusetzen und selbstbestimmt die medialen Möglichkeiten zu nutzen oder eben nicht zu nutzen. Der Lernraum Schule schafft dabei Distanz zum unreflektierten Medienalltag.

Ab wann sollten digitale Lernmedien im Unterricht zum Einsatz kommen?

Aus unserer Sicht gibt es keine grundsätzliche Altersbeschränkung für den Einsatz digitaler Medien. Die Kinder kommen längst vor der Schule mit Medien in Berührung. Und so sollten die ersten pädagogischen Auseinandersetzungen mit Medien sogar bereits in Kita und Vorschule erfolgen. Altersangemessene Medienreflexion muss aus unserer Sicht mit altersangemessener und sinnvoller Mediennutzung einhergehen.

Sie schreiben auf Ihrer Website, dass Sie daran arbeiten, dass das Lernen mit digitalen Medien Wirklichkeit wird. Wie sieht dieses Lernen 4.0 aus?

Zeitgemäßer Unterricht geht davon aus, dass der Erwerb von Kompetenzen durch Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt steht und nicht die Vermittlung von Wissen durch Lehrerinnen und Lehrer. Mit diesem Paradigma ist verbunden, dass die Kinder ihre Lernprozesse immer stärker selbst verantworten müssen. Hierfür erhalten sie Unterstützung durch Lehrkräfte in Form von Beratung und Moderation. Wir sind davon überzeugt, dass digitale Medien diese Anforderungen entscheidend unterstützen können, und das bezieht die sozialen Medien unbedingt mit ein.

In der „Industrie 4.0“ rüstet sich die Wirtschaft für die Digitalisierung. Wie steht es um die „Schule 4.0“?

Im Unterschied zu „Industrie 4.0“ wird es in der Schule grundsätzlich nicht zu einer Automatisierung des Lernens kommen, das widerspräche der Grundidee von Schule als sozialem Lernraum. Die Digitalisierung stellt besondere Anforderungen an Schulen. Die Inhalte müssen nicht nur altersgerecht, sondern auch individuell differenzierbar aufbereitet sein. Sie sollen in einem breiten Spektrum von Einsatzszenarien zu nutzen sein: von der punktuellen Einbindung in einen Vortrag bis hin zu Recherche- und Selbstlernaktivitäten. Und sie sollten es auch weniger affinen Lehrkräften ermöglichen, Schülerinnen und Schülern Kompetenzen



Michael Frost leitet seit 2007 das Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht. Der studierte Wirtschaftsingenieur war zuvor für einen Management-Weiterbildungsträger, private Fernsehsender und Telekommunikationsunternehmen tätig.

im Umgang mit digitalen Medien zu vermitteln. Dazu sollten sie für neue Unterrichtskonzepte wie beispielsweise den „Flipped Classroom“ geeignet sein.

Was können digitale Medien leisten, was nicht digitale Medien nicht können?

Wir sind davon überzeugt, dass digitale Medien gegenüber „klassischen“ Medien wie dem gedruckten Schulbuch oder auch dem „klassischen“ Film Vorteile haben, wenn ihre Möglichkeiten konsequent genutzt werden. Mit frei zugänglichen Technologien wie H5P, einer Software zum Erstellen von interaktiven Inhalten, ist es beispielsweise möglich, die Linearität des Films aufzubrechen und an beliebigen Punkten Zusatzinformationen einzublenden oder das weitere Abspielen von der erfolgreichen Beantwortung von Fragen zum bisherigen Inhalt abhängig zu machen. Ausgehend von bekannten audiovisuellen Formaten nutzt das FWU in seinen neueren Online-Produktionen bereits solche Technologien. Wir bereichern unsere Medien mit interaktiven Elementen und Übungen an, die es auch weniger medientechnisch affinen Lehrkräften ermöglichen, Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien zu vermitteln. >

Beim „Flipped Classroom“ erarbeiten Schülerinnen und Schüler Lerninhalte beispielsweise anhand von Videos zu Hause. Die Anwendung erfolgt anschließend im Unterricht, um die Inhalte zu vertiefen, beispielsweise durch Diskussionen, Gruppenarbeiten oder gemeinsame Aufgabenbearbeitung.



Wie sollten Unterrichts- und Bildungsmedien in den Unterricht eingebaut werden?

Alle am Unterricht Beteiligten sollten jederzeit Zugang zu einem individuellen Endgerät haben, wie sie schon seit vielen Jahrzehnten mit Selbstverständlichkeit ein gedrucktes Lehrwerk nutzen können. Alle Inhalte und ihre technischen Repräsentationen sind gleichermaßen leicht nutzbar, sodass es einzig eine pädagogische Entscheidung der Lehrkraft ist, einen Film oder ein digitales Arbeitsblatt adressaten- und themengerecht einzusetzen. Auf der anderen Seite gibt es auch für Schülerinnen und Schüler entsprechend keine medientechnischen Beschränkungen, beispielsweise für eine Lerngruppe bei der Ausarbeitung einer Präsentation.

Sind die Lehrkräfte denn auf die fortschreitende Digitalisierung vorbereitet?

Die Kultusministerkonferenz diagnostiziert in ihrer Strategie „Bildung in der digitalen Welt“ einen umfassenden Aus- und Fortbildungsbedarf für die kommenden Jahre. Es gilt, sich von der liebgeordneten Überzeugung zu trennen, dass es besonders medienaffine Fächer gibt, dass Medieneinsatz und -erziehung auf unterschiedliche Fächer verteilt werden können, dass Medien-erziehung die Querschnittsaufgabe einiger weniger Fächer ist.

Also plädieren Sie für den Einsatz digitaler Medien in allen Fächern?

Soweit es um Materialien im engeren Sinn geht, also um pädagogisch aufbereitete Inhalte, sind wir davon überzeugt, dass sich digitale Medien prinzipiell für alle Fächer eignen. Unser Kernangebot, didaktisches Filmmaterial, kann in allen Fächern und Klassenstufen sinnvoll sein. Die kreative, kritische Arbeit mit digitalen Werkzeugen selbst wird sich alters- und themenspezifisch unterscheiden.

Wie beurteilen Sie den von der ehemaligen Bundesbildungsministerin Johanna Wanka auf den Weg gebrachten Digitalpakt, um die digitale Infrastruktur zu verbessern?

In jedem Fall positiv, auch wenn es noch dauern wird, bis die Mittel in den Schulverwaltungen und Schulen bereitstehen, um dort in Strukturmaßnahmen wie WLAN und neue Geräte investiert zu werden. Die großen Verwaltungsaufgaben kommen jetzt erst. So müssen beispielsweise die Länder die Richtlinien

zur Mittelvergabe definieren. Außerdem müssen qualifiziertes Personal gefunden und die Lehrerbildung und -fortbildung angepasst werden, um nur einige Hürden zu nennen.

In welchem Verhältnis stehen für Sie Content und Technik beim Einsatz pädagogischer Medien?

Inhalte haben für das FWU klare Priorität beim Erstellen jeglicher Medien – sei es die klassische DVD oder das digitale Schulbuch. Der Content muss die Anforderungen an Bildungspläne erfüllen. Er muss fachlich angemessen und ausgewogen, neutral, adressatengerecht und motivierend sein. Die Technik hat lediglich dienende Funktion. Sie soll und kann das Lernziel direkt oder indirekt unterstützen. Ein reibungsloser Einsatz in der Unterrichtspraxis muss dabei jedoch gewährleistet sein.

Das FWU arbeitet auch an digitalen Schulbüchern. Was ist der Vorteil gegenüber der Papierversion?

Beispielsweise können sie didaktisch deutlich flexibler als ein gedrucktes Lehrwerk im Unterricht eingesetzt werden. Wir haben die Möglichkeiten über Text und Bilder hinaus, Audios und Videos einzusetzen und interaktiv zu arbeiten. Schülerinnen und Schüler können individuelle Notizen hinzufügen oder die Bücher ortsunabhängig nutzen und eine Arbeit in der Schule beginnen und nahtlos zu Hause weiterarbeiten. Außerdem gibt es die Möglichkeit der internen Verlinkung oder Querverweise zu setzen – auch zum Grundwissen früherer Jahrgangsstufen. Erstellte Schülerinhalte können mit der Klasse und der Lehrkraft geteilt werden. Oder es gibt spontane Online-Umfragen im Klassenverband. Und last, but not least: im Schnitt gefühlt ein Kilogramm weniger Gewicht im Schulranzen pro Buch.

Wo liegen die Grenzen von digitalem Unterricht?

Gegenfrage: Was ist analoger Unterricht? Eine Diskussion über analogen versus digitalen Unterricht bringt uns nicht weiter. Es geht um zeitgemäßen Unterricht, darum, dass Schule die Chancen neuer Medien erkennt und nutzbar macht, dass sie die Lebenswirklichkeit der Kinder aufgreift. Es gibt in der Schule keinen „digitalen Unterricht“. Was sollte das sein? Die Zukunftsvision von einem Roboter, der die Rolle der Lehrkraft einnimmt? In der Schule ist Unterricht im Wesentlichen die Interaktion von Lehrenden und Lernenden im sozialen Kontext relativ festgelegter Lerngruppen. Digitale Medien sollen dieses Setting nicht ersetzen, sondern fördern. Damit sind ihre Möglichkeiten und Grenzen definiert. |

Das Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht ist das Medieninstitut der 16 Länder. Seit fast 70 Jahren lautet der Auftrag, audiovisuelle Medien zu produzieren. Dazu gehören auch Beratungs- und Entwicklungsleistungen bei Mediendistributions- und Medieninformationssystemen. Weitere Informationen finden Sie unter: www.fwu.de

Pro und Kontra

Mein Handy oder dein Handy – das ist hier die Frage

Schülerinnen und Schüler sollen auf die digitalisierte Arbeitswelt vorbereitet werden. Neben einer guten Infrastruktur brauchen Schulen mobile Endgeräte. Doch sollten private Geräte benutzt werden oder sollte die Schule die Hardware stellen?

von Martin Stengel



Wie funktionieren Algorithmen? Welchen Quellen im Netz kann ich trauen? Um Schülerinnen und Schülern digitale Kompetenzen zu vermitteln, sollte laut Kultusministerkonferenz (KMK) jede Lehrkraft und jeder Schüler ein „vernetztes multifunktionales mobiles Endgerät“ nutzen können. Ähnlich sehen das auch die Jugendlichen selbst. Laut einer Umfrage des Branchenverbands Bitkom finden sieben von zehn Schülern, dass jeder von ihnen ein mobiles Gerät zur Verfügung haben sollte.

Digitale Schule ohne Geräte

Der Digitalpakt ist laut Bundesministerium für Bildung und Forschung jedoch eindeutig nicht als Förderprogramm für Smartphone und Co. gedacht. So dürfen maximal 20 Prozent der Mittel pro Schulträger für mobiles IT-Equipment verwendet werden. Das Geld soll hauptsächlich der Infrastruktur zugutekommen, beispielsweise für schnelles Internet, WLAN und Schulserver verwendet werden. Die grundlegende Frage bleibt also: Woher sollen die Geräte kommen, um die neue Infrastruktur auch zu nutzen?

Ein Konzept – zahlreiche Ansätze

Neben Computerräumen und schuleigener technischer Ausstattung ist laut KMK der „Bring your own device“-Ansatz (BYOD) eine mögliche Antwort. Ganz allgemein bedeutet er, dass Schülerschaft und Lehrkräfte private Laptops, Smartphones und Tablets in der Schule nutzen. Bei genauerer Betrachtung ist BYOD jedoch nicht gleich BYOD, wie die Universität Hamburg in ihrem

Bericht zu einem Pilotprojekt schreibt. Bei einigen Ansätzen könne jedes Gerät verwendet werden, bei anderen gebe es die Vorgabe der Schule, ganz bestimmtes Material zu kaufen. Auch bei der Software gebe es zahlreiche Fragen: Dürfen Schüler und Lehrkräfte selbst entscheiden, was sie verwenden, oder legt das die Bildungseinrichtung fest?

Flickenteppich

Eins steht fest: An BYOD scheiden sich die Geister. Einheitliche landes- oder gar bundesweite Regelungen gibt es nicht. Beispielsweise setzt Hamburg hauptsächlich darauf, dass Schüler eigene Geräte im Unterricht einsetzen, wohingegen Bayern seit 2006 Handys in der Schule generell verbietet, jedoch Ausnahmen zulässt. So muss jede Schule bzw. Lehrkraft selbst entscheiden. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft lehnt BYOD im Schulbereich hingegen kategorisch ab, da noch zu viele Fragen beispielsweise zu Sicherheit, Datenschutz, Prüfungsrichtlinien und Lernmittelfreiheit offen seien.

Egal, ob Schulen letztlich auf private oder schuleigene Hardware setzen, der Wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestags kommt zu dem Schluss: „Die Umsetzung von Endgeräte-Szenarien sollte zumindest gut vorbereitet, begleitet, evaluiert und Chancengleichheit und Inklusion gewährleistet sein.“ Was für und gegen BYOD an Schulen spricht, diskutieren Experten in unserem Pro & Kontra auf den nächsten Seiten. |

Sollten private Geräte in der Sch

PRO



Mario Cimiotti ist kommissarischer Schulleiter der German International School of Silicon Valley (GISSV).

Durch den digitalen Wandel und die permanente Verfügbarkeit digitaler Geräte und Dienste im Alltag ist der kompetente Umgang mit digitalen Medien zu einer neuen Kulturtechnik geworden. In der Schule sollte Lernen mit digitalen Medien daher selbstverständlich sein und systematisch in die Lernprozesse aller Schulstufen und Unterrichtsfächer integriert sein und diese unterstützen.

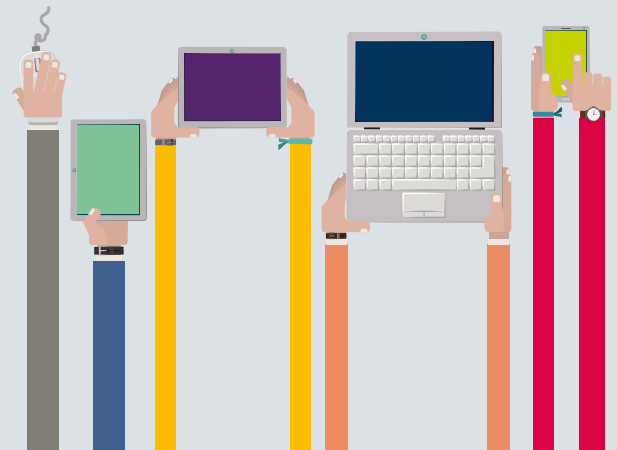
Um in jungen Jahren Grundkenntnisse zu erarbeiten, sind einfache und von der Schule gepflegte Geräte mit ausgewählten, identischen Anwendungen vorteilhaft. An der GISSV nutzen Schülerinnen und Schüler vom Kindergarten bis Klasse 7 schul-eigene Tablets. Wenn die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der Schüler im Laufe der Schulzeit wachsen, ist der Übergang zum Arbeiten mit eigenen Geräten ein logischer Schritt. Mit zunehmendem Alter entwickeln die meisten Schüler eine eigene Vorstellung von einem guten Gerät, das sie in der Schule und zu Hause gleichermaßen nutzen. Ab Klasse 8 benutzen sie daher eigene Computer (BYOD).

Sie können die installierte Software personalisieren und nach individuellen Bedürfnissen und Interessen anpassen und nutzen. Die Kontrolle und Einschränkung von Webinhalten ist dennoch möglich. Auch kann der Zugang zum Drahtlosnetzwerk individuell reguliert werden. Fest steht: Der eigene Computer wird zum selbstverständlichen Arbeitswerkzeug wie Schulbuch und Füller, das angesichts der kontinuierlichen und vielfältigen Nutzung durch die Schüler verwaltet und gepflegt werden will. So werden weitere Kompetenzen der von der Kultusministerkonferenz verabschiedeten Strategie „Bildung in der digitalen Welt“ entwickelt.

Schülergeräte sind nur ein Baustein der digitalen Lernumgebung der GISSV. Neben jederzeit verfügbarem WLAN, Projektoren,

Cloud-Speicher und webbasierten Anwendungen steht ihnen auch eine schuleigene digitale Lernplattform (NERDL) zur Verfügung. Zwei IT-Fachkräfte pflegen die Lernumgebung, die äußerst tolerant gegenüber unterschiedlichsten Schülergeräten ist. Selbst günstige Neugeräte erfüllen die Minimalanforderungen. Eine solche moderne Lernumgebung erlebe ich an der GISSV als wichtige Voraussetzung für ein Lernen mit digitalen Medien, ob mit schulischen oder eigenen Geräten.

Der IT-Support ist auch bei BYOD von hoher Relevanz. Der Umfang ist jedoch deutlich geringer als bei Schulgeräten. Er beschränkt sich im Wesentlichen auf Netzwerkzugang und Nutzerverwaltung. Der Aufwand für die Anschaffung und Wartung von Schulgeräten für alle Schüler würde mehr Geld und weitere Arbeitskraft verlangen. Das eine, perfekte Schulgerät gibt es nicht. Eigene Geräte fördern die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung älterer Schülerinnen und Schüler. Letztlich fördert die selbstverständliche Nutzung eigener Geräte umfassende Kompetenzen der digitalen Welt und damit die Studierfähigkeit. |



ule zum Einsatz kommen?

KONTRA



Günter Steppich ist Beauftragter für Jugendmedienschutz an der Gutenbergschule Wiesbaden und Referent für Jugendmedienschutz am Hessischen Kultusministerium.

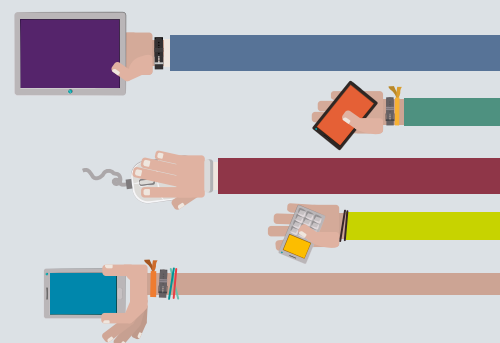
Natürlich kann man Schülerhandys nutzbringend im Unterricht einsetzen – in bestimmten Situationen, unter bestimmten Rahmenbedingungen, ab einer bestimmten Klassenstufe. Ich mache das selbst im Englischunterricht ab der 8. Klasse. Dabei geht es nicht ohne klare Regeln: Handy im Flugmodus, ohne Rückfrage darf nur das Offline-Wörterbuch genutzt werden, Online-Aktivitäten nur auf Ansage bzw. nach Rückfrage. Apps wie Snapchat, Instagram oder WhatsApp sind hochgradige Aufmerksamkeitskiller, die mit keiner analogen Ablenkung vergleichbar sind. Das gilt umso mehr, je jünger die Kinder sind, weil sie sich dem enormen Aufforderungscharakter eines Smartphones noch nicht erfolgreich widersetzen können – auch viele Erwachsene sind dazu kaum in der Lage.

Die Schwachpunkte von BYOD sind für jeden offensichtlich, der in der Schulpraxis arbeitet. Außenstehende sehen sie oft nicht. Die Skala der Schüler-Smartphones reicht von „kein Handy“ über Tastenhandys und Nischenprodukte wie Windows Phones bis zum neuesten High-End-Gerät. Apps gibt es oft nicht für alle Betriebssysteme und wenn, mit unterschiedlichen Funktionen. Von den verschiedenen Geräten etwas auf ein Whiteboard zu projizieren, gleicht der Quadratur des Kreises. Niemand käme auf die groteske Idee, jeden sein eigenes, bevorzugtes Mathebuch mitbringen zu lassen, aber BYOD wird gerne als Stein der Weisen propagiert.

Der Blick auf die Handyausstattung von Schülerinnen und Schülern belegt zudem die Unvereinbarkeit von BYOD und Bildungsgerechtigkeit. Zu eklatant sind die durch die Finanzkraft der Eltern bedingten Qualitätsunterschiede. Innerhalb einer Klasse führt das zu Begehrlichkeiten und übt Druck auf die Eltern aus, vor allem auf diejenigen, die es – aus gutem Grund – für keine gute Idee halten, dass Kinder ein Smartphone mit Vollzugang zur Erwachsenenwelt in der Hosentasche haben. Laut einer

Bitkom-Studie vom Mai 2019 besitzen 75 Prozent der Zehn- bis Elfjährigen ein Smartphone. Ein Viertel wäre also außen vor und auf Geräte von Sitznachbarn angewiesen – aber möchten diese es aus der Hand geben?

Firmen, die BYOD nutzen, sind gut beraten, mit zwei getrennten Bereichen auf den Geräten zu arbeiten, etwa durch Sandbox-Lösungen*, die berufliche und private Nutzung sauber trennen. Datenschutz sowie der Schutz vor Schadsoftware und Industriespionage sowie rechtliche Aspekte stehen hier im Fokus. Das auf Schülerhandys umzusetzen ist unmöglich. Freien Speicherplatz auf Schülerhandys gibt es nur beim Kauf. Anschließend schwindet er dermaßen rasant, dass die Aufforderung, ein Wörterbuch mit knapp 30 MB zu installieren, bei einem Teil der Klasse Schnappatmung auslöst. Fazit eines zweijährigen, von der Uni Hamburg wissenschaftlich begleiteten BYOD-Projekts an sechs Schulen in den Klassenstufen 7 bis 9: „Es gibt keine Hinweise, dass die Schülerinnen und Schüler durch die Nutzung der Smartphones und anderer persönlicher Endgeräte innerhalb des Untersuchungszeitraums signifikant höhere Kompetenzniveaus erreichen konnten.“ |



* Anm. d. Red.: Kritische Anwendungen werden vom restlichen Smartphone isoliert und bekommen so keinen Zugriff auf persönliche Daten.

Meldungen Auslandsschularbeit

Unterausschuss AKBP am Colégio Humboldt in São Paulo



Schülerinnen und Schüler im Gespräch mit Bundestagsmitglied Frank Müller-Rosentritt

São Paulo. Der Unterausschuss für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Deutschen Bundestags hat anlässlich des Humboldtjahrs 2019 im September die Deutsche Schule Colégio

Humboldt in São Paulo besucht. Die Politikerinnen und Politiker aus unterschiedlichen Fraktionen erhielten Einblicke in den Alltag der Deutschen Auslandsschule: In einem Rundgang erkundeten sie den weitläufigen Campus, zu dem ein Schwimmbad und ein Theater gehören. In den Chemie- und Physiklaboren konnte die Delegation Unterricht erleben und sich mit der Schüler- und Lehrerschaft austauschen. Dabei erfuhren sie viel über das Colégio Humboldt, unter anderem, dass vor allem die angeschlossene Berufsschule auch Schülerinnen und Schülern aus einkommensschwächeren Familien eine Aufstiegsperspektive bietet. Berufsschülerinnen und -schüler hielten eine Präsentation über ihren deutsch-brasilianischen Alltag und erzählten von ihren Zukunftsplänen. Die Abgeordneten zeigten sich vom Deutsch-niveau der jungen Erwachsenen beeindruckt. Im Gespräch mit Abiturientinnen und Abiturienten der Deutschen Schule erfuhr die Delegation zudem, dass die Mehrheit ein Studium in Deutschland beginnen möchte. Der Unterausschuss für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik beschäftigt sich mit interkulturellen Beziehungen und somit auch mit den Deutschen Auslandsschulen, die als Begegnungsschulen einen wichtigen Beitrag dazu leisten. | [KE]

Erfolgreiches Robotik-Team der DS Valparaíso

Valparaíso. Das Robotik-Team der Deutschen Schule Valparaíso hat bei der VEX Robotics World Championship in den USA den „Inspire Award“ 2019 gewonnen. Die Schülerinnen und Schüler erhielten die Auszeichnung, weil sie bei Aktionen mit weiteren Teams Führungskompetenz bewiesen. Andere Teilnehmer beschrieben das chilenische Team zudem als federführend im innovativen und kreativen Robotik-Design. „Diese besondere



Auszeichnung symbolisiert, was wir unseren Schülern vermitteln wollen. Sie steht für das Miteinander und die Teamarbeit, und diese Werte spiegeln auch den bikulturellen Geist unserer Schule wider“, so Schulleiter Martin Gellert. 2019 reiste das Team zudem nach China zur internationalen MakeX Robotics Competition – als erstes chilenisches Team. Dort schaffte es die Mannschaft bis ins Viertelfinale. Begleitet und unterstützt werden die insgesamt 28 Schülerinnen und Schüler zwischen 9 und 17 Jahren von ihrem Lehrer Leonardo Vásquez, der das Team 2011 gegründet hatte: „Zu dieser Disziplin gehört ein Prozess ständigen Lernens und Forschens, in dem Programmierkenntnisse, Ingenieurwissen, Führungskompetenzen, kreative Projektgestaltung und vor allem Teamarbeit gefordert sind.“ Die Schule hat jüngst neu einen Robotik-Raum eingerichtet und möchte den Austausch mit anderen Schulen und Hochschulen fördern. Bereits 2015 und 2016 war das Robotik-Team der exzellenten Deutschen Auslandsschule Valparaíso bei internationalen Meisterschaften in den USA, China und Deutschland angetreten. | [KE]

An der Deutschen Schule Valparaíso lernen Schülerinnen und Schüler das Programmieren und Fertigen von Robotern.

Internationaler Wettbewerb: Lesefüchse in Berlin

Berlin. 14 Schülerinnen und Schüler kamen im Herbst 2019 in die deutsche Hauptstadt, um an der Finalwoche von „Lesefüchse International“ teilzunehmen. Die Jugendlichen repräsentierten als Landessiegerinnen und Landessieger rund 1.300 Wettbewerbsteilnehmende von etwa 150 Sprachdiplomschulen in Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Georgien, Russland, Belarus, Lettland, Litauen und Estland. Der vom Auswärtigen Amt und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen jährlich ausgerichtete Lese- und Diskutierwettbewerb soll Deutschlernenden aus Mittel- und Osteuropa deutschsprachige Jugendliteratur näherbringen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer debattierten in Berlin über vier Bücher der aktuellen



Fünf Schülerinnen und Schüler diskutierten im Finale ihre literarischen Analysen. „Lesefuchs 2019“ wurde Iulia Sucutardean aus Rumänien (r.).

deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Fünf der Schülerinnen und Schüler qualifizierten sich für das Finale im Rahmen des Internationalen Literaturfestivals Berlin. Dort diskutierten sie vor Publikum ihre literarischen Analysen. Siegerin und damit „Lesefuchs 2019“ wurde Iulia Sucutardean vom Nikolaus-Lenau-Lyzeum Temeswar in Rumänien. Der Schirmherr,

Bundesaußenminister Heiko Maas, dankte in einem Grußwort den unterstützenden Lehrkräften und rief die Jugendlichen dazu auf, weiterhin Position zu beziehen: „Die Demokratie lebt von der Vielzahl der Stimmen, auch und insbesondere von den jungen Stimmen.“ „Lesefüchse International“ ist eines der größten PASCH-Projekte weltweit. | [KE]



Erfolgreich beim Deutschen Schulpreis bewerben

Berlin. Selbstevaluation, Vernetzung mit anderen erfolgreichen Schulen und der Ausblick auf 100.000 Euro sind nur einige Gründe, warum es sich lohnt, beim Deutschen Schulpreis mitzumachen.

2019 gehörte die Deutsche Schule „Mariscal Braun“ La Paz zu den Preisträgern.

Allgemeinbildende und berufliche Schulen in öffentlicher oder privater Trägerschaft im In- und Ausland können sich seit Januar anmelden. Bei der Bewerbung sollen vor allem die sechs Qualitätsbereiche des Wettbewerbs „Leistung“, „Umgang mit Vielfalt“, „Unterrichtsqualität“, „Verantwortung“, „Schulklima“, „Schulleben und außerschulische Partner“ sowie „Schule als lernende Institution“ im Mittelpunkt stehen. Nachdem im nächsten Schritt die Begutachtung der TOP-20-Schulen vor Ort stattgefunden hat, entscheidet die Jury über die sechs Preisträger, von denen einer mit dem Hauptpreis ausgezeichnet wird. Unabhängig vom Erfolg ihrer Bewerbung haben alle Schulen die Möglichkeit, sich in Bewerberforen untereinander zu vernetzen. Deutsche Auslandsschulen konnten sich erstmals 2016 um einen Sonderpreis bewerben, den damals die Deutsche Internationale Schule Johannesburg in Berlin entgegennehmen konnte. Seit 2017 steht den Deutschen Schulen im Ausland der reguläre Wettbewerb offen. Dabei wurden bisher die Deutsche Schule Rio de Janeiro, die German International School Boston und die Deutsche Schule „Mariscal Braun“ La Paz ausgezeichnet. | [JS]

Das Bewerberportal finden Sie unter: www.deutscher-schulpreis.de



Medienkompetenz: Früh übt sich

Schulen weltweit beschäftigen sich mit der Umsetzung digitalen Lernens in der Praxis, um sich als moderne Schule 4.0 für die Zukunft aufzustellen. In Zeiten von Fake News, Cybermobbing und Datendiebstahl steht dabei die Medienkompetenz der Schülerschaft im Fokus. Die Deutsche Schule London setzt bereits in der Primarstufe an.

von Anna Petersen



Deutsche Auslandsschulen wie das Colégio Visconde de Porto Seguro in São Paulo und die DS London wollen einen von modernen Medien gestützten Unterricht ermöglichen.

Ein eigenes IT-Curriculum

Den Anstoß an der DS London gab eine Initiative des Schulleiters Christian Nitschke zur Schulentwicklung: In sogenannten „Smart Groups“ trafen sich regelmäßig Mitglieder des Lehrerkollegiums, um Verbesserungsvorschläge zu beantragen, sie dem Vorstand zu präsentieren und auszuarbeiten. So entstand in Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften von Primar- und Sekundarstufe je ein IT-Curriculum pro Stufe. Doch die Voraussetzung – eine feste Wochenstunde pro Schuljahr oder zumindest quartalsweise für IT in jeder Klasse – konnte erst einmal nur an Vor- und Grundschule geschaffen werden. Barbara Kessler setzte sich als Grundschulleiterin für das Curriculum ein und konnte den Vorstand überzeugen, Gelder aus dem Schulbudget für die langfristig angelegte Umsetzung zu bewilligen. Das Ziel: Alle Primarschülerinnen und -schüler sollen lernen, kritisch und kompetent mit Medien umzugehen. Der spiralförmige Aufbau des Curriculums bietet den Kindern die Möglichkeit, bereits vorhandenes Wissen in jeder Jahrgangsstufe zu wiederholen und anschließend neue Fertigkeiten zu erlangen.

Verknüpfung mit dem Fachunterricht

Der IT-Unterricht liegt an der DS London in den Händen von Ortslehrkraft Barbara Johannis. Zwischen 10 und 15 Stunden pro Schulhalbjahr widmet sie einer Jahrgangsstufe. Die Kinder sollen einerseits befähigt werden, digitale Medien kompetent und sicher zu nutzen, andererseits ihr Nutzungsverhalten reflektieren und kindgerechte Angebote für ihre Bedürfnisse kennen. Was ihre Schülerinnen und Schüler in den IT-Unterrichtsstunden fachlich lernen, soll größtenteils in anderen Schulfächern anwendbar sein: zum Beispiel die Handhabung von Word, PowerPoint oder Excel. Mithilfe des Curriculums wissen Johannis' Kollegen genau, welche Inhalte ihre Schülerinnen und Schüler wann erlernen. Im IT-Curriculum ist festgehalten,

welcher Lerninhalt sich mit welchem Fach oder Thema gut verknüpfen lässt. So weiß ein Mathelehrer an der DS London beispielsweise, dass seine 1. Klasse gerade drei Stunden Grundkenntnisse in der Programmiersprache „Scratch“ erworben hat. Dabei hat sie unter anderem gelernt, Figuren von A nach B zu bewegen. Die Kunstlehrerin erfährt, dass ihre Viertklässlerinnen und -klässler nun mit Zeichenprogrammen wie „Paint“ umgehen können.

Mit Spaß dabei

Auch der IT-Unterricht greift Themen anderer Fächer auf, zum Beispiel wenn es um den Umgang mit Suchmaschinen geht. „Die Zweitklässler haben letztes Jahr Informationen über Igel für den Sachkundeunterricht gesammelt – mit speziellen Kindersuchmaschinen wie www.blindekuh.de, denn Google ist mit seiner Flut an Ergebnissen und seiner Sprache nicht an die Bedürfnisse von Kindern angepasst“, sagt Johannis. „Alle Klassen haben mit Freude bebilderte Infotexte über den Igel erstellt. Wer seinen Text schnell fertig hatte, war gerne bereit, herumzugehen und anderen Mitschülern zu helfen.“ Im IT-Unterricht zeigen sich mitunter neue Talente, fallen sonst eher leistungsschwache Schülerinnen und Schüler durch unerwartetes Engagement auf. „In Rücksprache mit den Klassenlehrern ist es manchmal interessant zu sehen, dass einige Kinder in meinen Stunden aufblühen, die sonst hintenanstehen – und umgekehrt“, so Lehrerin Johannis.

Viertklässlerin Aurelia findet die IT-Stunden jedenfalls „sehr lehrreich“. Ihre Lehrerin habe ihr auf eine „geduldige und ruhige“ Art wichtige Regeln und Anwendungen beigebracht: „Ich bin sicher, dass uns das vor allem später viel bringen wird, auch in Fächern wie Mathe, Englisch oder Deutsch.“ Fünftklässler Andrew hat das Erlernen von PowerPoint am meisten Spaß gemacht, inzwischen erstellt er fast alle seine Präsentationen mit dem Programm.

Datenschutz als A und O

In ihrem IT-Unterricht ist Barbara Johannis das Thema e-Safety ein besonderes Anliegen, dem im Curriculum mehrere >

Im Alltag von Kindern sind digitale Angebote längst omnipräsent. Für Barbara Kessler ist es da nur logisch, dass Schule diese Entwicklung begleitet. „Das hat den Vorteil, dass man den Umgang mit digitalen Medien steuern kann“, meint die Grundschulleiterin der Deutschen Schule London. Mit diesem Ziel hat die Schule im Schuljahr 2017/2018 ein eigenes IT-Curriculum für ihre drei- bis vierzügige Primarstufe entwickelt. Sie beruft sich darin auf die Empfehlung der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) zur „Medienbildung in der Schule“. Bereits 2012 hatte die KMK den Stellenwert von Medienbildung in der Schule begründet, etwa für die Förderung von Lernprozessen, die Persönlichkeitsbildung oder das Urteilsvermögen. Als konkretes Handlungsfeld werden unter anderem Lehr- und Bildungspläne genannt.

Stunden zugewiesen sind. „Spätestens in der 4. Klasse wird noch einmal intensiv auf Schutzmöglichkeiten, aber auch Pflichten der Schüler hingewiesen: sich zu benehmen, keine Inhalte zu klauen oder Leute zu beleidigen.“ Zur Einführung vergleicht die Lehrerin gemeinsam mit den Kindern den Internetzugang mit der Mitgliedschaft in einem Fußballverein. „Auch der Internetnutzer muss Gebühren zahlen, um gewisse Dienste nutzen zu können, gleichzeitig ist er beispielsweise verpflichtet, sich an die Netiquette zu halten und beobachtetes unfaires Verhalten einer Vertrauensperson zu melden.“ Zudem spielt die Einhaltung der Privatsphäre eine wiederkehrend große Rolle in den Stunden, denn Johannis befürchtet, dass dieses Thema im Bewusstsein der Kinder kaum präsent ist. „Wir diskutieren über die Tatsache, dass das Internet nichts ‚vergisst‘ und einem beispielsweise selbst ein einmaliges unerlaubtes Kopieren oder eine gemeine E-Mail Jahre später zum Verhängnis werden können.“ Konkrete Beispiele aus der deutschen Politik bespricht sie jedoch erst in der Sekundarstufe ebenso wie den Umgang mit Fake News.

Auch die Urteilsbildung ihrer Grundschüler möchte die IT-Lehrerin frühzeitig unterstützen. Im Unterricht diskutiert sie mit den Kindern daher den Unterschied zwischen „guten“ und „schlechten Geheimnissen“. Die Kinder haben dabei selbst viele Beispiele, vom Überraschungsgeschenk für die beste Freundin bis zum Diebstahl von Süßigkeiten, beizutragen. Die Quintessenz: „Ein schlechtes Geheimnis belastet einen. Sollte es ihnen oder ihren Freunden jemals im Zusammenhang mit dem Internet so gehen, müssen sie sich Hilfe holen“, so Johannis. „Das müssen nicht zwangsläufig die Eltern oder der Klassenlehrer sein; wir weisen auch auf andere Bezugspersonen und auf staatliche Angebote hin.“

Theorie und Praxis

Im Schuljahr 2018/2019 wurde das IT-Curriculum der Grundschule erstmals umgesetzt. „Dabei hat sich herausgestellt, dass wir ein bisschen zu ambitioniert waren“, schmunzelt Lehrerin Johannis. „Wir konnten nicht alle eingeplanten Inhalte in voller Länge behandeln und müssen daher noch ein paar Anpassungen vornehmen.“ Für die 2. Jahrgangsstufe waren im vergangenen Schuljahr beispielsweise drei Stunden für

das Schreiben und Gestalten eines Gedichts in Word vorgesehen. Dabei sollten die Schüler Tastatur und Computermaus sowie Funktionen wie die Verwendung grafischer Elemente oder die Rechtschreibprüfung kennenlernen. „Das reine Schreiben des Textes hat dann schon sehr viel mehr Zeit erfordert als erwartet“, erzählt Johannis. „Wir haben uns daraufhin entschlossen, diese neuen Fähigkeiten durch ein zweites Projekt mit Word zu festigen und auf andere Schwerpunkte erst mal zu verzichten.“

Digital Natives?

In der Praxis sind Johannis und Kessler manchmal überrascht, wie einfach einige Handlungen ihren Grundschulern von der Hand gehen – und wie sehr es bei anderen hapert. Als sich einige Erstklässler im Umgang mit der Computer-Maus schwertaten, ja häufig zu anderen Ergebnissen an ihren PCs kamen als ihre Lehrerin, machte Johannis eine überraschende Entdeckung: „Viele hatten einfach Probleme, links und rechts zu unterscheiden, und klickten teilweise entgegengesetzt zu meinen Anweisungen.“ Auch die motorischen Fähigkeiten im Umgang mit der Maus seien bei Schülern schlechter entwickelt als noch vor einigen Jahren. Der Grund: der verstärkte Umgang mit Touchscreens an Smartphones und Tablets im Alltag.

Barbara Johannis unterrichtet IT auch in der Sekundarstufe und stellt gerade dort fest, dass sich die Jugendlichen häufig für erfahren im Umgang mit digitalen Angeboten halten. Doch ebenso wie in der Grundschule beschränkt sich diese Erfahrung meist auf soziale Medien statt auf Office-Programme. „Die Jugendlichen scheitern oft schon daran, ein Dokument auf einem USB-Stick abzuspeichern.“

Eine Frage der Unterstützung

Das IT-Curriculum soll fortlaufend evaluiert und überarbeitet werden, orientiert an Praxis und Ausstattung der Schule. So kam

Die motorischen Fähigkeiten im Umgang mit der Maus sind bei Grundschulern schlechter entwickelt als noch vor einigen Jahren. Die Ursache: die vermehrte Nutzung von Touchscreens.





Barbara Kessler und Barbara Johannis bieten neben IT-Unterricht und Medien-AGs auch eine Begabtenförderung im Rahmen des „Biberwettbewerbs der Informatik“ an.

2019 ein Klassensatz Tablets für die Grundschule dazu. Ihre Nutzung soll nun auch im IT-Lehrplan sinnvoll verankert werden.

Grundschulleiterin Kessler hatte einige Ideen für das Curriculum von ihrer letzten Stelle an einer Schule in Wiesbaden in ihren Auslandsschuleinsatz mitgenommen. „Theoretisch ist ein IT-Curriculum an jeder Schule eine gute Idee, aber an der Umsetzung mangelt es oft. Gerade an staatlichen Schulen ist es eine finanzielle, aber auch personelle Frage. In London habe ich nun die Unterstützung von Schulleitung, Vorstand und Kollegen.“ Sie und Lehrerin Johannis freuen sich, welche Priorität dem IT-Unterricht eingeräumt wird. „Wir haben 2019 viele Fortbildungen zum Thema gemacht und Experten an die Schule eingeladen.“ Dabei hätten die Kollegen beispielsweise gelernt, wie sich die neuen Tablets in den Fachunterricht einbinden lassen, wie man mit seinen Schülern per Cloud-Lösung in einem Dokument arbeitet

oder ein elektronisches Klassenbuch nutzt. Ohnehin verwendet die Grundschule im Unterricht bereits Apps parallel zu den Lehrwerken. Aber: „Das ist nur eine Ergänzung“, betont Kessler. „Meiner Meinung nach ist es ganz wichtig, dass die Kinder viel handschriftlich schreiben, Heftordnung halten und andere Basiskompetenzen erwerben, die man in der Grundschule eben lernt.“ Auf ergänzende Apps setzt die Grundschulleiterin vor allem bei der Differenzierung. „Kinder können unterschiedliche Materialien parallel bearbeiten, und Aufgaben wie das sogenannte Blitzrechnen sprechen die Kinder einfach besonders an.“

Nutzung in Grenzen

Doch auch wenn digitale Medien an der DS London im Unterricht genutzt werden – auf dem Gelände der Grundschule gilt ein Handyverbot. Wenn IT-Lehrerin Johannis in ihren Klassen nachfragt, erfährt sie von ihrer Schülerschaft, dass diese auch zu Hause keinen unbegrenzten

Zugang zu digitalen Medien haben und sich mit ihren Eltern absprechen müssen. „Das finde ich gut. Andererseits melden sich locker zwei Drittel meiner Drittklässler, wenn ich frage, wer über WhatsApp kommuniziert. Dabei liegt das Mindestalter für den Dienst bei 16 Jahren.“

Arbeitsgruppen zum Vertiefen

Zusätzlich zum IT-Unterricht bietet die DS London seit Sommer 2019 zwei Medien-AGs in der Grundschule an. Hier können jeweils zwölf interessierte Dritt- und Viertklässler ihr Wissen vertiefen. Oft kann in diesen Stunden erprobt werden, was im IT-Unterricht nur theoretisch besprochen wurde. „Alle Schülerinnen und Schüler legen für sich zum Beispiel eine Adresse bei ‚mail4kidz‘ an, einem deutschen E-Mail-Dienst nur für Kinder. Wir sprechen über sichere Passwörter, üben das Schreiben von E-Mails oder das Versenden von Anhängen“, erzählt IT-Lehrerin Johannis.

Mit Logik ans Ziel

Grundschulleiterin Barbara Kessler hat zudem eine Begabtenförderung eingeführt. Mathematisch leistungsstarke Dritt- und Viertklässler dürfen einmal die Woche, statt am Matheunterricht teilzunehmen, in die sogenannte „Biberstunde“ von IT-Lehrerin Johannis gehen. Dort werden sie auf die jährliche Teilnahme an Deutschlands größtem „Biberwettbewerb der Informatik“ vorbereitet. Ebenso wie der Wettbewerb fördert Lehrerin Johannis in ihren Stunden das logische Denken. Spielerisch sollen sich die Schülerinnen und Schüler mit altersgerechten Informatikaufgaben auseinandersetzen – ohne besondere IT-Vorkenntnisse. Mit 26 Grundschulkindern hat die Deutsche Schule London 2019 am „Informatik-Biber“ teilgenommen und durfte sich unter anderem über vier Erstplatzierungen und neun Zweitplatzierungen freuen. |

Auch in den kommenden Ausgaben berichten wir über weitere von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen geförderte Schulen, die bereits in der Grundschule intensiv die Medienkompetenz ihrer Schülerinnen und Schüler fördern.

Wie sieht sie aus, die Schule 4.0?

Der digitale Wandel ist im Bildungssektor angekommen. Doch wie er gestaltet werden soll, wird kontrovers diskutiert. Stefany Krath sprach mit Simone Fleischmann, stellvertretende Bundesvorsitzende des Verbands Bildung und Erziehung (VBE), Heinz-Peter Meidinger, Präsident des Deutschen Lehrerverbands (DL), Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing, Vorsitzende des Deutschen Philologenverbands (DPHV), und Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW).



Am Colégio Visconde de Porto Seguro in São Paulo gehören Digitalgeräte für die Schülerinnen und Schüler zum Lernalltag.

Frau Fleischmann, viele Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen warnen vor einer frühen Nutzung digitaler Medien. Wie sehen Sie das?

Ist der Umgang mit digitalen Medien – so wie wir früher als Kind den Videorekorder bedienen konnten – bereits digitale Bildung? Nein. Digitale Bildung bedeutet zu lernen, wie man kompetent, kritisch und kreativ mit digitalen Medien umgeht, um sich zu bilden. Wir wollen, dass Schule digitale Bildung anbietet. Das heißt einerseits, Kinder sollen lernen, sich Wissen und Kompetenzen mit diesen digitalen Medien anzueignen. Andererseits müssen wir Medienkritik trainieren. Kinder sollen Medien nicht unreflektiert nutzen, sondern mit Kopf, Herz und Hand. Sie müssen kritisch, sensibel und effizient damit umgehen. Das bedeutet, dass Kernkompetenzen zur digitalen Bildung wie ein roter Faden vermittelt werden. Das beginnt selbstverständlich im Kindergarten: Wie nutzen Erzieher Lern-Apps, Videos, Lernplattformen und andere digitale Medien? Wir können bei der digitalen Bildung keinesfalls nur Informatik diskutieren – und zwar bitte nur fürs Gymnasium.

Wir müssen den Begriff breiter aufsetzen. Wir im VBE sagen, je früher Kinder lernen, sicher und kompetent mit digitalen Medien umzugehen, umso besser.

Wie bewerten Sie die Lage, Herr Meidinger?

Ich bin Schulleiter und habe das Glück, dass unsere Schule bereits digitalisiert ist: keine Kreidetafeln mehr, eine tolle Vernetzung, schnelles WLAN, Glasfaserkabel, externe Rechnerbetreuung, eine große Anzahl an Endgeräten. Insofern kenne ich die Chancen, weiß aber auch, wo die Grenzen sind. Unsere Kinder wachsen in einer Zeit auf, die immer stärker durch Social Media, Digitalisierung und Künstliche Intelligenz geprägt sein wird. Das können wir aus der Schule nicht raushalten. Wir wissen allerdings auch, dass die meisten Studien bisher wenig Auskunft darüber geben, ob der stärkere Einsatz digitaler Medien im Unterricht zu besseren Leistungen führt. Wir haben sogar Studien, die zeigen, dass in der Grundschule die Zahl der Computer negativ mit den Lernleistungen korreliert. Ich bin zwar der Auffassung, dass nichts

dagegenspricht, auch an Grundschulen Computer einzusetzen oder Module für das Programmieren oder den Umgang mit Lego-Robotern anzubieten. Aber im Mittelpunkt des Unterrichts an Grundschulen sollte die Vermittlung der zentralen Kulturtechniken stehen: Rechnen, Leseverständnis, Schreibfähigkeit usw. An weiterführenden Schulen kommt der IT-Ausstattung dann eine höhere Bedeutung zu. Da müssen wir verstärkt für eine entsprechende digitale Ausstattung sorgen, um junge Menschen an einen souveränen Umgang mit digitalen Medien heranzuführen.

Welche Position vertreten Sie, Frau Lin-Klitzing?

Gemäß Grundgesetz unterscheiden wir zwischen Artikel 6, der den Eltern die Pflege und Erziehung der Kinder vorschreibt, und Artikel 7, der die Schule unter die Aufsicht des Staates stellt. Das heißt, Schule oder Lehrkräfte können Eltern nicht vorschreiben, wie sie ihre Kinder in Bezug auf die Nutzung digitaler Medien erziehen sollen. Gleichwohl brauchen wir für den Unterricht gut erzogene und aufnahmebereite Kinder. Für die Digitalisierung in Schule und Unterricht gilt für mich das alte Pauluswort: „Prüfet alles und das Beste behaltet.“ Kinder müssen sich entwickeln. Sie müssen lernen, gute Ich-Du-Beziehungen zu entwickeln. Eine der wichtigsten Bildungsaufgaben von Eltern und Schule gemeinsam ist es, Kinder und Jugendliche zum eigenständigen Denken zu befähigen. Digitale Medien nehmen ihnen zwar das Sammeln von Informationen ab und machen sie zu jeder Zeit verfügbar. Aber ein begründetes Beurteilen von Sachverhalten bleibt Aufgabe des menschlichen Individuums. Dementsprechend plädiere ich im Unterricht für eine didaktisch orientierte und entwicklungsbezogene Digitalisierung. Es geht um die alte didaktische Frage: Was sollen Kinder und Jugendliche in der Schule warum, wie und womit lernen? Je nach Unterrichtsziel und Entwicklungsstand sollte mit entsprechenden Medien gearbeitet werden.

Frau Tepe, wie sehen Sie die Situation?

Digitale Medien sollten immer zweckbestimmt genutzt werden. Die GEW setzt sich dafür ein, dass das „Primat der Pädagogik“ gewahrt bleibt. Das entspricht auch der Digitalisierungsstrategie, die die Kultusministerkonferenz (KMK) verfolgt. Das halten wir ausdrücklich für sehr wichtig. In der frühkindlichen Bildung und in der Grundschule ist das analoge Lernen außerordentlich bedeutsam: das Begreifen und das Sich-Begreifen in der Umwelt. Wenn die Grundlagen im analogen Bereich gelegt worden sind, tun sich die Kinder auch leichter, sich in der digitalen Welt zurechtzufinden. Wir sprechen uns nicht dagegen aus, digitale Medien schon in Kita und Grundschule zu nutzen. Wir sehen ja, dass das Smartphone immer früher Einzug in Kinderhände hält. Deshalb ist es äußerst wichtig, dass Schüler und Schülerinnen frühzeitig Medienkompetenz erwerben, damit sie beispielsweise einschätzen können, welche Daten sie im Netz über sich preisgeben. Die Kinder müssen frühzeitig auch für die Gefahren der digitalen Welt sensibilisiert werden.

Frau Fleischmann, müsste die Vermittlung von Medienkompetenz in der Lehreraus- und -fortbildung eine größere Rolle spielen?

Ja! Wir sind ja auch nur Mediennutzer. Meine Kollegen um die 50 sind digital unterwegs, aber unsere Generation hat in Schule oder Hochschule nicht gelernt, kritische Mediennutzer zu werden. Wir haben uns das mit Learning by Doing beigebracht. Wie sollen wir es jetzt den jungen Leuten vermitteln? Das geht nur, indem wir in der Lehrerbildung, im Referendariat und in der Lehrerfortbildung einen klaren Fokus auf Digitalisierung setzen. Zum Thema Lehrerfortbildung gibt es Studien, die ganz klar belegen, dass Kollegen offen dafür sind. Aber uns läuft die Zeit davon. Wir sollen uns ja auch fit machen, ausländischen Kindern Deutsch beizubringen, Kinder zu inkludieren, individuell zu fördern, die Ganztagschule voranzutreiben usw. Die Frage ist: Wie muss sich Lehrerbildung insgesamt ändern, um den neuen Herausforderungen gerecht zu werden? Man kann heute schon mit Gewissheit sagen, dass wir externe Expertise benötigen, um in der Schule Hardware und Software ans Laufen zu bringen. Wir brauchen aber auch externe Experten gerade im Bereich der medienkritischen Nutzung.

Wie meinen Sie, Frau Tepe?

Sowohl in der Ausbildung als auch im Vorbereitungsdienst muss Medienkompetenz eine große Rolle spielen. Man muss schauen, ob und wie sich dieses Fachwissen in fünf oder sechs Semestern aufbauen lässt. Wenn man es nur als Unterrichtsprinzip vorschreibt, ist die Gefahr groß, dass bestimmte Kompetenzen nicht gründlich genug vermittelt werden.

Herr Meidinger, wie sehen Sie das?

Wie sollen Erwachsene jungen Menschen einen souveränen Umgang mit digitalen Medien vermitteln, wenn sie es selbst nicht können? Lehrer sollten da eine Vorbildfunktion einnehmen. Medienkompetenz zu vermitteln bedeutet nicht nur, technische Kompetenz zu vermitteln. Mindestens genauso wichtig ist der kritische Umgang mit digitalen Medien, also Fake News, Bildmanipulationen, Datenklau oder andere Fallen im Internet zu erkennen. Die zentrale Fähigkeit angesichts der unendlichen Informationsfülle im Internet liegt darin, Wesentliches von Unwesentlichem unterscheiden zu können. Dafür braucht es aber vor allem Orientierungswissen. Ich bin kein Anhänger eines neuen Fachs Medienkompetenz. Ich glaube, es muss ein kontinuierliches Curriculum durch alle Fächer geben. Insofern ist Medienkompetenz ein entscheidendes Thema für die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften.

Und Sie, Frau Lin-Klitzing?

Ich plädiere für einen zeitgemäßen Umgang mit Inhalten und einem fachlich orientierten Einsatz von Medien und Unterrichtsmethoden. Medienkompetenz muss gelebt, gelehrt und reflektiert werden, sowohl in der Universität als auch im Studienseminar als auch in der Schule. In der gymnasialen Lehrerbildung beispielsweise gibt es seit etlichen Jahren „Medienmodule“. Sie bestehen aus verschiedenen bildungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Veranstaltungen. Für die Schule gilt als Grundvoraussetzung für Fort- und Weiterbildungen: Lehrkräfte benötigen Zeit, um gute Fortbildungen zu besuchen. Das kann nicht nur ein Drei-Stunden-Segment >



„Es kommt in erster Linie auf die Kompetenz der Lehrkraft an“, sagt Simone Fleischmann, stellvertretende VBE-Bundesvorsitzende und Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands.



„Wie sollen Erwachsene jungen Menschen einen souveränen Umgang mit digitalen Medien vermitteln, wenn sie es selbst nicht können?“, fragt Heinz-Peter Meidinger, Präsident des DL.



„Ich plädiere im Unterricht für eine didaktisch orientierte und entwicklungsbezogene Digitalisierung“, sagt Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing, Vorsitzende des DPhV.



Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der GEW: „Es besteht die Gefahr, dass es zu einer ungleichen Verteilung an Schulen in wohlhabenden Gegenden und ärmeren Gebieten kommt.“

am Nachmittag parallel zum Unterricht sein. Ich bin allerdings gegen eine „Fortbildungs-Zwangsbeglückung“ zur Digitalisierung. Wir wissen aus vielen Untersuchungen, dass das wenig erfolgreich ist. Was klug ist und an vielen Schulen schon passiert, ist die Stärkung kleiner, innovativer Lehrkräftegruppen, die vorleben und zeigen, wie guter Fachunterricht mit den jeweils adäquaten modernen Medien aussehen kann. Diese sollten durch ihre Schulleitungen besonders gefördert werden, sodass sie zum Beispiel schulinterne

Lehrerfortbildungen gestalten oder auch fachspezifische Lehrerfortbildungen über verschiedene Nachbarschulen hinweg durchführen können. Ein Beispiel: Der Deutsche Philologenverband lobt seit elf Jahren zusammen mit der Vodafone Stiftung den „Deutschen Lehrpreis – Unterricht innovativ“ aus. 2018 wurde Adriane Langela-Bickenbach ausgezeichnet, die den Fremdsprachenunterricht in ihrer Klasse so gestaltet, dass sie einmal in der Woche mit einer Partnerklasse im Ausland über Whiteboard, Beamer und Laptop kommunizieren.

Eine weitere Frage an Sie, Frau Lin-Klitzing. An den meisten deutschen Schulen fehlen bisher sowohl die technischen als auch die fachlichen Voraussetzungen digitalen Lehrens und Lernens. Was muss getan werden, um diese Situation zu ändern? Zunächst brauchen wir eine gut funktionierende technische Infrastruktur, Breitband und eine solide professionelle Wartung. Dann brauchen wir eine rechtssichere Situation für die Schulen, ihre Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler. Das heißt, die Kultusministerien müssen unter anderem den Datenschutz bei der Nutzung digitaler Medien klären. Wenn beispielsweise keine Dienstgeräte zur Verfügung stehen: Dürfen überhaupt Notenlisten auf Privat-Laptops geführt werden, die in der Schule und zu Hause genutzt werden, auf die aber auch Familienmitglieder Zugriff haben? Hinzu kommt ein Aspekt, der in der öffentlichen Debatte bisher zu kurz kommt: Auch in den einzelnen Fächern muss geklärt und gelehrt werden, was sich fachlich durch die zunehmende Digitalisierung ändert. Was ändert sich zum Beispiel in den Arbeitsmethoden der Germanistik bei der Quellenrecherche oder in der Physik und Chemie beim Durchführen von Experimenten?

Wie beurteilen Sie die Situation, Herr Meidinger?

Es gibt dieses Klischee, dass die Digital Natives viel fitter als ihre Lehrkräfte sind. Hinter dieses Klischee würde ich ein ganz großes Fragezeichen setzen. Klar ist es so, dass Jugendliche bei der technischen Nutzung digitaler Medien fitter sind, allein aufgrund der quantitativen Nutzung. Doch was die inhaltliche, fachbezogene Kompetenz von Lehrkräften angeht, nämlich den Schülern Hinweise zu geben, wie sie mit dieser Informationsflut umgehen, da haben eher Lehrer die Führungsrolle. Ansonsten ist es natürlich eine Frage der Ausstattung: Es ist als Schulleiter schwierig, Lehrkräfte für Fortbildungen zu motivieren, solange digitale Medien und Endgeräte an der eigenen Schule nicht zur Verfügung stehen. Aber seitdem sich die Lehrer an meiner Schule fragen, ob sie an den digitalen Tafeln vor den Schülern bestehen können, hat die Zahl der Fortbildungen in diesem Bereich signifikant zugenommen. Keiner wollte wie ein Idiot vor der Klasse stehen. Die Lehrerschaft ist sich einig, dass wir eine bessere digitale Ausstattung der Schulen wollen.

Und Sie, Frau Tepe?

Die GEW hat 2018 ihre Mitglieder befragt, was ihnen beim digitalen Lehren und Lernen besonders wichtig sei. Rund 90 Prozent der Kolleginnen und Kollegen haben geantwortet, dass ein funktionierendes WLAN in der Schule ganz hohe Priorität habe. Wenn die Technik nicht funktioniert, ist das sehr frustrierend. Außerdem wünschen sich die

GEW-Mitglieder Systemadministratoren. 85 Prozent der Befragten gaben an, dass eine gute Qualifizierung dringend notwendig sei. Ich meine, diese repräsentativen Ergebnisse werfen ein bezeichnendes Schlaglicht auf die digitale Realität in unseren Schulen.

Frau Fleischmann, welche Position vertreten Sie?

Die Schule vor Ort soll digitale Bildung anbieten und die große Politik streitet sich, wer für was Geld gibt. Letztendlich geht es um den Föderalismus und um eine Machtdiskussion. In Bayern beispielsweise muss jede Schule ein digitales Konzept schreiben. Das ist genau der richtige Ansatz. Die Kommune als Aufwandsträger hält die Gelder vor, stattet die Schule aus und begleitet den Prozess. Ganz wichtig ist dabei nicht nur die Erstausrüstung, sondern der digitale Support – von dem gibt es noch viel zu wenig. Als Schulleiter muss ich mich außerdem fragen: Können meine Kollegen mit der Technik und den Programmen so umgehen, dass die Kinder mehr lernen? Die Steigerung der Lernergebnisse der Kinder oder des Lernprozesses ist die Benchmark. Deswegen ist die entscheidende Frage: Welche Medien will diese Schule mit diesen Lehrern einsetzen, um eine Steigerung des Lernprozesses und der Lernergebnisse zu erzielen?

Whiteboards und Internet führen nicht automatisch zu besserem Unterricht. Wie kann es gelingen, digitale Medien pädagogisch sinnvoll im Unterricht einzusetzen, Frau Tepe?

Akribie geht vor Schnelligkeit: Schulen sollen erst mal für sich definieren, wie sie voranschreiten wollen, damit sie die Schülerinnen und Schüler für das Leben und Lernen in der digitalen Welt gut vorbereiten können. Die digitale Strategie der KMK setzt eine hilfreiche Rahmenstruktur. Die Schulen müssen auf ihre konkreten Bedingungen vor Ort schauen. Was Lehrkräfte in jedem Fall brauchen, ist die Zeit, um sich fortzubilden.

Herr Meidinger, wie sehen Sie die Lage?

Vom Technikeinsatz im Unterricht darf man keine Wunderdinge erwarten. Lehrer könnten dadurch nicht ersetzt werden. Nicht der quantitative Einsatz digitaler Medien ist entscheidend für den Lernerfolg, sondern die Persönlichkeit des Lehrers. Daran wird sich auch durch die Digitalisierung nichts ändern. Ein Erklärvideo aus dem Internet kann niemals die Lehrkraft und der virtuelle Austausch über soziale Netzwerke kann nie den persönlichen Kontakt im Unterricht vollständig ersetzen. Die pädagogischen Konzepte sind entscheidend.

Sehen Sie das ähnlich, Frau Fleischmann?

Es kommt in erster Linie auf die Kompetenz der Lehrkraft an. Die Lehrerinnen und Lehrer sind die Profis vor Ort. Lernen hat etwas mit Beziehung zu tun. Natürlich könnten wir jetzt schimpfen, dass Deutschland nicht schon vor zehn Jahren erkannt hat, dass die Digitalisierung in die Lehrerbildungsphase integriert werden muss. Wir haben großen Nachholbedarf. Es gibt im Moment die Vorzeigelehrer, die gegenüber den digitalen Medien affin sind und sich selbst alles beibringen. Und dann gibt es die Kollegin, die 55 ist, keinen Ehemann aus der IT-Branche hat und der schlichtweg die Kompetenz fehlt. Ist sie dann eine schlechte Lehrerin? So ist momentan die Stimmung an den Schulen.

Wie beurteilen Sie die Situation, Frau Lin-Klitzing?

Es muss inhaltlich und fachspezifisch hervorragende Beispiele für die Integration digitaler Medien geben, so wie das eben beschriebene von Adriane Langela-Bickenbach. Der Kollege und die Kollegin, die gerne guten Fremdsprachenunterricht, motivierenden Religionsunterricht, tollen experimentellen Unterricht machen wollen und dafür solche gelungenen Beispiele mit digitalen Medien gezeigt bekommen, die machen das auch. Solche Beispiele müssen in Fortbildungen integriert werden, sie müssen gemeinsam mit den Lehrkräften entwickelt und durchgeführt werden – und das in mehreren zeitlichen Phasen, und zwar längerfristig: gelungene Unterrichtsbeispiele kennenlernen, im Unterricht selbst durchführen, evaluieren, gemeinsam weiterentwickeln!

Herr Meidinger, eine letzte Frage. Das Bundesbildungsministerium will mit dem Digitalpakt in den nächsten fünf Jahren fünf Milliarden Euro in Schulen investieren, für WLAN, PCs etc. Was versprechen Sie sich davon?

Das war eine schwierige Geburt. Erst zögerte der Bund, aber auch Bundesländer und Kommunen standen lange auf der Bremse. Dafür soll es jetzt umso schneller gehen. Ich habe allerdings den Eindruck, dass eine Reihe von Ländern relativ unvorbereitet ist, und sehe, dass sich zurzeit viele Insellösungen entwickeln. Ich befürchte ein Nebeneinander völlig unterschiedlicher technischer Ausstattungen und Konzepte mit der Konsequenz, dass eine vernünftige Administration vor Ort weiterhin schwierig sein wird. Digitalisierung wird außerdem nur gelingen, wenn es an jeder Schule ein pädagogisches Medienkonzept gibt, das die Digitalisierung auf die Ebene jedes einzelnen Unterrichtsfachs herunterbricht. Wir müssen aber auch zu übergreifenden Lösungen kommen, was Hardware und Software, aber auch Schul-Clouds angeht.

Was versprechen Sie sich, Frau Lin-Klitzing?

Nicht so viel wie allgemein erwartet. Aus meiner Sicht war die Digitalpaktdebatte im Wesentlichen eine überflüssige Föderalismusdebatte. Der Digitalpakt hätte auch ohne Grundgesetzänderung >



Schülerinnen und Schüler der German International School Silicon Valley können auf eine schuleigene digitale Lernplattform zugreifen.

funktionieren können. Aber für den Rückwärtsblick sollte keine Zeit vergeudet werden: Jetzt ist das Geld da. Es gibt einen Impuls. Das ist sicher hilfreich, aber die Dauerauf- und -ausgaben können damit nicht gestemmt werden. Für Hessen macht dies ungefähr ein Prozent des gesamten Bildungsetats aus. Das zeigt die Relation und verweist nur einmal mehr darauf, dass Bildung Aufgabe der Länder ist: Die Schulen brauchen gute Bedingungen, und die werden in erster Linie durch gutes, kontinuierliches Arbeiten der Lehrkräfte und kontinuierlichen Mittelzuwachs durch die Länder erbracht. Insgesamt betrachtet brauchen wir für gute Schulen ansprechende, funktionale Gebäude, gute Toiletten, ausreichend Lehrkräfte und eine vernünftige digitale Infrastruktur. Es ist – in digitaler Hinsicht – Aufgabe der Länder, klare Vereinbarungen mit den Kommunen zu treffen, um die Schulen digital vergleichbar auf hohem Niveau auszustatten, inklusive professioneller Wartung, und das eigentlich unabhängig von der finanziellen Situation der Kommune, damit keine neuen Bildungsungerechtigkeiten zwischen den Schulen und den Ländern entstehen. Der Digitalpakt befreit die Länder also nicht von ihrer dauerhaften Fürsorge für die (digitale) deutsche Bildungslandschaft.

Was denken Sie über den Digitalpakt, Frau Tepe?

Der Digitalpakt ist wichtig, weil die Ausstattung unserer Schulen einfach zurückhängt. Die Gelder reichen aber bei Weitem nicht aus, sie decken nur rund ein Viertel der Kosten für die

Grundausstattung der Schulen ab. Zudem brauchen wir eine Dauerfinanzierung, damit die Schulen in der digitalen Welt des 21. Jahrhunderts ankommen und den Anschluss halten können. Es besteht die Gefahr, dass es zu einer ungleichen Verteilung an Schulen in wohlhabenden Gegenden und ärmeren Gebieten kommt. Eine Schwäche des Digitalpakts liegt darin, dass mit den Fördermitteln keine Systemadministratoren finanziert werden dürfen. Jede Schule braucht aber einen Administrator.

Frau Fleischmann, Sie haben das letzte Wort.

Uns Lehrerinnen und Lehrern ist es ziemlich egal, woher das Geld kommt. Wir brauchen Geld für die Ausstattung. Gerade den Eltern geht es darum, dass ihre Kinder heute für die digitale Welt von morgen fit gemacht werden. Wir müssen bürokratische Hürden senken und das Geld schnell und sinnvoll verteilen. Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: die Bildungsgerechtigkeit. In einer Kommune wie Starnberg haben die Eltern kein Problem, Geräte und Lizenzen selbst zu finanzieren. Schauen wir auf Schulen in der Innenstadt von Nürnberg: Dort sind teilweise die Toiletten geschlossen, weil sich die Schule eine Renovierung nicht leisten kann. Deswegen ist der Staat gefragt, deutschlandweit eine Finanzierung aufzusetzen. Die einzelnen Bundesländer sind gefragt, ihre Förderrichtlinien zu überarbeiten. Förderung muss bildungsgerecht, schnell und sinnvoll erfolgen. |

Meldungen Auslandsschularbeit



Teilnehmende Alumni entwarfen eigene Werbemaßnahmen, um die Sprache Deutsch an Grundschulen zu stärken.

DSD-Alumni-Treffen in Warschau

Warschau. Unter dem Motto „Gelebte Vielfalt“ trafen sich vom 16. bis 20. September 32 Absolventen des Deutschen Sprachdiploms der Kultusministerkonferenz (DSD) aus Dänemark, Finnland, Polen und Schweden. In internationalen Gruppen erarbeiteten sie Kurzpräsentationen, die sie schließlich in der Deutschen Botschaft Warschau vorstellten. Darin skizzierten die DSD-Alumni ihre Erfahrungen mit dem Deutschunterricht, ihr Verhältnis zu Deutschland, Gründe für ihre Studienortwahl und berufliche Pläne mit der deutschen Sprache. Im Mittelpunkt des Vernetzungstreffens stand die Frage, wie sich die DSD-Absolventen als Alumni künftig nachhaltig engagieren können. Dazu entwickelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vielfältige Ideen, beispielsweise als Botschafter an Grundschulen authentische Werbung für

die deutsche Sprache zu machen, Internetseiten und Social-Media-Kanäle der eigenen Schulen mit Deutschinhalten zu füllen oder Lehreraustausche zu organisieren. Die vier Fachberatungen der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), die das Treffen organisiert hatten, zeigten sich von der Zusammenarbeit der Alumni beeindruckt. Eine erste Idee wurde bereits umgesetzt: Ende September nutzte die Alumna Alice Arvidsson ihre Teilnahme an der Schulleiterkonferenz dänischer und schwedischer DSD-Schulen im schwedischen Ängelholm für einen Erfahrungsbericht über das Schulfach Deutsch und dessen Relevanz für ihre berufliche Orientierung. | [AP]

Das offizielle Portal zur PASCH-Alumni-Arbeit finden Sie unter:
www.pasch-alumni.de

Meldungen Inland

IQB-Bildungstrend: Stabile Leistungen

Berlin. Die Kompetenzen von Neuntklässlern in Mathematik und den naturwissenschaftlichen Fächern sind im Vergleich zum Jahr 2012 stabil geblieben. Das zeigt der IQB-Bildungstrend 2018 vom Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen. Zudem erreichen rund 45 Prozent der Jugendlichen bereits in der 9. Jahrgangsstufe die Regelstandards für den Mittleren Schulabschluss im Fach Mathematik. In Chemie, Physik und Biologie sind

es sogar noch mehr Schülerinnen und Schüler. Der Präsident der Kultusministerkonferenz 2019, Prof. Dr. R. Alexander Lorz, bewertet das Ergebnis angesichts eines gestiegenen Migrationsanteils in der Schülerschaft sowie mehr inklusiv beschulter Jugendlicher als „sehr erfreulich“. In einigen Bundesländern sind allerdings ungünstige Entwicklungen zu verzeichnen: Insbesondere an Gymnasien zeigen sich seit 2012 schwächere Leistungen in nahezu allen untersuchten Kompetenzbereichen, die in den Ländern unterschiedlich ausgeprägt sind. Auch divergieren Leistung und Motivation zwischen Jungen und Mädchen stärker. Obwohl Jungen lediglich im Fach Mathematik bessere Leistungen als Mädchen vorweisen, schätzen sie beispielsweise ihr eigenes Können und Interesse in den Fächern Mathematik, Chemie und Physik höher ein. Prof. Lorz bilanzierte: „Wir dürfen uns aber keineswegs zurücklehnen, sondern müssen uns ganz genau ansehen, wo weitere Anstrengungen erforderlich sind.“ | [JS]

Die Analyse finden Sie auf www.iqb.hu-berlin.de unter dem Reiter „Publikationen“.

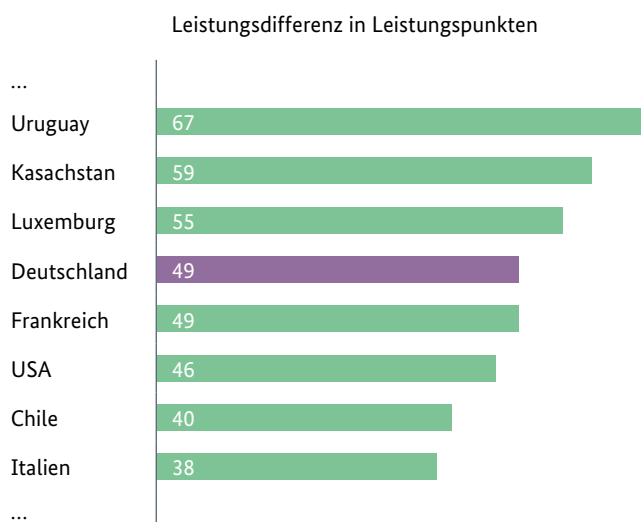


Digitale Kompetenzen: Schulen in Deutschland im Mittelfeld

Paderborn. Die computer- und informationsbezogenen Kompetenzen deutscher Achtklässlerinnen und Achtklässler sind seit 2013 unverändert geblieben. Die Internationale Studie ICILS 2018 hat zum zweiten Mal in 14 Staaten und Regionen den Umgang mit digitalen Medien in der Schule untersucht. Das Ergebnis: Mehr als 65 Prozent aller Achtklässler in Deutschland können digitale Informationen mindestens unter Anleitung, 24 Prozent sogar eigenständig ermitteln. Die tägliche Nutzung digitaler Medien durch Lehrkräfte im Unterricht hat sich seit 2013 sogar mehr als verdoppelt, von 9 Prozent auf 23 Prozent. Im internationalen Vergleich liegen deutsche Schulen laut ICILS jedoch lediglich im Mittelfeld. Sowohl in Dänemark als auch in Südkorea können jeweils 40 Prozent der Achtklässler digitale Informationen eigenständig ermitteln. Bundesbildungsministerin Anja Karliczek bezeichnete es zudem als „nicht hinnehmbar, dass weiterhin ein starker Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und dem kompetenten Umgang der Jugendlichen mit den digitalen Medien besteht“. ICILS zeigt, dass in Deutschland, aber auch in anderen teilnehmenden Staaten das Kompetenzniveau eng mit dem sozioökonomischen Status der Eltern gekoppelt ist. | [JS]

Die Studie „International Computer and Information Literacy Study (ICILS)“ finden Sie auf: www.uni-paderborn.de/icils2018

Leistungsdifferenzen in den computer- und informationsbezogenen Kompetenzen zwischen Schülerinnen und Schülern mit hohem und niedrigem kulturellem Kapital* in ICILS 2018 im internationalen Vergleich (Auswahl)



* hohes kulturelles Kapital: Haushalt mit mehr als 100 Büchern;
niedriges kulturelles Kapital: Haushalt mit maximal 100 Büchern

Quelle: IEA (International Association for the Evaluation of Educational Achievement)

Länderdossier Italien

Auslandsschulen, die Mauern einreißen



Obwohl Deutschland und Italien eine wechselhafte und teilweise schwierige Geschichte verbindet, ist die deutsche Sprache bei Italienern gefragt. Die Deutschen Schulen in Mailand, Rom und Genua gehören zu den ältesten deutschen Bildungseinrichtungen im Ausland. Die deutsche Auslandsschularbeit baut in der italienischen Republik kulturelle und sprachliche Brücken.

von Andreas Müllauer

Zwischen Italien und Deutschland liegen nicht nur die Alpen, sondern auch einige Vorurteile. Die Beziehung zwischen beiden Ländern wird von Stereotypen bestimmt, wie eine Befragung der Friedrich-Ebert-Stiftung ergab. Die Klischees: In Italien regiert „Dolce Vita“, in der Bundesrepublik herrschen Pünktlichkeit und Sorgfalt. Ein italienisches Sprichwort besagt: „Die Deutschen lieben die Italiener, schätzen sie aber nicht. Die Italiener schätzen die Deutschen, aber lieben sie nicht.“

Auch um solche Vorurteile abzubauen, erinnerten deutsche Institutionen in Italien im Oktober 2019 mit einer „Deutschen Woche“ an den Mauerfall vor 30 Jahren. Von Trento im Norden bis zum sizilianischen Ragusa fanden im ganzen Land rund 100 Veranstaltungen statt. Das Motto: „Non Farmi Muro!“ Zu Deutsch: „Lass mir meine Freiheit!“ Ausstellungen, Vorträge und Diskussionen behandelten „die verschiedenen Mauern, die uns trennen“, so Viktor Elbling, deutscher Botschafter in Italien. Dabei gehe es nicht allein um physische Mauern, sondern auch um „jene in unseren Köpfen, die vielen Stereotypen über die Italiener, über die Deutschen, die Deutsch-Italiener“, so Elbling. „Alle diese Mauern müssen fallen, zumindest niedriger werden.“ In Italien werden solche Mauern schon seit Dekaden durch die deutsche Auslandsschularbeit eingerissen.

Deutsch als Plus im Lebenslauf

In der italienischen Republik sorgen drei Deutsche Auslandsschulen, sieben Deutsch-Profil- und 23 DSD-Schulen dafür, dass die deutsche Sprache und Kultur ihren festen Platz in der italienischen Gesellschaft haben. Der Erfolg kann sich sehen lassen. „Um die deutsche Sprache ist es in Italien sehr gut bestellt, aber es könnte noch besser sein“, sagt Prof. Sandro

M. Moraldo von der Universität Bologna. Der Germanistikprofessor wuchs als Gastarbeiterkind in Heidelberg auf und beschäftigt sich heute mit dem Zustand der deutschen Sprache im Heimatland seiner Eltern. „Gerade italienische Schülerinnen und Schüler sehen mittlerweile, dass man berufsbezogen mit Deutsch bessere Chancen hat als mit Französisch oder Spanisch. Das gilt für den inländischen und den ausländischen Arbeitsmarkt.“ Deutschland ist Italiens wichtigster Handelspartner und dementsprechend groß ist die Nachfrage nach Sprachkönnern – vor allem im Norden, bekräftigt Professor Moraldo: „Gerade mittel- und kleinstädtische Unternehmen verlangen, dass ihre Bewerber Deutsch als zweite Fremdsprache beherrschen.“

DSD-Projekt im Norden

Die Autonome Provinz Trentino in Norditalien und die Bundesrepublik Deutschland haben bereits 2014 eine Absichtserklärung unterzeichnet, in der die provinzweite Einführung des Deutschen Sprachdiploms (DSD I) der Kultusministerkonferenz festgelegt wurde. Das Ziel des Länderprojekts: den qualifizierten Spracherwerb für Schülerinnen und Schüler der Provinz nachhaltig ausbauen und ihre Chancen auf den lokalen, aber auch überregionalen Arbeitsmärkten stärken. Mit 23 teilnehmenden >

Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule Genua nehmen an einem Spendenlauf teil.



Bildungseinrichtungen bieten mittlerweile fast alle infrage kommenden Schulen der Provinz das DSD I an. „Dieses Diplom hilft den Schülern in der Region nachhaltig weiter. Es ist sehr wichtig, dass wir es anbieten“, betont Prüfungsleiterin Rosaria Dell’Eva, die das Projekt als Lehrkraft in Trentino mit eingeführt hat. „Das Länderprojekt in Trentino ist eine Erfolgsgeschichte“, findet auch Gabriele Volgnandt, die als Fachberaterin für Deutsch als Fremdsprache in Rom für die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) tätig ist. Das bestätigen die guten Bestehensquoten und eine durchweg hohe Teilnehmerzahl, die bei den DSD-I-Prüfungen in Trentino deutlich über dem italienischen Durchschnitt liegt. So hat beispielsweise das Liceo Linguistico „Sophie M. Scholl“ in der Provinzhauptstadt Trento im Jahr 2019 insgesamt 184 DSD-I-Kandidaten angemeldet – die höchste Teilnehmerzahl in ganz Italien.

Kultur- und Bildungssprache

Deutsch ist nicht nur bei der Berufswahl nützlich, sondern hilft Sprachlernenden in Italien auch im regulären Schulbetrieb. So nimmt beispielsweise das Fach Philosophie im italienischen Lehrplan einen weitaus höheren Stellenwert ein als in Deutschland.

Um Denker wie Hegel, Kant und Nietzsche adäquat verstehen zu können, ist die Kenntnis der deutschen Sprache aber ein Muss, findet Sandro M. Moraldo – ein weiteres gutes Argument für italienische Schüler, das DSD zu erwerben. Im Jahr 2019 wurden in Italien rund 1.105 DSD-I- sowie 860 DSD-II-Prüfungen erfolgreich abgelegt. Das sind Zahlen, auf denen man aufbauen kann. So sieht es auch Gabriele Volgnandt. Deutsch gelte in Italien nach wie vor als Kultur- und Bildungssprache. „Die Nachfrage nach Deutsch ist in Italien konstant. Aber die demografische Situation ist nicht besonders günstig. Italien hat eine der niedrigsten Geburtenraten Europas.“ Dennoch stellt Gabriele Volgnandt ein steigendes Interesse am DSD-Programm und seinen Inhalten fest: „Viele Schulen sowie die Schüler und Schülerinnen sehen darin eine Möglichkeit der zusätzlichen Qualifikation für das Studium und den Arbeitsmarkt.“

Partnersprache Deutsch

Auch abseits des DSD-Programms findet die deutsche Sprache ihren Weg in italienische Klassenzimmer – vor allem an den sieben Deutsch-Profil-Schulen (DPS). 2019 besuchten 850 Schülerinnen



und Schüler in Italien eine DPS auf dem Weg zu einem nationalen italienischen Abschluss mit hohen deutschen Fachanteilen. „Deutsch und Italienisch werden bei uns stets mit gleicher Stundenzahl unterrichtet. Außerdem lehren wir Geschichte und Geografie auf Deutsch“, erklärt Martina Neuber, Leiterin des deutschsprachigen Unterrichts am Liceo Luigi Galvani in Bologna und Koordinatorin der deutschen Abteilungen in Italien. „Deutsch ist an einer DPS die Partnersprache des Italienischen.“ In den ersten beiden Jahren lernen die Schülerinnen und Schüler einer DPS wöchentlich intensiv fünf Stunden Deutsch als Fremdsprache. Hinzu kommen jeweils zwei Stunden Geschichte und Geografie in deutscher Sprache. In den letzten drei Schuljahren bleibt es bei vier Stunden Deutsch- sowie bis zu drei Stunden deutschsprachigem Fachunterricht. Das Ergebnis: Zusätzlich zum italienischen Abitur erwerben die Schülerinnen und Schüler eine Sprachbescheinigung, die sie zum Studium an deutschen Hochschulen ohne Sprachtest berechtigt. Quantitative Beschränkungen bei der Zulassung für Studierende aus dem Ausland betreffen DPS-Absolventen zudem nicht.

„Avere una marcia in più!“ – einen Schritt voraus sein. Das gelte für Deutschlernende in Italien, meint Martina Neuber. Die Deutsch-Profil-Schulen verfolgen daher einen ganzheitlichen kulturellen Ansatz, der die eng zusammenhängende Geschichte und Kultur beider Länder unterstreichen soll: durch den deutschsprachigen Geschichts- und Geografieunterricht, Projektarbeiten und Klassenfahrten nach Deutschland. Das funktioniert. „An unseren DPS reden Lehrkräfte und Schüler fast ausschließlich Deutsch miteinander, auch beim Smalltalk zwischen Tür und Angel.“

Deutsch mit Tradition und Erfolg

Die deutsche Sprachbildung hat eine lange Tradition in Italien. Die Deutschen Schulen in Mailand, Rom und Genua gehören zu den ältesten deutschen Bildungseinrichtungen im Ausland. „Die Deutschen Auslandsschulen in Italien genießen einen sehr guten Ruf. Dort geht es nicht nur darum, Kinder zu beschulen, sondern wir tragen ein Stück weit die deutsche Kultur in die italienische Gesellschaft hinein“, sagt Martin van Neerven, Regionalbeauftragter der ZfA für Italien. „Die Schulen sind Zentren deutscher Kultur geworden.“

Kulturvermittlung als Anspruch

In der italienischen Hauptstadt arbeiten 87 pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter 12 Auslandsdienstlehrkräfte, daran, die Schülerschaft der Deutschen Schule Rom zum erfolgreichen Abschluss zu führen und ihr interkulturelle Kompetenzen mitzugeben. „Die Schülerinnen und Schüler, die



unsere Schule verlassen, sind zwar Absolventen einer deutschen Bildungseinrichtung mit einem deutschen internationalen Abitur, aber sie sind vor allem Vermittler zwischen beiden Kulturen“, erklärt Schulleiter Thomas Harth. „Das ist ein nicht zu unterschätzender Effekt, der dazu beiträgt, den jeweils anderen besser zu verstehen.“ Absolventen einer Deutschen Auslandsschule wirken intensiv für ein friedvolles Miteinander der Nationen, so Harth.

Um den kulturellen Austausch zu verstärken, erprobt die DS Rom derzeit ein Seiteneinsteigerprojekt: Italienische Schülerinnen und Schüler besuchen parallel zu ihrer Grundschulzeit einen Deutschkurs. Diese Vorkurse finden an der DS Rom statt und werden von den dortigen Deutschlehrkräften am späten Nachmittag oder am Samstag gegeben. Die Kinder sollen so weit geschult werden, dass sie nach der Aufnahme in eine Seiteneinsteigerklasse der DS Rom zu einem späteren Zeitpunkt mit Erfolg am Unterricht einer Regelklasse teilnehmen können. „Wenn man bei uns in eine Klasse der höheren Jahrgangsstufen geht, fällt nicht auf, dass man sich gerade in Italien befindet – zumindest was das deutsche Sprachniveau angeht“, erklärt der Schulleiter. ➤

Ganz links: Ein Großteil der Schülerinnen und Schüler Deutscher Auslandsschulen in Italien stammt aus italienischen Familien. In Genua sind es fast 90 Prozent.

Links: Ein Architektur-Workshop führt die Deutschlernenden der Deutsch-Profil-Schule in Bologna bis nach Weimar.



Rom trifft Bonn

Nach dem Abitur an der DS Rom zieht es 70 bis 80 Prozent der Absolventinnen und Absolventen nach Deutschland. Um die Jugendlichen gut auf deutsche Studienbedingungen vorzubereiten, ist die Schule eine Kooperation mit der Universität Bonn eingegangen: Eine Klassenfahrt in Stufe 11 führt die römischen Schülerinnen und Schüler ab Sommer 2020 für einige Tage in die ehemalige Bundeshauptstadt. Auf dem Plan stehen Vorlesungsbesuche sowie Gespräche mit Lehrenden und Studierenden, damit die Jugendlichen den Universitätsbetrieb in Deutschland persönlich kennenlernen können. Im Gegenzug nimmt die DS Rom Lehramtsstudierende der Universität Bonn zur praktischen Ausbildung auf, die so einen Teil ihrer Lehrerausbildung in Italien absolvieren können. Hier leistet

die Deutsche Schule Rom einen wertvollen Beitrag zum Wissenstransfer eines sprachsensiblen Unterrichts für die Ausbildung von Kindern mit mehrsprachigem Hintergrund, findet Harth. Er erhofft sich eine engere Anbindung zukünftiger Lehrkräfte an die Schule, die später womöglich wieder im Auslandsschulwesen und damit an der DS Rom landen könnten. Denn der Lehrermangel in Deutschland wird auch zu den Deutschen Schulen in Italien überschwappen, befürchtet Harth.

Botschafter aus Mailand

Italien braucht mehr Deutschlehrkräfte, denn Deutsch ist gefragt. Ein Eindruck, den auch Manfred Runge bestätigt. Er ist Leiter der Deutschen Schule Mailand: „Deutsch und die deutsche Bildungspolitik haben in Italien einen hohen Stellenwert.“

Im Kindergarten der DS Rom sollen Kinder mithilfe verschiedener Projekte und Aktionen auf einen deutschsprachigen Grundschulunterricht vorbereitet werden.

Runge versteht das deutsche Auslandsschulwesen als kulturvermittelnde Institution. „100 Jahre Weimarer Verfassung, 70 Jahre Grundgesetz oder 30 Jahre Mauerfall – das sind wichtige Themen, die unsere Schüler dauerhaft prägen.“ Die Aufgabe seiner Auslandsschule sei auch, zu vermitteln, was Deutschland und Italien als Gründerstaaten der EU verbindet. An der DS Mailand sind 73 Lehrkräfte tätig, davon 15 vermittelte Auslandsdienstlehrkräfte – mit nachhaltigem Effekt. Denn die Zeit an der Schule bleibt den Absolventinnen und Absolventen im Gedächtnis, wie ein prominentes Beispiel zeigt: Botschafter Viktor

Elbling besuchte selbst die DS Mailand und kehrte Jahrzehnte später als Diplomat ins Land zurück, um erneut an der Schnittstelle zwischen italienischer und deutscher Kultur zu agieren. „Bei uns identifizieren sich alle am Schulleben Beteiligten – Eltern, Verwaltungsrat, Schulleitung, Absolventen – sehr stark mit der Schule. Auch Jahre später noch“, erklärt Manfred Runge.

Sprachakrobaten aus Genua

Auch an der Deutschen Schule Genua sollen die Schülerinnen und Schüler zu Kulturvermittlern werden. Hauptwerkzeug: Fremdsprachen. „Sie lernen bei uns bis zu fünf Sprachen“, erklärt Schulleiter Hubert Müller. „Deutsch, Italienisch, Englisch, Latein und Französisch. Unsere Schüler sind damit bestens auf die Zukunft in Europa vorbereitet.“ Genua sei als Hafenstadt ein Tor zur Welt und genauso müsse die Auslandsschule ein Tor für die Schüler sein, um in neue Kulturen und Sprachen eintreten zu können. In Genua stammen – mehr noch als in Mailand oder Rom – fast 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler aus italienischen Familien. Damit stehen die 40 Lehrerinnen und Lehrer, darunter 8 Auslandsdienstlehrkräfte, vor der Herausforderung, Nicht-muttersprachler schnellstmöglich für die deutsche Sprache fit zu machen, so Müller.

Der kleine Kindergarten der Schule, der sich aufgrund der Enge im Schulgebäude in einem nahe gelegenen Stadtteil befindet, ermöglicht aus Kapazitätsgründen lediglich eine einjährige Vorbereitung auf die Grundschule. „Unsere Grundschulkollegen arbeiten daher mit Kindern, die nur mit wenigen Deutschkenntnissen vom Kindergarten kommen“, erläutert Müller. Aus seiner Sicht fördern derlei Schwierigkeiten allerdings pädagogische Innovationen: Lehrkräfte der DS Genua entwickelten ein eigenes Konzept zur bilingualen Alphabetisierung. So werden beispielsweise Buchstaben, die im Italienischen und Deutschen gleich klingen, im Sprachunterricht vorgezogen und die Sprachfächer insgesamt genau aufeinander abgestimmt. Verpflichtender Lateinunterricht soll zum Beispiel die

Grammatikkenntnisse der Schülerinnen und Schüler schärfen. „Die Vielfalt und die Kooperation verschiedener Sprachfächer sind der Schlüssel, warum die DS Genua so erfolgreich Sprachen unterrichten kann“, meint Hubert Müller.

Kulturbildung ausbilden

2019 feierte die DS Genua ihr 150-jähriges Bestehen. Mit ZfA-Leiterin Heike Toledo

und dem damaligen Präsidenten der Kultusministerkonferenz, Alexander Lorz, waren prominente Akteure des deutschen Bildungswesens zu Gast, um die enge Verbindung Italiens und Deutschlands zu unterstreichen. Das Leitbild in Genua lautet: „Begegnung leben – Persönlichkeit stärken – sich der Welt öffnen.“ So wurden bereits einige Mauern in den Köpfen eingerissen. |



Oben: In den Grundschulklassen der DS Rom erfolgt die Alphabetisierung bilingual.

Unten: Erst schulische Ausbildung in Rom, dann Studium in Deutschland: 70 bis 80 Prozent der Abiturientinnen und Abiturienten der DS Rom studieren in der Bundesrepublik.

Interview

„Oftmals haben italienische Schüler mehr von Schopenhauer gehört als manch deutscher Schüler.“

Im Interview mit Andreas Müllauer spricht der deutsche Botschafter in Italien, Viktor Elbling, über die kulturellen und sprachlichen Verbindungen beider Nationen und über die Frage, welchen Anteil das deutsche Auslandsschulwesen am kulturellen Austausch hat.

Herr Elbling, Sie sind seit September 2018 Botschafter in Italien. Wie ist es um das Verhältnis beider Nationen bestellt?

Italien ist für uns seit jeher ein strategischer Partner: politisch, wirtschaftlich, kulturell. Unsere beiden Länder gehören zu den Gründerstaaten der Europäischen Union. Wir haben immer wieder gemeinsam an einem Strang gezogen, um dieses einzigartige Friedens- und Freiheitsprojekt voranzubringen. Die deutsche und die italienische Wirtschaft sind eng miteinander verflochten, wir sind traditionell Italiens Handelspartner Nr. 1. Kulturell gibt es nirgends so viele deutsche Mittlerorganisationen wie in Italien, teils seit weit über hundert Jahren. Ein Beispiel ist die Deutsche Schule Rom, deren Anfänge auf das Jahr 1851 zurückgehen. Sie bildet die Brückenbauer von morgen zwischen Italien und Deutschland aus. Uns verbindet unendlich viel in allen Bereichen. Das ist ein Pfund, das wir nutzen müssen, gerade mit Blick auf unsere enge Zusammenarbeit in und für Europa.

Welche Rolle spielen die deutsche Sprache und Kultur in Italien?

Deutsche Sprache und Kultur werden in Italien gemeinhin mit den Namen großer Schriftsteller und Philosophen in Verbindung gebracht. Von Goethe über Kant hin zu Heidegger wird im italienischen Schulsystem auf den Ideen dieser Gelehrten aufgebaut. Die deutsche Sprache fristet hingegen immer noch das Dasein einer Randsprache. So steht sie in Italien zu Unrecht in dem Ruf, sehr schwierig und klanglich eher hart zu sein. Beides ist nur durch die Befassung mit der Sprache zu entkräften.

Welche Rolle spielen Deutsche Auslandsschulen und DSD-Schulen bei der Vermittlung deutscher Sprache und Kultur in Italien?

Sie stellen neben den Goethe-Instituten die wichtigsten Zentren zur Vermittlung der deutschen Sprache in Italien dar. Wie viele Eltern berichten, liegt die Besonderheit dieser Schulen aber nicht nur in der Vermittlung der deutschen Sprache, sondern auch in der Art der Didaktik, die weit partizipativer angelegt ist als in sonstigen Schulen. Mit der Schulbildung in den Deutschen Auslandsschulen und DSD-Schulen erfolgt in der Vorbereitung auf ein Hochschulstudium eine umfassende Prägung der Persönlichkeit der Schüler.

Italien liegt bei den PISA-Erhebungen meist nah am OECD-Durchschnitt. Was können beide Nationen in puncto Bildung voneinander lernen?

Für deutsche Schriftsteller war Italien nicht erst seit Goethe ein Sehnsuchtsland: das paradiesische Arkadien (Schlaraffenland, Anm. d. Red.). Bis heute zieht es deutsche Schriftsteller zur künstlerischen Anregung nach Italien. Diese Bedeutung ist auch Italienern bewusst und macht sie stolz. Umgekehrt finden sich die Schriften deutscher Autoren im Lehrplan aller italienischen Schulen. Oftmals haben italienische Schüler mehr von Schopenhauer gehört als manch deutscher Schüler. Dies zeigt, wie traditionell und eng der gegenseitige Austausch zwischen Deutschen und Italienern im Bereich der Sprache und Kultur ist.

Sie haben über Ihre Laufbahn hinweg in vielen Nationen gearbeitet. Was unterscheidet Italien von Ihren bisherigen Stationen?

Zu Italien habe ich eine besonders starke persönliche Beziehung, da meine Mutter Italienerin ist und ich vier Jahre in Mailand aufgewachsen bin. In dieser Zeit war ich Schüler der Deutschen Schule Mailand. Es war eine gute Zeit, die mir gezeigt hat, wie tief die deutsch-italienischen Beziehungen reichen und wie positiv sie über das Kulturelle hinaus wirken.



Viktor Elbling ist seit 2018 Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Italien. Der Sohn einer Italienerin besuchte selbst die DS Mailand und war vor seiner Station in Rom bereits in Südkorea, Spanien und Mexiko tätig.

Meldungen Inland

Zahl der Studiengänge in Deutschland wächst

Bonn. Die Auswahl für Studienanfänger wird größer: Rund 20.000 Studiengänge zählt die deutsche Hochschullandschaft aktuell. Laut Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) sind das fast 3.000 mehr als noch 2014. Den höchsten Zuwachs verzeichnen dabei weiterführende Studiengänge an öffentlichen Hochschulen, aber auch rund 900 Bachelorstudiengänge sind neu hinzugekommen. In den grundständigen Studiengängen wächst vor allem die Fächergruppe Gesundheitswissenschaften, die meisten neuen Angebote im Master finden sich im Bereich Lehramt. Die neuen Studiengänge zeigen zudem eine häufig schon in der Namensgebung stärkere interdisziplinäre Ausrichtung an, zum Beispiel mit Studiengängen wie „Medizinpädagogik“. Insgesamt vereinen mehr als 70 Prozent der neu geschaffenen Studiengänge entweder mehrere Teilaspekte einer klassischen Disziplin oder sind auf bestimmte Branchen zugeschnitten wie etwa „Fußballmanagement“. Auch setzt sich der Trend fort, neuen Studiengängen englischsprachige Bezeichnungen zu geben. Damit sieht das CHE die Hochschulen in der Verantwortung. Es brauche „gute digitale Orientierungsangebote“, sagt CHE-Geschäftsführer

Jörg Dräger. Seit 2014 sind sogar rund 5.000 neue Studiengänge geschaffen worden, allerdings sind im selben Zeitraum auch rund 2.000 eingestellt oder umbenannt worden. | [JS]

Die Analyse finden Sie unter: www.che.de

Studiengänge an deutschen Hochschulen



Anteil der neuen Studiengänge, die eine englischsprachige Bezeichnung tragen:



Zunahme der Studiengänge

17,3 %



Quelle: Hochschulkompass der HRK. Centrum für Hochschulentwicklung (CHE)

Verschlechterte Handschrift

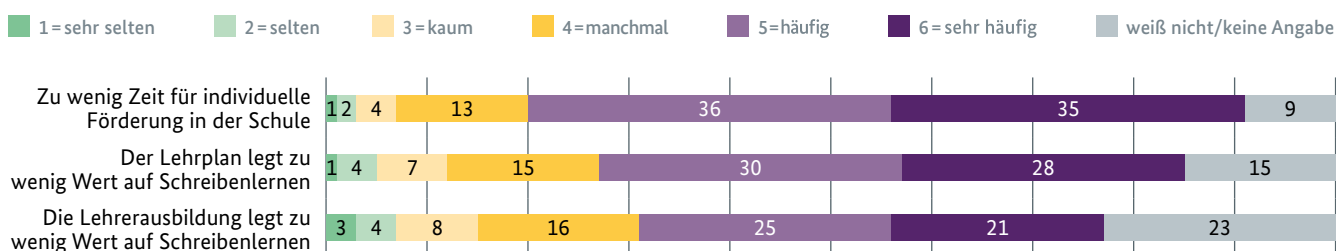
Berlin. Die für die Entwicklung einer Handschrift notwendigen Kompetenzen haben sich bei Schülerinnen und Schülern in den vergangenen Jahren verschlechtert – genau wie ihre Handschrift selbst. Das findet die große Mehrheit der mehr als 2.000 befragten Lehrkräfte der „Studie über die Entwicklung, Probleme und Interventionen zum Thema Handschreiben“. Grundschullehrkräfte sehen bei mehr als einem Drittel der Kinder Probleme, eine flüssige Handschrift zu entwickeln. An weiterführenden Schulen sind laut Lehrkräften durchschnittlich 43 Prozent der Schülerschaft betroffen. Schulformübergreifend haben Jungen zudem häufiger Probleme als Mädchen. Als Ursachen benennen die Befragten zum einen zu

wenig Routine, schlechte Motorik und Koordination, zum anderen fehle es an Zeit für die individuelle Förderung und das Üben in der Schule. Dabei wird die Wirkung des Handschreibens von nahezu allen Lehrkräften als positiv bewertet. „Handschreiben unterstützt die Rechtschreibung, das Lesen, das Textverständnis, letztlich die schulischen Leistungen insgesamt“, meint auch Dr. Marianela Diaz Meyer, Geschäftsführerin des gemeinnützigen Schreibmotorik Instituts, das die repräsentative Umfrage gemeinsam mit dem Verband Bildung und Erziehung durchgeführt hat. | [KE]

Weitere Informationen unter: www.vbe.de/presse

Wenn sich Schüler mit der Handschrift schwertaten, gab es dafür schulpolitische bzw. pädagogische Gründe?

Angaben in Prozent



Quelle: Auswahl aus STEP-Studie des Schreibmotorik Instituts in Kooperation mit VBE Bund und Landesverbänden, 2019



Auf ihrer Jahrestagung in Berlin arbeiten Fachberaterinnen und Fachberater in Gruppen an verschiedenen Aufgabenstellungen rund ums Auslandsschulwesen.

Pioniere und Brückenbauer

56 Fachberaterinnen und Fachberater der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) befinden sich rund um den Globus auf Deutsch-Mission. Die Herausforderungen, die ihnen begegnen, sind so vielfältig wie die Länder selbst. Eine Reise um die Welt.

von Anna Petersen

Wer Matthias Bückert nach seinen Eindrücken von der Mongolei befragt, erhält eine freundliche Einladung. Bald acht Jahre arbeitet er bereits als Fachberater für Deutsch als Fremdsprache in Ulan Bator und findet: „Dieses Land muss man sich selbst anschauen, um sich ein Bild zu machen.“ Dem ausgebildeten Gymnasiallehrer jedenfalls gefällt der zentralasiatische Staat offensichtlich. Bereits vor 20 Jahren unterrichtete er als Bundesprogrammlehrkraft erstmals hier, 2012 vermittelte ihn die ZfA als Fachberater in das Steppenland.

Aufgabe der 56 Fachberaterinnen und Fachberater ist es, einen qualitativ hochwertigen Deutschunterricht im Sitzland zu fördern – oft jedoch unter unterschiedlichen Bedingungen. Während Deutsch beispielsweise in Ungarn zu den beliebtesten

Fremdsprachen zählt, müssen Schülerinnen und Schüler, Eltern und Bildungsverantwortliche in Vietnam erst von den Vorzügen der Sprache überzeugt werden. Hier wie dort betreuen die Fachberatungen auf Einladung des Sitzlandes einheimische Schulen mit erweitertem Deutschprogramm. Diese Schulen bieten das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz an oder sind auf dem Weg dorthin. Weltweit nehmen jedes Jahr mehr als 75.000 Schülerinnen und Schüler in mehr als 65 Ländern an einer DSD-Prüfung teil – eine eindrucksvolle Zahl, die nicht zuletzt dem Engagement der Fachberaterinnen und Fachberater zu verdanken ist. Sie werden für einen begrenzten Zeitraum von der ZfA ins Ausland vermittelt, implementieren und begleiten das DSD-Programm an den Schulen, koordinieren die Prüfungen und bilden einheimische Deutschlehrkräfte fort. Zudem beraten sie

die Deutschfachschaften der Schulen, organisieren Wettbewerbe, Sprach- sowie Projektcamps und unterstützen künftige Absolventen bei der Studien- und Berufsorientierung. Bei alldem arbeiten die Fachberatungen eng mit den lokalen Bildungsbehörden zusammen und fördern die Vernetzung aller Beteiligten.

Viele Möglichkeiten, viel Gestaltungsraum

Die Bandbreite an Aufgaben ist es, die Matthias Bückert besonders gefällt. „Außerdem genieße ich die Entscheidungs- und Gestaltungsfreiheit, die ich als Fachberater habe, um Schwerpunkte zu setzen, ob bei Fortbildungen oder Schulentwicklung.“ In der Mongolei betreut Bückert momentan sechs DSD-Schulen. Das lokale Schulsystem beschreibt er als deutschaffin, viele Schülerinnen und Schüler interessieren sich für ein Studium in Deutschland. Umso wichtiger sei es, das DSD-Programm voranzubringen und die Lehrkräfte fortzubilden. „Die mongolischen Schüler und Lehrkräfte sind sehr motiviert, die Arbeit mit ihnen macht Spaß. Und gerade für das Engagement der Kollegen bin ich dankbar, zumal die Gehälter in der Mongolei für Lehrkräfte nicht besonders hoch sind.“

Erfolgsgeschichte

Die ersten Fachberaterinnen und Fachberater vermittelte die Bundesrepublik mit Einführung des DSD in den 70er Jahren ins Ausland. Ab 1990 wurden sie im Rahmen des „Lehrerentsendeprogramms“ auch in Mittel- und Osteuropa eingesetzt. Angesichts kaum entwickelter Organisationsstrukturen leisteten sie dort Pionierarbeit. Ihr Engagement hat sich gelohnt: Das DSD-Programm in Polen zum Beispiel gehört inzwischen mit 95 Schulen zu den größten weltweit. Insgesamt betreuen die Fachberatungen in vielen Ländern der Welt rund 1.100 Schulen, vermitteln vor Ort ein modernes Deutschlandbild und tragen zum kulturellen Austausch bei.

Auch heute überwinden Fachberatungen im Alltag manche Hürde und bringen viel Improvisationstalent ein. „Dass sich die Anzahl der Prüfungen in den letzten zwei Jahrzehnten nahezu verdoppelt hat, liegt daran, dass unsere Fachberaterinnen und Fachberater in beeindruckender Weise deutlich machen, was der Wert eines qualifizierten Deutschunterrichts ist, und sich persönlich stark einbringen“, erklärt ZfA-Leiterin Heike Toledo. Bei ihrer

jährlichen Tagung treffen sich die Fachberatungen zu Austausch und Fortbildung und klären praktische Fragen mit der ZfA. Auch auf regionaler Ebene finden regelmäßige Netzwerktreffen statt, bei denen die Pädagogen erörtern, wie sich das Deutschprogramm an den Schulen verankern lässt oder wie qualifizierte Ortslehrkräfte gewonnen werden.

Andere Länder, andere Anforderungen

Nach dem Schuljahr ist vor dem Schuljahr. Wenn Annegrit Hendrichk-Seewald in Chile gemeinsam mit den Deutschlehrkräften vor Ort das letzte Schuljahr und seine DSD-Ergebnisse evaluiert hat, beginnt auch schon die Vorbereitung auf das neue Schuljahr. Die Fachberaterin mit Sitz in Santiago de Chile muss dann das kommende Jahr finanziell und pädagogisch planen, >



Fachberaterin Dorothea Schulz möchte bis zum Ende ihrer Amtszeit den Wettbewerb „Jugend debattiert“ an französischen DSD-II-Schulen implementieren.



Die Fachberaterin Annegrit Hendrichk-Seewald schätzt in Chile den „engen Austausch zwischen den DSD-Schulen und den Deutschen Auslandsschulen“.



Die Mongolei sei ein „faszinierendes Land“ zum Arbeiten und Reisen, findet Fachberater Matthias Bückert.

Als **Fachberaterin oder Fachberater für Deutsch als Fremdsprache** können sich Lehrkräfte bewerben, die über umfangreiche Erfahrungen im Bereich Deutsch als Fremdsprache verfügen und einschlägige Führungs- und Verwaltungspraxis im In- oder Ausland gesammelt haben. Voraussetzung ist, dass Bewerbende im Schuldienst verbeamtet oder unbefristet angestellt sind und über eine Sekundarstufe-II-Fakultas für Deutsch oder eine moderne Fremdsprache verfügen. Informationen erhalten Sie unter: www.auslandsschulwesen.de/fachberatung



Von ZfA-Fachberater Matthias Bückert mitorganisiert: 40 russische und mongolische DSD-Alumni trafen sich am Khuvsigul-See in der Mongolei, um die Umweltsituation vor Ort in den Blick zu nehmen.

also beispielsweise die Lehrmittel für ihre Schulen bestellen und die Einführung der neuen Lehrkräfte organisieren. Denn als Fachberaterin ist sie auch für den Einsatz und die Betreuung der Lehrkräfte zuständig, die im Rahmen des Lehrerentsendeprogramms aus Deutschland vermittelt werden. „In den kommenden Monaten bereise ich außerdem alle von mir betreuten Schulen“, so die Fachberaterin. Für Hendrichk-Seewald bedeutet das: Dienstreisen zu 16 Schulen, verteilt über 4.000 Kilometer.

Um die einzelnen Schulen im Rahmen des DSD-Programms zu beraten, sei Fingerspitzengefühl erforderlich, ist Annegrit Hendrichk-Seewald überzeugt. Sie betreut an ihren Schulen den Deutschlernprozess vom Kindergarten bis zum Abitur. „Ich muss die Lehrkräfte, die Schulleiter und – da es sich in Chile um Privatschulen handelt – die Vorstände einbeziehen. Damit die Beratung auch angenommen wird, muss man gut zuhören, behutsam und respektvoll vorgehen und natürlich kulturelle Besonderheiten berücksichtigen.“ Auch eine hohe Selbstständigkeit und Flexibilität gehören neben fachlicher und interkultureller Kompetenz aus ihrer Sicht zu den Anforderungen an Fachberatungen.

Das **Deutsche Sprachdiplom** (DSD) der Kultusministerkonferenz richtet sich unter anderem an Schülerinnen und Schüler im Fach Deutsch als Fremdsprache an von der ZfA betreuten Schulen im Ausland und an ausländischen Schulen im Rahmen von Länderprojekten. Mehr dazu unter: www.auslandsschulwesen.de

Weitere Artikel zu möglichen Positionen für **Lehrkräfte im deutschen Auslandsschulwesen** finden Sie in den Ausgaben 1-2019 sowie 2-2019 der BEGEGNUNG.

Kernkompetenz: Netzwerken

Fachberaterinnen und Fachberater vernetzen zudem die jeweiligen DSD-Schulen und Lehrkräfte vor Ort miteinander. Dazu tragen die fachlichen und methodisch-didaktischen Fortbildungen der ZfA bei, die Lehrkräfte verschiedener Schulen zusammenbringen. Im Rahmen der Schulung „DSD GOLD – Globales Online-Lernen

DaF“ befähigen die Fachberatungen zum Beispiel einheimische Deutschlehrkräfte dazu, selbstständig DSD-I-Prüfungen zu leiten.

Die Qualität des DSD zu sichern ist auch Aufgabe von Dorothea Schulz. Als Fachberaterin für Deutsch ist sie in Frankreich für 29 Schulen zuständig, darunter Schulen im Überseedepartement La Réunion. Ähnlich wie ihre Kollegin in Chile ist Schulz oft wochenlang für Schulbesuche unterwegs. Nicht nur in Frankreich, sondern auch in Luxemburg, Deutschland oder der Schweiz, wo sie französische Auslandsschulen betreut. „Als Fachberaterin kann ich natürlich nicht jede einzelne Schülergruppe vorbereiten, aber ich kann den Lehrkräften Ideen an die Hand geben, um das DSD II bestmöglich in den Unterricht zu integrieren und die Schüler auf diese anspruchsvolle Prüfung vorzubereiten“, berichtet sie. Der Süddeutschen ist es ein besonderes Anliegen, die deutsch-französische Nachbarschaftsbeziehung zu pflegen, die aus ihrer Sicht eine ganz besondere ist.

Neue Perspektive

Eine Bewerbung für das deutsche Auslandsschulwesen würde Dorothea Schulz jeder Lehrkraft empfehlen. „Speziell als Fachberaterin erlebt man einfach noch mal eine ganz andere Seite des Arbeitens als Lehrerin.“ Die Romanistin hat in ihrer Laufbahn zudem als Auslandsdienstlehrkraft an der Deutsch-Schweizerischen Internationalen Schule Hongkong gearbeitet – eine schöne Erfahrung und zudem aus ihrer Sicht die ideale Vorbereitung auf ihre Arbeit als Fachberaterin.

Bis zu acht Jahre können Lehrkräfte als Fachberatung für Deutsch als Fremdsprache in einem Land arbeiten. Zunächst erhalten erfolgreiche Bewerberinnen und Bewerber einen Dreijahresvertrag, den sie später im Einvernehmen mit der ZfA um drei Jahre und dann ein letztes Mal um zwei Jahre verlängern können. Eine Option, die Matthias Bückert und seine beiden Kolleginnen gewählt haben. Alle drei möchten die Chance nutzen, so lange wie möglich als Fachberatung zu arbeiten. |

Neues von PASCH-net

www.pasch-net.de – die Website der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“



Bildergeschichten-Wettbewerb: „Wie du und ich“ (Sprachniveau A1/A2)

Menschen sind sehr verschieden. Aber manche Rechte sind für alle Menschen auf der ganzen Welt gleich. Zeige uns in einer Bildergeschichte, was gleiche Rechte für alle für dich bedeuten, und gewinne eine Reise nach Deutschland. Einsendeschluss ist der 13. Mai 2020.

www.pasch-net.de/wettbewerbe



Videowettbewerb: „Ja zu Vielfalt, Nein zu Diskriminierung!“ (Sprachniveau B1+)

Die Welt ist bunt. Aber oft werden Menschen diskriminiert, weil sie anders sind als andere. Dreht ein Video mit einer Botschaft für Vielfalt oder gegen Diskriminierung und gewinnt eine Reise nach Deutschland. Einsendeschluss ist der 13. Mai 2020.

www.pasch-net.de/wettbewerbe



Schulporträts:

PASCH-Schulen aus aller Welt stellen sich vor

Haben Sie Ihre Schule schon auf PASCH-net vorgestellt? Ist das auf PASCH-net vorhandene Porträt Ihrer Schule noch aktuell? Mit einem neuen Formular können Sie Ihr Schulporträt auf der PASCH-Website nun noch einfacher einreichen oder aktualisieren. Präsentieren auch Sie Ihre PASCH-Schule und bieten Sie anderen Schulen im Netzwerk die Gelegenheit, sich zu informieren und Kontakt zu suchen.

www.pasch-net.de/schulportraits



Meldungen Auslandsschularbeit

Jahresauftakt für die Deutschen Auslandsschulen in Berlin



| Schulleitungen aus über 70 Ländern kamen in Berlin zusammen.

Berlin. Die Schulleitungstagung der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im Januar nahm die Themen Sprache, Digitalisierung und Governance in den Fokus. ZfA-Leiterin Heike Toledo informierte die Schulleitungen in Berlin zusammen mit ihrem Führungsteam über aktuelle Arbeitsschwerpunkte, zu denen unter anderem die Entwicklung

einer neuen Dachmarke für die Deutschen Auslandsschulen (DAS), die Einführung des Orientierungsrahmens Qualität und eine intensivere Lehrkräftegewinnung gehören. Schulentwicklungsgespräche in den Regionen, Informationen und Workshops lieferten den Schulleitungen der 140 DAS-Standorte Impulse für die eigene Arbeit. Daneben bot die ZfA Workshops

für digitalen Unterricht, Sprachbildung und zur Prävention von sexueller Gewalt an Schulen an. Zur Tagung eingeladen waren die Leitungen Deutscher Auslandsschulen und Deutsch-Profil-Schulen. Dr. Andreas Görgen, Leiter der Kultur- und Kommunikationsabteilung im Auswärtigen Amt, dankte den Schulleitungen aus über 70 Ländern in seiner Eröffnungsrede dafür, ihren Schülerinnen und Schülern über die deutsche Sprache berufliche und gesellschaftliche Perspektiven zu eröffnen. Er ermunterte sie, noch mehr Alumni für ein Studium in Deutschland zu begeistern. | [AM]

Weitere Informationen finden Sie unter: www.auslandsschulwesen.de

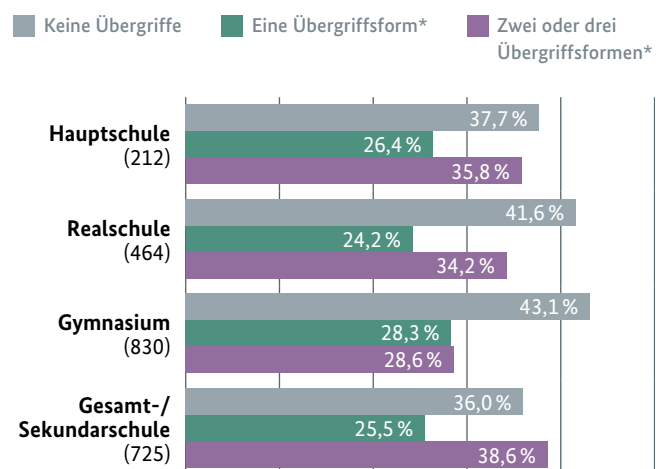
Einen ausführlichen Artikel zur Schulleitungstagung bietet die E-BEGEGNUNG.

Meldungen Inland

Studie: Beteiligungswünsche und Gewalterfahrung

Gütersloh. Kinder und Jugendliche wollen stärker in die Entscheidungen ihrer Mitmenschen einbezogen werden. Das ist eines der zentralen Ergebnisse der repräsentativen Studie „Children's Worlds+“, die von der Bertelsmann Stiftung durchgeführt wurde. Die Auswertung ergab unter anderem, dass viele der Heranwachsenden weder in der Politik noch in der Schule das Gefühl haben, mitbestimmen zu können. Dieses Gefühl nimmt zu, je älter die Kinder werden. Während noch etwa jeder zweite Achtjährige glaubt, Einfluss auf die Entscheidungen in seiner Umwelt zu haben, sind es bei den 14-Jährigen nur noch 34 Prozent. Ein weiteres Ergebnis der Studie: Mehr als die Hälfte aller Jugendlichen wird in der Schule ausgegrenzt, gehänselt oder geschlagen. Am häufigsten machen Kinder aus ärmeren Familienverhältnissen und Schülerinnen und Schüler an Gesamt- und Sekundarschulen Gewalterfahrungen. Rund 3.500 Schülerinnen und Schüler zwischen 8 und 15 Jahren waren zu den vier Bedarfsdimensionen Infrastruktur, Beteiligung, Fürsorge und Finanzen befragt worden. | [SA]

Ausgrenzungs- und Gewalterfahrungen an Schulen (10–14 Jahre)



* Bei den Übergriffsformen handelt es sich um Hänkeln, Hauen & Ausgrenzen
Quelle: Children's Worlds+ (Bertelsmann Stiftung 2019)

Schreibtischwechsel

Ägypten		Claus Huth leitet seit Februar 2020 die Deutsche Schule Beverly Hills Kairo. Der Lehrer für Musik, Geografie und Geschichte war zuletzt Leiter der niedersächsischen Heinrich-Middendorf-Oberschule Aschendorf. Auslandsschulerfahrung sammelte er bereits zwischen 2007 und 2013 als Lehrkraft sowie Studien- und Berufsberater an der DS Pretoria. Huth verfügt zudem über eine Zusatzqualifikation als Orchesterleiter und Dirigent. Huths Vorgänger war Werner Wolfgang Selbert.
Brasilien		Ab August 2020 wird Thomas Duque Mand Leiter des Colégio Visconde de Porto Seguro in São Paulo. Zuvor leitete er stellvertretend bzw. kommissarisch eine Hamburger Stadtteilschule. Der gelernte Berufsschullehrer arbeitete bereits zwischen 2002 und 2010 an der Deutschen Schule Rio de Janeiro. Generell betrachtet er Deutsche Auslandsschulen als einen „Ort der interkulturellen Begegnung, an dem alle Beteiligten ihre Beziehungen mit dem Ziel gestalten, dass sich alle wertgeschätzt fühlen, erfolgreich arbeiten und auf Augenhöhe voneinander lernen können“. Zuvor leitete Werner Fabisch drei Jahre lang das Colégio Visconde de Porto Seguro. Der Lehrer für Wirtschaft, Informatik und Deutsch unterrichtete in der Vergangenheit bereits mehrere Jahre an der DS Bogotá (1996 bis 1999) und der DS Caracas (2013 bis 2017). Dem deutschen Auslandsschuldienst verdankt er „nicht zu ersetzende Begegnungen und Erfahrungen“. Fabisch tritt am 1. August in den Ruhestand.
Kolumbien		Die Deutsche Schule Cali wird seit Januar 2020 von Jan Eiko Fischer geleitet. Zuvor war der Lehrer für Mathematik, Physik und Astronomie Abteilungsleiter am Dillmann-Gymnasium in Stuttgart. Auslandserfahrung sammelte Fischer bereits zwischen 2008 und 2016 an der Deutschen Schule Bogotá als Auslandsdienstlehrkraft und Schulleiter. Sein Vorgänger war Andreas Irle, der die Schule bis Ende Juli 2019 leitete.
Malaysia		Seit Februar 2020 leitet Konrad Menne die Deutsche Schule Kuala Lumpur. Peter Thomé wird Ende Juli 2020 seine Tätigkeit als kommissarischer bzw. stellvertretender Leiter der DS Kuala Lumpur beenden. Er blickt zurück auf „acht Jahre voller toller Erfahrungen in einem wunderschönen Land und an einer lebenswerten, familiären Schule“. Der Lehrer für Biologie, Chemie und Darstellendes Spiel wird zukünftig voraussichtlich an einem Gymnasium in der Umgebung von Mainz arbeiten.
Paraguay		Konrad Neufeld ist ab August 2020 Leiter der Deutschen Schule Asunción. Die Deutsche Schule in Asunción leitet bis Ende Juli 2020 Winfried Abt. Das Fazit des Lehrers für Biologie, Sport und Deutsch: „Eine Herausforderung, vor allem als Schulleiter, die sich aber lohnt!“ Bereits zwischen 1990 und 1993 hatte Abt an der Schule unterrichtet.
Russland		Fachberaterin/Koordinatorin in St. Petersburg ist seit Februar 2020 Dr. Claudia Popov-Jenninger. Zuletzt arbeitete sie unter anderem als Fachberaterin für Deutsch als Zweitsprache und Migration sowie Fachausbildungsleiterin am Landesamt für Schule und Bildung in Leipzig. Als Fachleiterin für Deutsch als Fremdsprache arbeitete sie zudem zwischen 2004 und 2010 an der DS Mexiko-Stadt. Die Lehrerin für Russisch sowie Deutsch als Fremd- und Zweitsprache möchte „zum deutsch-russischen Kulturaustausch beitragen“. Katharina Lange war zuvor, bis Sommer 2019, Fachberaterin/Koordinatorin in St. Petersburg.

Schreibtischwechsel

Auswärtiges Amt		Vito Cecere hat innerhalb des Auswärtigen Amts seine Position gewechselt und ist seit Sommer 2019 Beauftragter für Außenwissenschafts-, Bildungs- und Forschungspolitik und Auswärtige Kulturpolitik. Zuvor war Cecere fünf Jahre lang Beauftragter für Informationstechnik. Der Historiker und Politikwissenschaftler arbeitet seit 2007 in verschiedenen Positionen im Auswärtigen Amt. Zuvor war er Referatsleiter im Bundesministerium für Arbeit und Soziales.	
	Cecere löste Heidrun Tempel ab, die das Amt seit 2016 innehatte. Davor war sie Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland in Aserbaidschan und als ständige Vertreterin an der Botschaft Jakarta tätig. Im Auswärtigen Amt arbeitete die Rechtswissenschaftlerin bereits von 2007 bis 2010 als Sonderbeauftragte für den interkulturellen Dialog. Seit 2019 ist sie Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland in Kuba.		
Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland		Matthias Kiesler hat im August 2019 die Leitung des Referats „Förderung von Deutsch als Fremdsprache, Partnerschulinitiative (PASCH)“ im Auswärtigen Amt übernommen. Von 2015 bis 2019 war er deutscher Botschafter in Armenien und zuvor als ständiger Vertreter des Botschafters in Kosovo, Libyen und Jemen tätig. Kiesler war in seiner beruflichen Laufbahn zudem Mitarbeiter an Botschaften in Pakistan, Ägypten, Sudan und Irak.	
	Die vorherige Referatsleiterin Gabriela Bennemann ist im Sommer 2019 als Ständige Vertreterin an die Botschaft Jaunde in Kamerun versetzt worden. Dort ist sie unter anderem für Politik, Kultur, Sicherheit, Presse und Datenschutz zuständig. Darunter fallen auch Tätigkeiten im Rahmen der PASCH-Initiative.		
Goethe-Institut		Uta Elisabeth Neumüller ist neue Vertreterin des Saarlands im Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland (BLASchA). Sie arbeitet seit 2017 im Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlands im Referat Gymnasien. Zudem unterrichtet sie als Gymnasiallehrerin seit 15 Jahren Englisch und Französisch. Neumüller ist in die Entwicklung der Abiturprüfung in Französisch auf Landes- sowie Bundesebene beim Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen involviert.	
	Zuvor vertrat Peter Leiding das Saarland seit 2008 im Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland. Rund 19 Jahre war er im Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlands tätig. Zuletzt leitete er das Referat Gymnasien. Vorher war Leiding mehr als 20 Jahre lang als Mathematiklehrer tätig und unterrichtete unter anderem fünf Jahre an der Deutschen Schule Genua.		
Kultusministerkonferenz der Länder		Prof. Dr. Carola Lentz wird im November 2020 neue Präsidentin des Goethe-Instituts (GI). Die promovierte Ethnologin ist Vizepräsidentin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und Professorin am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Zu den thematischen Schwerpunkten der Wissenschaftlerin gehören unter anderem Erinnerungspolitik und Kulturtheorien. Seit Jahrzehnten forscht sie regelmäßig in Westafrika.	
	Die Forscherin tritt die Nachfolge von Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann an, der seit 2008 Präsident des Goethe-Instituts ist. Bereits vor seinem Amtsantritt hatte Lehmann rund sechs Jahre lang die Vize-Präsidenschaft des Goethe-Instituts inne. Er ist zudem Honorarprofessor für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Während seiner GI-Präsidenschaft erhielt Lehmann mehrere Auszeichnungen, unter anderem das Große Bundesverdienstkreuz für seine Leistungen in der nationalen sowie auswärtigen Kulturpolitik.		
Weltverband Deutscher Auslandsschulen		Die Bildungsministerin von Rheinland-Pfalz, Dr. Stefanie Hubig, hat Anfang des Jahres die Präsidenschaft der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) für 2020 übernommen. Ihr Motto während ihres KMK-Vorsitzes: „Europa – (er)leben und gestalten“, mit dem sie Schülerinnen und Schüler stärker für die Werte Europas und das demokratische Miteinander begeistern möchte. In ihrer bisher fast vierjährigen Amtszeit als rheinland-pfälzische Bildungsministerin trieb sie unter anderem die MINT-Förderung und Demokratiebildung an Schulen in Rheinland-Pfalz voran. Vorher war die Rechtswissenschaftlerin Staatssekretärin im Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz.	
	Ihr Vorgänger Prof. Dr. Alexander Lorz ist seit 2014 hessischer Kultusminister. Zuvor war er zunächst Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und anschließend Staatssekretär im Hessischen Kultusministerium.		
		Dr. Peter Fornell ist seit Juni 2019 neuer Vorstandsvorsitzender des Weltverbands Deutscher Auslandsschulen (WDA). Der promovierte Chemiker war zuletzt Vice-President Upgrade Services bei Airbus. Seit 2002 engagiert sich Fornell im Vorstand der Deutschen Schule Toulouse: Von 2008 bis 2016 war er Vorstandsvorsitzender, Ende 2016 wurde er zum Ehrenmitglied mit Stimmrecht im Trägerverein ernannt. Für dieses ehrenamtliche Engagement wurde Peter Fornell 2016 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Im WDA gehört er seit 2013 dem Vorstand an. Er vertritt insbesondere die Schulen der Region Europa, war von 2015 bis 2016 Schatzmeister und von 2016 bis 2019 stellvertretender WDA-Vorsitzender.	
	Der bisherige Vorstandsvorsitzende Detlef Ernst wurde nach drei Amtszeiten zum Ehrenmitglied des WDA gewählt. Die Satzung des WDA sieht maximal drei Amtszeiten für Vorstände vor. Der gebürtige Hannoveraner engagiert sich seit 2001 im Vorstand der Deutschen Schule Shanghai. Von 2004 bis 2012 stand er dem Gremium vor, von 2012 bis 2016 war er stellvertretender Vorstandsvorsitzender. Ernst lebte von 2000 bis 2018 in Shanghai und ist selbstständiger Unternehmer. Im Jahr 2010 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz für sein Engagement im Auslandsschulwesen verliehen.		

Impressum

Herausgeber

Dr. Ulrich Dronske (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amtes, Berlin, und des Bundesverwaltungsamtes, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)
E-Mail: zagreb@auslandsschulwesen.de

www.auslandsschulwesen.de

www.facebook.com/auslandsschulwesen

Koordination

Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
Maarweg 139, 50825 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Leitende Redakteurin

Anna Petersen [AP]

Redaktion

Sahra Amini [SA], Karoline Estermann [KE],
Andreas Müllauer [AM], Jan Schürmann [JS], Martin
Stengel [MS]

Gastautoren dieser Ausgabe

Dr. Andreas Eberhardt, Mario Cimiotti, Günter
Steppich und Franka Lerbs

Redaktioneller Beirat

Yvonne Büscher, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen; Fiona Meyer, Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen und Sport; Dr. Ulrich Dronske, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, Fachberater/Koordinator für Deutsch als Fremdsprache in Zagreb, Kroatien

Wissenschaftlicher Beirat der ZfA

Vorsitzender: Prof. Dr. Hermann Funk
E-Mail: hermann.funk@uni-jena.de

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

Wolf & Gäbelein GmbH
Lichtstraße 49, 50825 Köln
E-Mail: agentur@wolfgaebelein.de
www.wolfgaebelein.de

Art Direction/Layout

Anne Böhm, Christian Hasenau

Korrektorat

Kirsten Skalec

Bildnachweis

Titel, S. 3 iStock/AndreaObzerova; S. 6 Deutsche Schule Helsinki; S. 7 o. ZfA; S. 7 u. Ricardo Gutiérrez; S. 8 iStock/Selecstock und iStock/zodebala; S. 9 Raum11/Jan Zappner; S. 11 o., 18 Deutsche Schule La Paz; S. 11 u., 60 (Bennemann) Auswärtiges Amt; S. 12 Pestalozzi-Schule Buenos Aires; S. 14–17, 35 o., 58 ZfA/Dirk Enters; S. 19 die-journalisten.de GmbH; S. 20 ZfA/Judith Weyer; S. 21 Gerhard Kopatz für „Jugend präsentiert“; S. 22, 36, 40 Porto Seguro – Unidade Panamby; S. 22 Icon flaticon/Kiranshastry; S. 23 I. Universität Augsburg; S. 23 r. Ralf Emmenrich; S. 23 Icon flaticon/Freepik; S. 24, 43 German International School Silicon Valley; S. 25 ZfA/Bettina Meyer-Engling; S. 25 Icon flaticon/Prettycons; S. 26/27 Ralph Zimmer; S. 27 Icon flaticon/Darius-Dan; S. 28 iStock/metamorworks; S. 29 Michael Frost; S. 30 Shutterstock/LStockStudio; S. 31, 32 u., 33. u. Shutterstock/grmarc; S. 32 Mariana Eymann; S. 33 o. Günter Steppich; S. 34 o. Kevin Marcondes; S. 34 u. Deutsche Schule Valparaíso; S. 35 u. ZfA; S. 38/39 Deutsche Schule London; S. 42 von o. nach u. BLLV, Deutscher Lehrerverband, DPhV, Kay Herschelmann; S. 44 ZfA/Melina Rehn; S. 45 Shutterstock/arrowsmith2; S. 46 iStock/franckreporter;

S. 47 u., 48 I. Deutsche Schule Genua; S. 48 r. Liceo Ginnasio Luigi Galvani; S. 49 Shutterstock/pavalena; S. 50/51 Deutsche Schule Rom; S. 52 Deutsche Botschaft Rom; S. 53 o. I. flaticon/srip; S. 53 o. r. flaticon/turkkub; S. 53 u. r. flaticon/itim2101; S. 54 ZfA/Alena Otto; S. 55 von o. nach u. Dorothea Schulz, Ignacio Infante Cobo, Matthias Bückert; S. 56 Matthias Bückert; S. 57 o. I., u. I., u. r. PASCH-net; S. 57 o. r. PASCH-net/Bernhard Ludewig; S. 59, 60 (Kiesler, Leidinger) privat; S. 60 (Cecere) Studio Monbijou, Berlin; S. 60 (Tempel) dt. Botschaft Havanna; S. 60 (Neumüller) Foto Raabe; S. 60 (Lentz) Angelika Leuchter, Wissenschaftskolleg zu Berlin; S. 60 (Lehmann) Goethe-Institut/Louisa M. Summer; S. 60 (Hubig) Bildungsministerium RLP/Georg Banek; S. 60 (Lorz) HKM/Manjit Jari; S. 60 (Fornell) WDA/Jan Michalko; S. 60 (Ernst) WDA; S. 61 Vorschau bild: photocase/coralie; S. 62 RIS Swiss Section Deutschsprachige Schule Bangkok.

Gesamtherstellung und Druck

Zarbock GmbH & Co. KG
Sontraer Str. 6, 60386 Frankfurt am Main
E-Mail: hans-juergen.ehrhardt@zarbock.de
www.zarbock.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Die BEGEGNUNG enthält Verknüpfungen zu Websites Dritter. Für die Inhalte ist der jeweilige Anbieter der verlinkten Website verantwortlich. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Im Magazin BEGEGNUNG wird die männliche Form stets generisch gebraucht und bezieht folglich die weibliche Form mit ein.

Vorschau

Die BEGEGNUNG 2-2020 mit dem Schwerpunktthema
„Deutschland – ein Bild“ erscheint im Juli 2020.



Die Gewinnerin der Schülerkolumne „Schule 4.0“

Smartphone und Bleistift

Hätten wir eine Schülerzeitung, wäre zu Semesterbeginn mit Sicherheit „Schülerrebellion – Entsetzen über neue Handyregel“ eine Schlagzeile gewesen. Denn die Schule hat beschlossen, dass fortan nur Oberstufenschüler in der Mittagspause ihre elektronischen Geräte nutzen dürfen. Empörung bei allen, selbst den Privilegierten. Digital abhängige Schüler maulen „Es ist so langweilig in den Pausen!“ und entrüstete Eltern schreiben Beschwerde-E-Mails. Die Opposition bleibt standhaft, die Handys bleiben in den Taschen. Und obwohl viele der Beschwerden daher rühren, dass XY in der Pause nicht mehr Minecraft spielen kann, gibt es einen problematischen Knackpunkt: die schulische Arbeit. Denn unser Schulalltag ist bereits komplett digitalisiert. Für Referate werden ausschließlich Internetquellen verwendet, Arbeitsblätter werden nur noch hochgeladen und anstatt richtiger Experimente im Biologieunterricht wird mit Simulationen gearbeitet. Kein Wunder, dass sich die Schüler beschweren. Es gibt nämlich auch diejenigen unter uns, die in der Pause Schulsachen erledigen wollen.



Die 16-jährige Franka wird von ihren Freunden regelmäßig als „Mum“ des Freundeskreises bezeichnet – wegen ihrer hilfsbereiten, liebevollen Art und ihrem „unerschöpflichen Vorrat an Brezeln, Wasser und schlechten Witzen“. Wenn sie nicht gerade im Unterricht sitzt, hat Franka entweder ein Buch vor der Nase, macht ein Nickerchen oder vertreibt sich mit Schreiben die Zeit.

Die fiktive Cloud, die manche Sci-Fi-Romane erwähnen, wird zur Realität. Unser Wissen ist im Internet, auf digitalen Geräten gesammelt, alles wird hoch- und runtergeladen. Praktisch? Definitiv. Ich denke, viele Schüler sind dankbar, dass sie zusammen an einem Projekt arbeiten können, ohne sich unter der Woche noch nachmittags treffen zu müssen. Oder sich einfach ein Video von „simpleclub“ anschauen können, wenn sie die Ammoniaksynthese nicht verstehen. Schulbücher und Arbeitsblätter werden zu Schnee von gestern, jetzt gibt's nur noch PDF- und Word-Dokumente und Google Drive.

Und trotzdem: Die alte Schulkultur wird bestehen bleiben. Es wird immer diesen einen Lehrer geben, der etwas doch ausdrückt. Die Schüler, die den Aufsatz lieber per Hand schreiben. Das ist in meinen Augen auch gut so. Manchmal fühlt es sich einfach persönlicher an, auf ein Blatt zu schreiben oder in einem Buch zu blättern. Klar ist es praktisch, nicht mehr alle Vortragsthemen auf ein einziges, räumlich-limitiertes Poster zu quetschen. Es ist auch angenehmer, die dreiseitige Erörterung auf dem Computer zu tippen. Dennoch sollten einige „alte“ Aspekte beibehalten werden. Zumal es einfach anschaulicher und amüsanter sein kann, wenn man sich Notizen zu einem Thema an den Rand des Blattes macht oder sich in alten Schulbüchern über einige unangebrachte Zeichnungen dusselig lacht.

Was die lieben Lehrer betrifft, würde ich mir keine Gedanken machen. Die werden schon nicht von „Professor Siri“ ersetzt, denn Lehrer müssen schülerbezogen Dinge erklären, aus irgendeinem Wirrwarr den eigentlichen Punkt entziffern und Empathie zeigen können. Nicht alles kann nur analytisch bewertet und verstanden werden. Und bevor „Frau Siri“ zum dreißigsten Mal „Das habe ich nicht richtig verstanden“ oder „Google-Ergebnisse für Bleistift“ liefert, bevorzugen wir doch alle einen echten Lehrer mit einem echten Lehrbuch und einem echten Bleistift, den er uns leihen kann. |

von Franka Lerbs

12. Klasse, Deutschsprachige Schule Bangkok, Thailand

Auch für das Heft 2-2020 freuen wir uns auf die Einsendung von Schülerkolumnen, diesmal zum Thema „**Deutschland – ein Bild**“. Einsendeschluss ist der 29. März 2020.

Fünf weitere ausgewählte Schülerkolumnen bietet Ihnen die kostenlose App der BEGEGNUNG:
www.auslandsschulwesen.de/E-BEGEGNUNG

1800 SCHULEN – 1 ADRESSE!



WWW.PASCH-NET.DE

DAS NETZWERK FÜR DEUTSCHLERNENDE*

Die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) weltweit

- Interaktive Weltkarte und Porträts von PASCH-Schulen
- Informationen zu PASCH-Projekten weltweit
- Aktuelles aus der PASCH-Welt
- Blogs und Reportagen aus verschiedenen Weltregionen
- Schulpartnerbörse

Für Schülerinnen und Schüler

- Lesetexte auf verschiedenen Sprachniveaustufen
- Deutsch lernen in der Community
- PASCH-Global: die Online-Schülerzeitung
- Austauschprojekte und Wettbewerbe
- Tipps zum Studium in Deutschland

Für Lehrerinnen und Lehrer

- Materialien für den DaF-Unterricht
- Online-Fortbildungen
- Virtuelle Kurs- und Arbeitsräume auf der PASCH-Lernplattform
- Länderübergreifende Vernetzungsprojekte
- Austausch in der Community

JETZT MITMACHEN!

* Die Website der PASCH-Initiative vernetzt weltweit rund 1.800 Schulen, an denen Deutsch einen besonders hohen Stellenwert hat.



Aus Hamburg in die Welt

Ihr Lieferant für Deutsche Schulen im Ausland.



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

**Bücher • Lehrmittel • Möbel
Einrichtungsgegenstände**

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
- Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Bitte fordern Sie uns zu einem kostenlosen Vergleichsangebot auf, wir erstellen Ihnen gerne eine Offerte.



Alles aus einer Hand



knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Rahlau 4-6 • D-22045 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de